Dresdner Volkszeitung

Organ für das werktätige Volk

Postscheckkonto: Dresden Kaden & Comp., Nr. 1266

Bankkonto: Sächs. Staatsbank, Dresden. Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, A.-G., Dresden. Gebr. Arnholt, Dresden

Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Dresden

Bezugspreis einschließlich Bringerlohn mit der täglichen Unterhaltungsbeilage „Leben, Wissen, Kunst", außerdem „Volk und Zeit" wöchentlich 2 Mark, halbmonatlich 1 Mark. Einzelnummer 10 Pf. Telegramm-Adresse: Dresdner Volkszeitung

Schriftleitung: Wettinerplatz 10. Fernsprecher Nr. 25361. Sprechstunde nur wochentags von 12 bis 1 Uhr. Geschäftsstelle: Wettinerplatz 10. Fernsprecher Nr. 25261 und 12707. Geschäftszeit von früh 7 Uhr bis 5 Uhr nachmittags.

Anzeigenpreis. Grundpreise: die 30 mm breite Nonpareillezeile 35 Pf., die 90 mm breite Reklamezeile 200 M., für auswärtige Anzeigen 40 Pf. und 250 M. Familienanzeigen, Stellen- und Mietgesuche 40 Proz. Rabatt. Für Briefniederlegung 10 Pf.

Nr. 25 | Dresden, Montag den 30. Januar 1928 | 39. Jahrg.

Sozialistischer Sieg in Mecklenburg

Wiederum Steigerung unsrer Stimmenzahlen — Neue Verluste der Kommunisten und der Rechten

F. Mecklenburg-Strelitz, 30. Januar. Am Sonntag fanden in Mecklenburg-Strelitz die Neuwahlen zum Landtag statt. Der am 4. Juli vorigen Jahres gewählte Landtag hatte sich am 19. Dezember auf Grund eines Urteils des Staatsgerichtshofs über die Behandlung der Splitterparteien aufgelöst. Das Ergebnis der Wahl ist eine weitere Steigerung der sozialdemokratischen Stimmen, während sowohl die Deutschnationalen wie die Kommunisten neue Verluste zu verzeichnen haben. Im Vergleich zu den Reichstagswahlen in Mecklenburg-Strelitz 1923 erhöhte die Sozialdemokratie am Sonntag ihre Stimmenzahl von 11 304 auf 19 264. Der Vergleich ergibt dagegen für die Kommunisten einen Rückgang von 8582 auf 2564 Stimmen und für die Deutschnationalen von 14 966 auf 10 606. Noch katastrophaler als für die Kommunisten ist das Ergebnis für die Völkischen. Sie sind im Verlauf von vier Jahren von 12 366 auf 1960 Stimmen heruntergegangen. Auch die Volkspartei und die Demokraten haben im Vergleich zu den letzten Reichstagswahlen starke Verluste zu verzeichnen. Sieger auf der ganzen Linie ist ausschließlich wieder die Sozialdemokratie.

Die Steigerung der sozialdemokratischen Stimmen bei der gestrigen Wahl kommt in einem Zuwachs der Mandatsziffer von 12 auf 13 zum Ausdruck. Schon bei den Juliwahlen hatte die Sozialdemokratische Partei verhältnismäßig große Gewinne zu verzeichnen. Das Mecklenburger Ergebnis zeigt also, daß die Zeit für die SPD. arbeitet. So bleiben den Deutschnationalen in Mecklenburg-Strelitz statt 10 (vom Juli) nur 9 Mandate. Die Kommunisten, die nur 3 Sitze hatten, werden in Zukunft nur mit 2 Mandaten vertreten sein. Im übrigen wird bis auf die Aufwertungspartei, soweit die andern Organisationen in Frage kommen, das Wahlergebnis vom 4. Juli durch die gestrige Volksabstimmung bestätigt. Der Aufwertungspartei, die zum ersten Male in Mecklenburg-Strelitz kandidierte, gelang es, ein Mandat zu gewinnen.

Eine Niederlage für Marx

D. Berlin, 29. Januar. (Eig. Funkspruch.) Der Reichsparteiausschuß des Zentrums, der am Sonntag vorsonntag in Berlin zusammentrat, beendete abends 10 Uhr seine mehrstündigen Beratungen mit der Annahme einer Entschließung über die sozialpolitischen Forderungen der Zentrumspartei. Es handelt sich hierbei um eine Art Manifest, das zur Beruhigung der rebellierenden Wählermassen dienen soll und dem vorerst praktische Bedeutung nicht im geringsten beizumessen ist. Der Ausgang der Tagung ist eine

schwere Niederlage für Marx.

Gewiß daß der Erfolg des Arbeiterflügels besonders hoch anzusprechen wäre. Mit der Erkenntnis, endlich den Forderungen der Arbeitnehmer im Zentrum mehr als bisher Rechnung zu tragen, ist es allein nicht getan. Von dieser Erkenntnis, wie sie in der Entschließung des Zentrums zum Ausdruck kommt, werden die hungernden Arbeiter nicht satt. Schon deshalb dürfte dem Manifest der Erfolg versagt bleiben und die Rebellion im Zentrumslager weitergehen. Wenn wir richtig informiert sind, ist das von Imbusch im Verlauf der gestrigen zeitweise stürmischen Debatte auch ganz offen zugegeben worden. Erst wenn Marx und Brauns aus der Parteiführung ausgeschifft sind, will man ruhen. Insofern betrachtet der Arbeiterflügel des Zentrums den Ausgang der gestrigen Tagung selbst nur als einen erfolgversprechenden Anfang.

Es ist in der Tat bezeichnend, daß im Gegensatz zu früheren öffentlichen Erklärungen des Zentrums in dem Manifest nur von Dank und Anerkennung gegenüber der Parteiführung gesprochen wird, aber:

Worte des Vertrauens für den Parteivorsitzenden Marx nicht gespendet werden.

An Versuchen, Herrn Marx das Vertrauen auszusprechen, hat es trotzdem nicht gefehlt, aber man hat einen entsprechenden Antrag schließlich in der Erkenntnis zurückgezogen, daß es darüber zu neuen heftigen Auseinandersetzungen im Parteiausschuß selbst kommen würde und der Antrag im besten Falle nur mit einer für Marx blamablen Mehrheit angenommen würde.

„Die lendenlahme Verteidigung der Bürgerblockpolitik durch Herrn Marx — so erklärte uns zum Schluß der gestrigen Tagung ein Konferenzteilnehmer — hat die Mehrheit des Ausschusses von der Notwendigkeit überzeugt, in der Parteiführung möglichst bald eine durchgreifende Aenderung eintreten zu lassen. Marx selbst dürfte sich ebenfalls nicht mehr der Einsicht verschließen, daß es so wie bisher mit ihm nicht weitergeht. Das beschlossene Manifest an die Zentrumspartei ändert daran nicht nur nichts, sondern bestätigt durch seine Einseitigkeit und den Verzicht, auf die Gesamtpolitik des Zentrums — und das ist die Politik des Herrn Marx — einzugehen, daß Herr Marx nicht nur als Reichskanzler, sondern auch als Parteivorsitzender bald ausgespielt hat."

Sozialistische Einheitsfront in der Tschechoslowakei

B. Prag, 28. Januar. (Eig. Drahtbericht.)

Im Festsaale des Volkshauses in Prag-Smichov trat am Sonnabend zum ersten Male seit 22 Jahren **ein gemeinsamer Kongreß der tschechischen und deutschen sowie der polnischen und ungarischen sozialdemokratischen Parteien der Tschechoslowakei** zusammen. Vor etwa 600 Delegierten fand der Kongreß eine feierliche symbolische Eröffnung durch ein Gruppenbild tschechischer und deutscher Arbeiterturner, die den internationalen Gedanken verkörperten, während zugleich die tschechischen Arbeitersänger die Internationale sangen.

Die Eröffnungsreden hielten der tschechische Parteivorsitzende Hampel und der deutsche Parteivorsitzende Dr. Czech. Hampel wies auf die veränderten Verhältnisse durch Krieg und Umsturz hin. Auf die jetzt immer stärker werdende reaktionäre Welle, das brutale Vorgehen des Bürgertums habe der Arbeiterschaft neuerdings die Wahrheit des Kommunistischen Manifestes in seiner Parole

Proletarier aller Länder, vereinigt euch!

zum Bewußtsein gebracht. Es seien keine grundsätzlichen Gegensätze zwischen den einzelnen Parteien, und die taktischen Gegensätze seien nicht so groß, daß sie nicht zu überbrücken wären.

Dr. Czech sagte u. a.: Mit angehaltenem Atem hat das ganze Proletariat in der Tschechoslowakei dieser Stunde entgegengesehen. Der Gedanke der einheitlichen Proletarierbewegung ist auf dem Wege der Verwirklichung. Die bloße Tatsache, daß nach 22 Jahren endlich ein gemeinsamer Kongreß stattfindet, hat diesem schon historische Bedeutung. Wir sind alle entschlossen, die großen Aufgaben der Tagung einmütig im sozialistischen Geiste zu lösen und **eine dauernde Arbeits- und Kampfgemeinschaft aller sozialistischen Parteien der Republik zu schaffen.**

Als sich der Kongreß konstituiert hatte, führte, lebhaft begrüßt, der Vertreter der Arbeiter-Internationale Dr. Fritz Adler aus: „Der Kongreß hat Bedeutung weit über die Grenzen der Tschechoslowakei hinaus als eine Tagung der Zuversicht der Arbeiter-Internationale. Leider ist noch eine Schar von Proletariern, die Kommunisten, hier nicht vertreten. Sie glauben, daß die Politik des Proletariats ihre eigentliche Aufgabe ist.

Wir aber sind es, die die wahre Einheit des Proletariats verwirklichen wollen.

Wir hoffen, daß, wenn wir im August dieses Jahres in Brüssel zum 3. Kongreß der Sozialistischen Arbeiter-Internationale zusammentreten, wir auch als einen der Erfolge werden mitteilen können, daß die Arbeiterschaft aller Nationen in der Tschechoslowakei es war, die zum Siege der internationalen Solidarität beigetragen hat. (Stürmischer Beifall.)

Im weiteren Verlauf der Tagung nahmen die Vorsitzenden der tschechischen und der deutschen Sozialdemokratie das Wort zu dem ersten Punkt der Tagesordnung über **die Zusammenarbeit aller sozialdemokratischen Parteien in der Tschechoslowakei.** Jeder Hinweis der beiden Redner auf die notwendige Kampfgemeinschaft wurde von dem Kongreß mit stürmischem Beifall quittiert. Der Kongreß nahm schließlich

ein Kampfmanifest an die Arbeiterschaft

an. In dieser Kundgebung wird der Bürgerblockregierung der schärfste Kampf angesagt werden. In einer außerdem angenommenen Resolution heißt es:

„Die auf dem Kongreß vertretenen Parteien verpflichten sich auf dem Boden dieses Staates brüderlich für die Forderungen des Proletariats zu wirken. Nach diesem Kongreß muß der zweite Schritt die engste Zusammenarbeit der sozialistischen Parteien sein. Der Kongreß beschließt die Einsetzung eines vorbereitenden Ausschusses aller sozialdemokratischen Parteien, den er beauftragt, alle wirtschaftlichen, kulturellen und nationalen Probleme zu erörtern und alle programmatischen und organisatorischen Arbeiten zu leisten, die zum erfolgreichen Ausgang der Einigungsbestrebungen nötig sind. Die sozialdemokratischen Parteien werden alles daransetzen, um den Einfluß und die Macht der Arbeiterklasse in diesem Staat zu stärken, eine wirkliche Verständigung zwischen den Nationen dieses Staates herbeizuführen und diesen Staat zu einer politisch und wirtschaftlich, national und kulturell gerechten Republik zu gestalten."

Am Sonntag wird sich der Kongreß beruflich mit sozialpolitischen Fragen beschäftigen.

A. A.

Die Rangliste des Auswärtigen Amtes

Der Außenminister hat bei der ersten Lesung seines Etats vor dem Haushaltausschuß des Reichstags einige bemerkenswerte Worte über die leider höchst bedauerliche Tatsache, daß der diplomatische Dienst der deutschen Republik nahezu restlos in den Händen des altpreußischen Adels sei, gesagt.

Dieser „Uebelstand" wird von dem in manchen Dingen recht belehrbaren Herrn Dr. Stresemann auch offen anerkannt. Er selbst würde mit Vergnügen Arbeitersöhne zu Gesandten, Generalkonsuln und Botschaftern ernennen; nur seien bedauerlicherweise unter den „Bewerbern" keine proletarischen Assessoren und Attachés dabei. So müsse man wohl oder über die „Söhne aus adligen Familien" in die diplomatische Karriere, die ein kostspieliges, langjähriges Studium voraussetze, übernehmen. Es ginge eben nicht anders.

Das klingt alles sehr plausibel, und der Reichstag hat mit grenzenloser Milde und Toleranz die persönliche Meinung des Reichsaußenministers über die zweckmäßigste Ausgestaltung des „diplomatischen Korps" angehört.

Daß sich hinter dieser an Dr. Otto Geßler gemahnenden Bonhomie geradezu unmögliche Zustände im „Auswärtigen Amt" verbergen, weiß jeder Kenner des Auswärtigen Amtes!

•

Wenn man sich die Zeit nimmt, Herrn Stresemanns Haushaltplan und den „inneren Betrieb" seines Amtes unter die Lupe zu nehmen, wird man allerlei Dinge finden, die selbst eine „verantwortungsbewußte" Opposition nicht übersehen darf!

Handelt es sich doch immerhin um recht erkleckliche Summen, die dieser an und für sich recht kleine Beamtenkörper verbraucht!

Die Ausgaben sind von 62½ auf 64½ Millionen gestiegen; der Personaletat von 28 auf 33 Millionen. Eine beträchtliche Erhöhung ist vor allem bei den „Reisekosten" eingetreten: „Die Höhe des Ansatzes wird beeinflußt durch die große Anzahl Reisen, die zu Kommissionsverhandlungen usw. ins Ausland erforderlich sind, ferner durch die Vermehrung der Kurierreisen und die Notwendigkeit, im Interesse der Sicherheit der diplomatischen Post die Kuriere bei den mit Nachtfahrkarten verbundenen Reisen ins Ausland in der ersten Wagenklasse fahren zu lassen."

Für Umzugskosten werden eine Million veranschlagt, davon können auch Beihilfen zu den Kosten der Beförderung des Heiratsgutes an Beamte gezahlt werden, die während der Beschäftigung im Auslande heiraten, „sofern", wie vorsichtig hinzugesetzt wird, „die Beschaffung des Heiratsgutes an dem betreffenden Auslanddienstort wesentlich höhere Kosten als im Inland erfordern würde".

•

Die Diplomatengehälter pflegen seit altersher den Rekord des Personaletats zu schlagen! Nun liegt zwar das Kapitel Besoldungen und persönliche Ausgaben, das auf Grund der Besoldungsreform neu überarbeitet wird, dem Reichstag noch nicht vor, so daß ein abschließendes Urteil über die neuesten Diplomatengehälter (plus Stellenzulage und Unkostenentschädigung) noch nicht möglich ist. Im vergangenen Rechnungsjahr verbrauchten wenigstens: der Botschafter in Moskau 230 000 Mark, sein Kollege in Washington 160 000, der in London 135 000, der in Buenos Aires 138 000, der Botschafter in Paris 136 000, der in Konstantinopel 117 000, in Madrid, Tokio und Rom je 114 000 Mark allein für seinen persönlichen Bedarf, wofür er niemand Rechenschaft schuldig ist!

Wenn man die „Rangliste" des Auswärtigen Dienstes betrachtet, könnte man allerdings schon dieser Meinung sein.

•

Im Ausland haben sich regelrechte Nester der „Borussen", der „Cimbern" und ähnlicher feudaler „Alter-Herren-Klubs" gebildet. So tagt in Rom der Stammtisch der Bonner Borussen: Botschafter Freiherr von Neurath, Legationsrat von Mackensen und Bülow, im Haag der Stammtisch der „Teutonen" unter dem Vorsitz der Freiherren Lucius von Stoedten und des Prinzen Hatzfeld-Trechenberg.

Kein Winkel der Erde, in dem nicht ein preußischer Junker mit dem Geld der Republik „residiert": In Albanien ein Herr von Kardoff, in Argentinien ein Freiherr von Reiswitz und Kaderzin, in Irland ein Herr von Dehn-Schmidt, in Indien ein Freiherr Rüdt von Collenberg-Bödigheim, in Chile je ein Graf von Spee, in Kolumbien ein Herr von Haeften, in Dänemark und in Island ein Herr von Mutius, in Griechenland ein Herr von Schoen, in Japan ein Herr von Borch, in Luxemburg ein Herr von Gülich, in Guatemala ein Herr von Kuhlmann, in Niederländisch-Indien ein Herr von Keßler, in Oesterreich ein Herr von Hantel und ein Graf von Dönhoff, Freiherr von Krafft zubenannt, in Paraguay ein Herr von Pilsau, in Persien ein Graf von der Schulenburg, in Peru ein Herr von Bischofshausen, in Polen ein Freiherr von Brunau, ein Herr von Schack und ein Herr von Luxwald, in Portugiesisch-Indien ein Friedrich-Karl Jungschulz von Rochern, in Rußland ein

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19280130/1 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Graf Brockdorff-Rantzau, in Schweden ein Herr von Rosenberg und ein Graf Pfeil und zu Klein-Ellguth, in Spanien ein Graf von Welczek und ein Herr von Hessel, in der Tschechoslowakei ein Graf von Bethusy-Huc, in der Türkei ein Herr von Moltke usf.!

Gewiß, der altpreußisch-junkerliche Diplomat ist nicht so stur wie sein Halbbruder von der Marine oder von der Armee. Wir haben ein paar ganz passable Elemente darunter, nach denen man in der Reichswehr vergeblich suchen kann.

Trotz alledem: Die Republik kommt eben auch um die Republikanisierung unsrer Auslandsvertretung nicht herum!

*

Herr Dr. Stresemann aber erklärt sich, freundlich lächelnd, außerstande, das „Adelsprivileg" im Auswärtigen Amt zu durchbrechen, weil sich niemand wie der feudale Junker um die feudale Karriere bewirbt! Wie sieht es nun mit diesem Nachwuchs aus?

Dieser „Nachwuchs" wurde in der ersten Nachkriegszeit unter dem Druck sozialdemokratischer Außenminister aus den freien Berufen genommen. Junge Anwälte, Redakteure, Nationalökonome, Syndizis, die Neigung zur diplomatischen Karriere verspürten, wurden von der Abteilung I herangebildet.

Nach Stresemanns Einzug ins „A. A." flog jedoch dieser erste republikanische Nachwuchs, der sich nach Auffassung der junkerlichen Diplomaten „gar nicht bewährte" und sich auch keineswegs an den „bejahenden Beamtenkörper anzugliedern" vermag, in hohem Bogen wieder heraus und machte dem Typ des alten Reserveoffiziers und Korpsstudenten wieder Platz. Die Gehälter der Attachés wurden systematisch abgebaut und von der Besoldungsgruppe X auf ein Schreibgeld von 200 M. herabgesetzt. Kurz und gut, man führte das Vorkriegssystem der plutokratischen Standesbarriere wieder ein, den „luftleeren Raum" zwischen der Anwärterzeit und dem wohldotierten Amt, der keinen „Proleten", der nicht zehntausend Mark für seine diplomatische „Lehrlingszeit" aufzubringen vermochte, passieren ließ.

Nun gabe es allerdings ein Mittel, die zukünftige Diplomatenclique unter Umgehung der verwaltungstechnischen „Ochsentour" zu sprengen, das wäre der von der Sozialdemokratie immer wieder von neuem geforderte „Sozial-Attaché".

Der „Sozial-Attaché", der politische Berater des Botschafters und des Gesandten auf dem Gebiet der Sozialpolitik und des Arbeitsrechts, kurz, der Arbeiterbewegung, könnte, mit einer unkündbaren Beamtenstellung und dem Recht der unmittelbaren Berichterstattung an den Minister ausgestattet, einen bahnbrechenden Einfluß auf die deutsche Außenpolitik ausüben — im Sinne einer Friedenspolitik sicherlich mit demselben Erfolg wie die Militär-Attachés der Vorkriegszeit im Sinne der Völkerverhetzung!

Herr Stresemann aber hat gerade diesen „Sozial-Attaché" vor dem Haushaltausschuß den Krieg erklärt!

Seine „Legationssekretäre" (die im „Mascotte", dem reaktionärsten Lokal in Berlin, so schön zu dinieren pflegen) empfanden es „bitter", daß sie auf dem Gebiet der Sozialpolitik, das sie doch auf der Hochschule so schön studiert hätten, zurückgedrängt werden sollten. Er bitte, keine neuen Sozial-Attachés mehr ausbilden zu lassen.

*

Hoffentlich findet sich jemand, der im Plenum des Reichstags Herrn Stresemann über diese Art von Personalpolitik gründlich die Meinung sagt!

Im übrigen zeigt die Lektüre dieses Etatskapitels mit aller Deutlichkeit, daß die wilhelminische Junkerclique aus Reichswehr, Reichsmarine und Auswärtigem Amt nur dann herausgebugsiert ist, wenn eines Tages ein sozialdemokratischer Reichsminister mit beiden Händen zufaßt, die Barriere für den „Nachwuchs" frei macht und die „Alten Herren" wieder dahin zurückschickt, woher sie vor einem Menschenalter gekommen sind: nach Pommern und nach der Uckermark!

H. Sch.

Der Hauptmann von Potsdam

Wissen Sie, was Potsdamer Edelmoral ist? — Die ist zwar gewiß bis in die verkalkten Knochen, aber beileibe nicht am „Fridericus Rex" geschult . . .

Der Alte von Sanssouci hatte da gewisse Neigungen, wissen Sie . . .! Potsdamer Moral: Wenn man offiziell von mittelalterlicher Prüderie, im intimeren Kreis dagegen mit bunter Zubrunst normalerotisch gelockert ist . . . Was derartige Hofkläfte eben so unter „normal" verstehen.

Man erinnert sich vielleicht noch des Prozesses der Gräfin Lottner in Potsdam. Das war eine kriminelle Bagatell- und Dutzendaffäre mit viel Rührung und melodramatischem Geschrei, und vor allem: mit ungemein in die Breite gewalzten „pikanten" Einzelheiten.

Sensation für die Interschauende Potsdamer Hautevolee! Na, wie ihre verstaubten Komplexe durcheinanderwirbelten, wie unter der korrekten Strenge sexuelle Spätgefühle sich zu erhitzen begannen, wenn der Vorsitzende nicht ohne Behagen die Tetons der Frau Gräfin — bildlich — aus den Akten zu nehmen begann. Da war jemand, der hatte das lebensfrohe Aristokratenweibchen, man erschrecke nicht — durch eine Glaswand ganz nackt gesehen, und zwar mit jenem amtlichen Herrn Hetter, Hauptmann der Potsdamer Schutzpolizei, der anscheinend als ein auf forsch gearbeiteter Don Juan, halb Mannerherz von Heidelberg, und halb sexuelle Strattmeiernatur, den Gänschen der schimmelnden Residenz; der Reihe nach das Herz und die eheliche Unschuld gebrochen hat. . . .

Solch persönliche Dinge, die den lieben Dritten einen Dreck angehen, recht anschaulich durch die Paragraphen zu ziehen, war die Spezialität dieses Prozesses. — Die Gräfin Lottner, die silberne Löffel und ähnliches geklaut hatte, wurde in gewohnter Weise verurteilt und begnadigt, dem Hauptmann Hetter aber, der gleich nach Beendigung des Prozesses strafversetzt wurde, soll am 13. Februar dieses Jahres vor dem Disziplinarhofe der nichtrichterliche Beamte der Hals gebrochen werden. Die Verhandlung findet natürlich, nach verjährten Prozeßbestimmungen aus dem Jahre 1851, — unter Ausschluß der Öffentlichkeit statt.

Die Anschuldigungsschrift umfaßt 30 Seiten und gibt eine erschreckende Charakteristik der muffigen Atmosphäre, aus der heraus dieses Zettelträgerverfahren entstanden ist!

Es heißt so nett u. a.: „Hetter hat im Verkehr mit der Ehefrau des Regierungsrats Gräfin v. Lottner in Potsdam die für einen Polizeioffizier erlaubten Grenzen überschritten" (!!) . . .

„Die Gespräche, die er (Hetter) mit der Gräfin am Telephon führte, waren, wie der Polizeiwachtmeister Schiele bekundet, zum Teil schamlosester Art; so war die Anrede meistens „Liebling", „Kindchen" oder dergl." (!!)

Aber der Clou dieses Dokuments ist folgender Satz: „Die leichte Auffassung des Angeschuldigten im Verkehr mit weiblichen Personen zeigte sich auch darin, daß er während eines Vergnügens der Schutzpolizei Potsdams, bei dem eine Reihe von Offiziersdamen anwesend war, ganz ungeniert abwechselnd mit der Putzmacherin Fräulein D., die als seine Freundin bekannt war, und den Offiziersdamen tanzte . . ."

Da haben wir's. Hetter, die Putzmacherin, die niedere Person, hat dich ins Potsdämliche Unglück hineingeritten! „Unzucht" mit Offiziersdamen zu treiben scheint schon der Potsdamer Biedermannsseele bedenklich. „Offiziersdamen" aber der Putzmacherin, „einem Fräulein", gleichzustellen, ist ein Verbrechen wider den heiligen Geist des Potsdamer Klassenhochmuts, das nicht ungerochen bleiben darf!

Auf das Schaffot mit ihm!

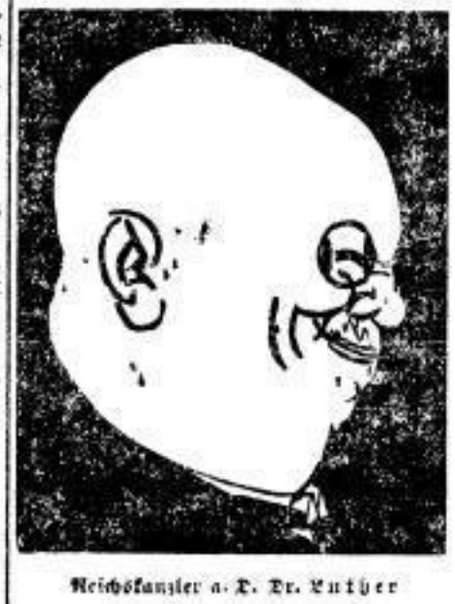
Kuka.

Luther der Kleber

Preußens Kampf um den Sitz in der Reichsbahn

D. Der preußische Ministerpräsident hat dem Landtag am Sonnabend eine Denkschrift über den Streit zwischen dem Reich und Preußen über einen Sitz im Verwaltungsrat der Reichsbahn zugehen lassen. Diese klare und eindeutige Denkschrift ist in gleichem Maße peinlich für Herrn Dr. Luther wie für seinen Amtsnachfolger Dr. Marx. Vor allem aber zeigt sie, daß dieser Kanzler des Bürgerblocks immer nur mit Halbheiten arbeitet und sich niemals zu einer wirklichen energischen Maßnahme aufzuraffen vermag.

Es besteht gar kein Zweifel darüber, daß Luther nicht allein des einträglichen Geschäfts wegen an seinem Posten klebt. Er ist schließlich dorthin gestellt worden als Exponent der Schwerindustrie, deren Interessen er in den letzten Jahren immer hervorragend vertreten hat. Auch heute noch genießt er das unerschütterliche Vertrauen der deutschen Schwerindustriellen, und es ist deshalb kein Wunder, daß die Presse der Rechtsparteien sich mit aller Energie für die weitere Mitgliedschaft dieses schwerindustriellen Söldlings im Verwaltungsrat der Reichsbahn einsetzt.



Reichskanzler a. D. Dr. Luther

Von diesem Gesichtspunkt aus ist der Kampf der preußischen Regierung um das ihr vom Staatsgerichtshof als rechtmäßig zuerkannte Mandat im Verwaltungsrat der Reichsbahn ein Kampf von außerordentlicher politischer Bedeutung. Braun vertritt in diesem Kampf die Interessen des preußischen Staates gegenüber den Kräften der Schwerindustrie. Nur wenn Preußen wie Bayern und Sachsen endlich auch seinen Vertreter im Verwaltungsrat der Reichsbahn erhält, ist es in der Lage, in den wichtigsten Fragen der Tarifpolitik Auge in Auge der Schwerindustrie mit ihren maßlosen Forderungen gegenüberzutreten. Von diesen Tarifragen hängen schließlich in vieler Hinsicht die Preise der wichtigsten Konsumgüter ab. Der Kampf um den preußischen Sitz im Verwaltungsrat ist so auch ein Kampf um wichtige öffentliche Interessen, von denen Millionen deutscher Arbeitnehmer berührt werden. Es ist für die preußische Regierung und insbesondere für ihren Ministerpräsidenten nur ehrend, daß sie entschlossen ist, diesen Kampf um die Interessen des arbeitenden Volkes auszufechten.

Verfolgung von Friedensfreunden

Vernehmung des Schriftstellers Mertens

Z. Leipzig, 28. Januar. (Eig. Drahtb.)

In dem Landesverratsprozeß Schreck und Genossen wurde am Sonnabend nachmittag unter größter Spannung der Schriftsteller Mertens, gegen den ebenfalls eine Anzahl Landesverratsverfahren eingeleitet sind, als Zeuge vernommen. Mertens erschien erst, nachdem ihm vom Oberreichsanwalt freies Geleit aus der Schweiz zugesichert worden war.

Der Zeuge ist Ende 1925 in Berlin mit einem polnischen Pazifisten zusammengekommen. Dieser hat angeblich erklärt, daß die polnische Delegation im Besitz einer Denkschrift sei, die viele Probleme der Landesverteidigung behandle. Anfang 1926 habe er zwei solcher Blätter aus den Händen dieses Pazifisten erhalten. Er habe diese Dokumente von vornherein für gefälscht gehalten. Die Schriftstücke seien ihm zur Zeit der Völkerbundstagung in Genf zugegangen. Während dieser Tagung habe er sich in Genf u. a. mit einem Polen Bascikowski getroffen. Dieser Mann hätte sich ihm sehr auffällig genähert, so daß er ihn sofort als polnischen Spion einschätzte. Deshalb habe er auch jeden weiteren Verkehr mit ihm abgebrochen. Die Dokumente, die er (Mertens) im Besitz gehabt hätte, seien von ihm veröffentlicht worden. Mit Schreck habe er nie etwas zu tun gehabt.

*

Von Völkischen überfallen!

Z. Leipzig, 29. Januar. (Eig. Funkspruch.) Der am Sonnabend in dem Landesverratsprozeß Schreck vernommene pazifistische Schriftsteller Karl Mertens wurde am Abend des gleichen Tages, als er sich von Leipzig nach Berlin begeben wollte, auf dem Leipziger Hauptbahnhof von Hakenkreuzlern überfallen. Mertens trug am Genick und an den Augen nicht unerhebliche Verletzungen davon. In Anbetracht dieser Gewalttaten entschloß er sich, sofort nach Genf zurückzukehren. Er wurde bis zur deutsch-schweizerischen Grenze von einem Beamten der Leipziger Polizei begleitet.

*

Die Verhaftung des Schriftleiters Röttcher

Z. Leipzig, 28. Januar. (Eig. Drahtb.) Der 5. Strafsenat des Reichsgerichts behandelte am Sonnabend die Haftprüfungsbeschwerde des Redakteurs Fritz Röttcher von der pazifistischen Zeitschrift Die Menschheit in Wiesbaden. Röttcher wurde Anfang November in Wiesbaden wegen angeblichen Landesverrats verhaftet und sitzt seit dieser Zeit in Untersuchungshaft. Er ist beschuldigt, in der Zeitschrift Die Menschheit über die legale Verstärkung der deutschen Reichswehr zum Schaden Deutschlands bestimmtes Material veröffentlicht zu haben.

Die Verhandlung über den Haftentlassungsantrag der Verteidiger fand unter Ausschluß der Oeffentlichkeit statt. Das Reichsgericht kam nach kurzer Beratung zu folgendem Beschluß: Röttcher wird gegen Hinterlegung einer Kaution von 10 000 Mark und gegen eine Summe von 10 000 M., für die er zwei Bürgen bringen muß, auf freien Fuß gesetzt.

Eine weitere Meldung besagt, daß die Haftentlassung für Mittwoch zu erwarten ist, da sowohl die Barkaution von 10 000 M. wie die Bürgschaft dem Gericht bis spätestens Mittwoch zur Verfügung gestellt sein dürften.

Gewerkschaften und Verwaltungsreform

Zu einem längeren Artikel beschäftigt sich die Sächsische Gewerkschaftszeitung mit der Denkschrift des Präsidenten des sächsischen Staatsrechnungshofes, Schieck, über die sächsische Verwaltungsreform. Der Artikel setzt sich mit den Teilen der Denkschrift auseinander, die den unmittelbaren Aufgabenkreis der Gewerkschaften berühren.

Der Artikel anerkennt die sorgfältige und gewissenhafte Arbeit, die das Schieckische Gutachten enthält. Er wendet sich aber entschieden gegen die Begründung des Vorschlages auf Verringerung der Ministerien. Die Gewerkschaftszeitung erinnert dabei daran, daß die Forderung auf Verringerung der Ministerien, insbesondere die Aufhebung des Arbeitsministeriums, eine politische Forderung der Deutschnationalen ist, die aber von den Gewerkschaften aller Richtungen auf das entschiedenste abgelehnt wird. Die Verringerung gewinne auch dadurch nicht an Berechtigung, daß sie von Herrn Schieck aufgegriffen werde. Auch sei es falsch, wenn Herr Schieck das Arbeitsministerium als besondere Interessenvertretung der Arbeitnehmer bezeichne.

Die Gewerkschaftszeitung betont:

„Das Arbeitsministerium ist das Fachministerium für Sozialpolitik und soziale Verwaltung. Sein Aufgabengebiet umfaßt nicht nur die sogenannten Arbeitssachen, sondern auch den Wohnungsbau, die Wohnungszwangswirtschaft und einen Teil der sozialen Fürsorge. Es hat die auf diesem Gebiet liegenden staatlichen Aufgaben zu erfüllen oder deren Erfüllung zu überwachen und muß natürlich innerhalb der Gesamtregierung die treibende Kraft in sozialpolitischer Richtung sein. Aus diesem Grunde haben wir immer die Auffassung vertreten, daß nur der den Abbau des Arbeitsministeriums wollen kann, der auch die sozialen Aufgaben des Staates abbauen will."

Der Artikel betont auch, daß die Ersparnisse an Verwaltungskosten bei der Verringung der Ministerien ganz unbedeutend seien. Soweit in den Ministerien Doppelarbeit geleistet würde, könnten entsprechende Maßnahmen getroffen werden, um diese auszuschalten.

Die Gewerkschaftszeitung betont dann, daß größere Ersparnisse durch Aufhebung der Kreishauptmannschaften erzielt werden könnten. Die Aufhebung der Kreishauptmannschaften stellten auch bereits einen Schritt auf dem Wege zum Einheitsstaat dar. Es heißt dann weiter:

„Mit unserer Forderung nach Aufhebung der Kreishauptmannschaften ist bereits auch unsere Stellungnahme bezüglich der Oberversicherungsämter erfolgt. Aber auch für den Fall des Bestehenbleibens der Kreishauptmannschaften halten wir eine Eingliederung der Oberversicherungsämter für falsch, weil zwischen den Aufgabengebieten beider Behörden fast jeder sachliche Zusammenhang fehlt. Es geht zwar nicht direkt aus dem Gutachten hervor, aber aus der geplanten Verringerung der Kreishauptmannschaften muß man annehmen, daß dann auch nur drei Oberversicherungsämter bestehen bleiben sollen. Diese Reduktion halten wir schon deshalb für untragbar, weil die bestehenden fünf Oberversicherungsämter mit ihren Arbeiten nicht durchkommen und die anhängigen Sachen oft erst in einem Jahre erledigt werden. Jeder Abbauversuch, der sich auf die Oberversicherungsämter bezieht, wird daher auf den energischen Widerstand der Gewerkschaften stoßen."

Der Vorschlag auf Neueinteilung und teilweise Zusammenlegung der Amtshauptmannschaftsbezirke wird begrüßt. Bei der Neueinteilung müßten aber die bezirklichen wirtschaftlichen Verhältnisse berücksichtigt werden. Ein Vorbild würde hier die Einteilung der Arbeitsgerichtsbezirke bieten. Durch weitgehende Ueberleitung staatlicher Aufgaben auf die Selbstverwaltungskörper der Bezirksverbände würden größere Ersparnisse erzielt werden als durch die Verringerung der Ministerien.

Es heißt dann weiter:

„Die Eingliederung der Gewerbeaufsichtsämter in die Amtshauptmannschaften entspricht der Schieckschen Auffassung, die alle Verwaltungstätigkeit in diesen zusammengefaßt, daß sie Staatsverwaltungsstellen' werden sollen. Soweit es sich um die Hoheitsverwaltung im engeren Sinne handelt, kann man diesem Grundsatz zustimmen. Die soziale Verwaltung muß aber für sich zusammengefaßt und besonderen Selbstverwaltungsorganen unterstellt werden. Wir erstreben daher den Ausbau der Reichsanstalt der Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung zu einer einheitlichen, auf Selbstverwaltung aufgebauten Arbeitsbehörde. Bei ihr müßte auch die Gewerbeaufsicht untergebracht, die Gewerbeaufsichtsämter also den Arbeitsämtern eingegliedert werden. Jedenfalls besteht auch im Reichsarbeitsministerium die Absicht, die Gewerbeaufsicht zu „bereichlichen", und es hat keinen Zweck, eine Aenderung der bestehenden Verhältnisse vorzunehmen, ehe nicht hierüber Klarheit geschaffen ist."

Die Auflösung der kommunalen Gewerbepolizei und ihre Eingliederung in die allgemeine Gewerbeaufsicht wird befürwortet. Gegen die Auffassung des Herrn Schieck, daß der Staat nur Hoheitsrechte auszuüben habe, wendet sich die Gewerkschaftszeitung, daß dies die altmanchesterlich-liberale Auffassung vom Nachtwächterstaat sei, die mit allem Nachdruck bekämpft werden müsse, und sagt dann weiter, daß „wir für die wirtschaftliche Betätigung des Staates eintreten, entspricht unserer sozialistischen Ueberzeugung".

Zum Schluß heißt es:

„Herr Schieck verneint zwar die soziale Funktion des Staates nicht ausdrücklich. Er will aber den Staatsapparat im wesentlichen auf den Stand von 1914 einstellen und trägt den gesteigerten sozialen Ausgaben wenig Rechnung. Gegen diese Absichten wenden wir uns auf das entschiedenste, besonders gegen alle Maßnahmen technischer Art, die, ohne die sozialen Interessen des Volkes zu beeinträchtigen, auf Ersparnisse an Verwaltungsarbeit und -kosten hinzielen."

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19280130/2 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Der Schluß der Justizkritik

Deutscher Reichstag

370. Sitzung, Sonnabend, 28. Januar

Die Sonnabendsitzung des Reichstags begann mit dem Versuch, einen Ausgleich in der Affäre des schwer bloßgestellten deutschnationalen Vizepräsidenten Graef herbeizuführen. Reichstagspräsident Löbe verlas eine Entschuldigungserklärung seines Präsidialkollegen, worin Graef sagt, daß sowohl er wie die Schriftführer in dem großen Lärm die Beschimpfungen Frickes nicht verstanden hätten, sonst wäre Frick zur Ordnung gerufen worden. Der Ordnungsruf wird dem völkischen Verleumder und Schimpfbold dann noch nachträglich erteilt. Auch der kommunistische Abgeordnete Jadasch erhält nachträglich einen Ordnungsruf.

Abg. **Torgler (Komm.)**: Die Gehörstörungen des Vizepräsidenten Graef treten immer nur auf, wenn die Beschimpfungen von rechts kommen. (Sehr wahr! links.) Bei Zwischenrufen von Kommunisten ist er sehr hellhörig. Ich erinnere nur an sein Verhalten in der Zollbebatte. Wir sind mit der Regelung dieser Angelegenheit nicht einverstanden, sondern verlangen **die Aufhebung der Ausweisung der Abgeordneten Florian und Bertz.** Wir verlangen weiter, **daß der Vizepräsident Graef von seinem Posten verschwindet.**

Präsident **Löbe**: Ueber den Einspruch gegen die Ausweisung der beiden Abgeordneten kann erst entschieden werden, wenn das stenographische Protokoll der gestrigen Sitzung vorliegt. — Hierauf wird die **zweite Beratung des Justizetats fortgesetzt.**

Abg. **Scholem** (linker Komm.): Die gestrige Vorlesung des Hitler-Banditen Frick war nur möglich, weil gestern einer der dümmsten und brutalsten Reaktionäre als Vizepräsident amtierte, die man je erlebt hat. (Präsident Löbe ruft den Redner zur Ordnung.) Den zweiten Ordnungsruf erhält Abgeordneter Scholem, als er von der schamlosen Justiz spricht. Als er dann den Staatspräsidenten Riedner einen Henkersknecht nennt, erteilt Präsident Löbe dem Redner den dritten Ordnungsruf und droht ihm Wortentziehung für einen weiteren Verstoß an. Abg. Scholem richtet heftige Angriffe gegen die Regierung und nennt im Schlußsatz seiner Rede den Vizepräsidenten Graef einen „dummen und brutalen Hausknecht". — Präsident Löbe erteilt nun den vierten Ordnungsruf, da wegen des Redeschlusses Wortentziehung nicht mehr möglich ist.

Abg. **Brodauf** (Dem.): Auf die Rede des Herrn Dr. Frick mit ihren empörenden Gemeinheiten werde ich nicht eingehen. Ich spreche nur das Befremden und Mißfallen meiner Freunde darüber aus, daß diese Gemeinheiten nicht sofort durch den amtierenden Vizepräsidenten Graef entschieden zurückgewiesen worden sind. (Beifall links.) Der Redner richtet dann an den Reichsjustizminister die Frage, was er seinerseits zu tun gedenke, um den vom Staatsgerichtshof festgestellten Anspruch Preußens auf den Sitz im Reichsbahnverwaltungsrat zu erfüllen. Dr. Luther habe offenbar keine Empfindung dafür, daß es für ihn mindestens ein Officium nobile wäre, durch freiwilligen Rücktritt den Platz für die Erfüllung des preußischen Anspruchs freizumachen. Der Redner beschäftigte sich dann mit der Vertrauenskrise der Justiz, die keineswegs behoben sei. **Gegen links werde schärfer vorgegangen als gegen rechts.** Die Vertrauenskrise werde erst schwinden, wenn die gesamte Richterschaft von der Erkenntnis durchdrungen ist, das Deutsche Reich und die deutsche Republik sind unzertrennbare Begriffe. (Beifall links.)

Abg. Dr. **Wienbeck** (Dnat. Vp.): Das Justizministerium sollte eine Erhebung darüber veranstalten, welche Erfahrungen bisher mit den Arbeitsgerichten gemacht worden sind.

Reichsjustizminister Hergt: In der vom Abg. Brodauf gestellten Frage wegen Preußens Anspruch auf den Posten im Reichsbahnverwaltungsrat bin ich nicht zuständig, sondern der Reichsinnenminister. Was die Arbeitsgerichte betrifft, so muß mit hoher Genugtuung festgestellt werden, wie sich das Berufsrichtertum den Arbeitsgerichten gegenüber verhalten hat. Unsere Richter haben zwar starke Bedenken gegen die Sondergerichtsbarkeit geäußert, sie haben sich dann aber loyal bei der Durchführung des Gesetzes zur Verfügung gestellt. Die Laienbeisitzer bei diesen Gerichten haben sich gut eingearbeitet. Die Sondergerichtsbarkeit betrachten wir aber als eine Ausnahme, mit der wir nun keineswegs fortfahren wollen.

Abg. Frau Dr. **Lüders** (Dem.) fordert eine schleunige Reform des Rechtes der unehelichen Mütter und Kinder. Auch die gleichmäßige Verteilung der elterlichen Gewalt auf Mann und Frau ist notwendig.

Reichsjustizminister Hergt erwidert, er könne noch keinen Termin angeben.

Abg. **Pun** (Komm.) führt Beschwerde über die Gerichtspraxis, die gegen die notleidenden Kleinbauern geübt werde. Gegen sie würden die Strafgesetze weit schärfer angewandt als gegen die Großgrundbesitzer.

Abg. **v. Ramin** (Völk.) verlangt die Erfüllung der Rechtsprechung mit „deutschem" Geist. Das deutsche Volk leide jetzt unter der im Namen der Masse aufgerichteten Willkürherrschaft, aber diese Willkürherrschaft werde bald zusammenbrechen.

Abg. **Höllein** (Komm.) fragt den Reichsjustizminister, ob es zutrifft, daß an einer Rundgebung zugunsten der verurteilten Fememörder sich auch hohe Beamte seines Ministeriums beteiligt haben. Die Gnadenakte anläßlich des Geburtstages des Reichspräsidenten seien in kleinlicher und einseitiger Weise durchgeführt worden.

Damit schließt die allgemeine Aussprache. Die Abstimmungen sollen am Montag erfolgen. Außerdem Etat des Auswärtigen Amtes.

Schiedsvertrag mit Litauen

D. **Berlin**, 30. Januar. (Eig. Funkspruch.) Die Verhandlungen über einen Schiedsvertrag zwischen Deutschland und Litauen sind am Sonntag abgeschlossen worden. Der Vertrag ist bereits von Stresemann und Woldemaras unterzeichnet. Sein Inhalt wird heute nachmittag bekanntgegeben werden. Der litauische Ministerpräsident ist gestern abend von Berlin nach Kowno abgereist.

Wo bleibt die Auskunft über den Vermögenszuwachs? Die sozialdemokratische Fraktion hat im Reichstag folgende Kleine Anfrage eingebracht: „Der Steuerausschuß des Reichstags hat am 5. Juli 1927 beschlossen, die Regierung aufzufordern, eine Denkschrift über die steuerliche Erfassung des Zuwachses des Vermögens seit der Veranlagung des Reichsertrags vorzulegen. Bei Beratung dieser Angelegenheit wurde davon ausgegangen, daß die Denkschrift noch im Laufe des Jahres 1927 dem Reichstag zugehen werde. Bis heute liegt die Denkschrift nicht vor. Im Hinblick auf die dringliche Notwendigkeit, finanzielle Mittel für eine ausreichende Versorgung der Opfer der Geldentwertung zu beschaffen, fragen wir die Reichsregierung, bis wann sie dem Ersuchen des Steuerausschusses zu entsprechen gedenkt?"

Die Verhandlungen zur Neubildung der hessischen Regierung sind bisher von der sozialdemokratischen Fraktion nach zwei Seiten hin, das heißt mit dem Zentrum und der Deutschen Volkspartei geführt worden. Die Fraktion hat nunmehr beschlossen, die Verhandlungen lediglich auf der Basis der Weimarer Koalition fortzuführen.

Die Arbeiterregierung für Stabilisierung. Aus Oslo wird uns gemeldet: Der Ministerpräsident der norwegischen Arbeiterregierung erklärte gegenüber Pressevertretern, daß eine der ersten Aufgaben seines Kabinetts die endgültige Stabilisierung der stark schwankenden Krone sein müsse. Es wäre unbedingt notwendig, endlich die Krone in ein passendes Verhältnis zu ihrem wirklichen Wert zu bringen.

Die Wahlangst der Reaktion in England. Die Londoner Regierungspresse glaubt endgültig erklären zu können, daß die Regierung nicht beabsichtige das Parlament aufzulösen. Wenn nicht unvorhergesehene Zwischenfälle eintreten, würden die Wahlen keinesfalls vor Januar 1929 sein.

Wirtschaft

Ein günstiger Reichsbank-Ausweis

Nach dem Ausweis der Reichsbank vom 23. Januar hat sich die gesamte Kapitalanlage der Bank in Wechseln und Schecken, Lombarden und Effekten um 282,5 Millionen auf 2194,8 Millionen Mark verringert. Im einzelnen haben abgenommen die Bestände an Wechseln und Schecken um 322,8 Millionen auf 1978,1 Millionen Mark, die Lombardbestände um 9,7 Millionen auf 216 Millionen Mark.

An Reichsbanknoten und Rentenbankscheinen sind zusammen 284,2 Millionen Mark aus dem Verkehr zurückgeflossen, und zwar hat sich der Umlauf an Reichsbanknoten um 245,3 Millionen auf 3682,6 Millionen, derjenige an Rentenbankscheinen um 38,9 Millionen auf 606,1 Millionen Mark verringert. In der Berichtswoche wurden Rentenbankscheine in Höhe von 4,1 Millionen Mark getilgt und weitere etwa 70,1 Millionen Mark aus dem Verkehr gezogen. Dieser Posten entspricht der Forderung der Reichsbank gegen die Deutsche Rentenbank gemäß § 11 Abs. 4 des Rentenbank-Liquidierungsgesetzes und ist in Zweckgemeinschaft genommen worden, um gemäß einer früheren Vereinbarung den Umlauf an Rentenbankscheinen entsprechend zu vermindern. Damit haben sich die Kassenbestände der Reichsbank an Rentenbankscheinen auf 44,8 Millionen Mark vermindert.

Hochkonjunktur in der Elektroindustrie

Die elektrotechnische Industrie steht seit Jahren in einer Periode ständig steigender Hochkonjunktur. Seit der Stabilisierung der Mark haben sich die Umsätze der großen Elektrokonzerne von Jahr zu Jahr gesteigert. Auch für das Jahr 1927 wird z. B. bei der AEG. eine Steigerung des Absatzes gegenüber dem Vorjahre um mehr als die Hälfte gemeldet. Am Donnerstag und Freitag haben nun die Aufsichtsräte des größten deutschen Elektrokonzerns (Siemens-Schuckert-Werke und Siemens u. Halske) die Abschlüsse für das am 30. September 1927 zu Ende gegangene Geschäftsjahr genehmigt. Die Abschlüsse weisen Rekordgewinne und eine wesentliche Steigerung der Dividende auf.

Bei der Siemens u. Halske-A.-G. steigerte sich der Reingewinn von 15,348 Millionen Mark auf 18,851 Millionen Mark. Die wirkliche Gewinnsteigerung wird man erst aus der Bilanz und der Gewinn- und Verlustrechnung ersehen können, die in einigen Wochen vorgelegt werden. Allem Anschein nach mußten sich die Profite gegenüber dem Vorjahre stark erhöht haben. So sieht der Abschluß u. a. eine besondere Rücklage von 5 Millionen Mark (gegenüber 25 Millionen Mark im Vorjahre) vor. Auch die Herren Aufsichtsräte haben sich eine Lohnerhöhung bewilligt: Dem Aufsichtsrat werden nämlich in diesem Jahre 415 000 M. zugewiesen, während der vorjährige Abschluß nur 205 000 M. vorsah. Die Dividende wird von 10 auf 12 Prozent heraufgesetzt. Der größte elektrotechnische Konzern in Deutschland zahlt also dieselbe Dividende wie die J.G. Farbenindustrie, woraus zu schließen ist, daß die große Industrie in Deutschland 12 Prozent als angemessene Rente, als Standarddividende betrachtet.

Bei den Siemens-Schuckert-Werken wird die Dividende nur von 8,5 Prozent auf 9 Prozent erhöht. Diese niedrigere Dividende erklärt sich aus den veränderten Kapitalverhältnissen der erst im Jahre 1927 in eine Aktiengesellschaft umgewandelten Siemens-Schuckert-Werke. Mit schlechteren Rentabilitätsverhältnissen hat die Niedrighaltung der Dividende nichts zu tun. Der Reingewinn der Siemens-Schuckert-Werke selbst erhöhte sich von 12,175 Millionen Mark auf 14,780 Millionen Mark.

Die ertragreiche Kunstseide

Die J. P. Bemberg A.-G. in Barmen, die zusammen mit den Elberfelder Glanzstoffabriken und der J. G. Farbenindustrie die deutsche Kunstseidenindustrie beherrscht, erhöht ihre Dividende von 8 auf 14 Prozent. Wenn die Bemberg diese sensationelle Dividendensteigerung vornimmt, handelt es sich selbstverständlich nicht um eine zufällige Maßnahme, wie vielleicht bei einem kleinen Unternehmen, das in einem Jahr sehr gut verdient hat und nun auch seinen Aktionären etwas zukommen lassen will. Ein Konzern wie die J. P. Bemberg geht in seiner Dividendenpolitik von ganz andern Erwägungen aus. Wir haben deshalb in der angekündigten 14prozentigen Dividende eine Standarddividende zu sehen. Das Barmer Unternehmen fühlt sich stark genug, auch in Zukunft 14 Prozent auszuschütten. Man bekommt aus diesem Vorgehen der J. P. Bemberg einen kleinen Schimmer davon, wie hoch die Profitquoten heute in der deutschen Wirtschaft sind. Wenn man eine Standarddividende von 14 Prozent zahlt, kann man doch wirklich nicht von Unrentabilität und Selbstkostenkrise reden.

Um alles das zu illustrieren, führen wir nur einige Zahlen an: Der Betriebsüberschuß erhöhte sich von 6,8 Millionen Mark auf 11,2 Millionen Mark. Der Reingewinn (im vorigen Jahre 1,4 Millionen Mark) erfuhr mehr als eine Verdoppelung auf 3,12 Millionen Mark. Das wird verständlich durch den Umsatz an Kunstseide, der sich von 17 Millionen Mark im Jahre 1926 auf 41,5 Millionen Mark erhöhte. Die Steigerung macht fast 160 Prozent aus.

Trotzdem geben erst die Bilanz und die entscheidenden Posten in der Gewinn- und Verlustrechnung ein annähernd Bild von den Riesengewinnen in der Kunstseidenmetropole des Wuppertals. Die Abschreibungen hat man von 1,7 Millionen Mark auf 2,375 Millionen Mark anwachsen lassen. Den Mitgliedern des Aufsichtsrats, die allerdings keine Nachtüberstunden und Sonntagsarbeit geleistet haben wie die Belegschaften der J. P. Bemberg, drückt man ein Tantiemengeschenk von 210 000 M. in die Hände. Es ist ein gutes und wenig anstrengendes Geschäft, bei J. P. Bemberg Aufsichtsrat zu sein. Das Anlagekonto erhöht sich von 10,9 Millionen Mark auf 18,8 Millionen Mark, wobei die Abschreibungen schon abgerechnet sind. Die Beteiligungen wurden von 5,7 Millionen Mark auf 7 Millionen Mark erweitert. In diesen Posten dürften ganz erhebliche stille Reserven stecken, die vielleicht an die zu zahlende Dividendensumme heranreichen. Die Forderungen, in denen anscheinend große Bankguthaben enthalten sind, erfuhren eine Erhöhung von 5,2 Millionen Mark auf rund 27 Millionen Mark.

Angesichts dieser glänzenden Entwicklung muß daran erinnert werden, daß der Bemberg-Konzern es im Laufe des Geschäftsjahres des öftern zu Arbeitskonflikten kommen ließ, weil ihm die Lohnforderungen der Gewerkschaften zu hoch waren.

Eine Stadtanleihe. Der Magistrat der Stadt Stettin hat mit einer Bankgruppe, die unter Führung der Berliner Bankfirma S. Bleichröder steht, die Aufnahme einer Anleihe in Höhe von 1,5 Millionen Mark abgeschlossen.

Letzte Nachrichten

Zwei Todesstürze mit dem Motorrad

Leipzig, 30. Januar. Zwei schwere Motorradunfälle mit tödlichem Ausgang ereigneten sich am Sonntag in der Nähe von Leipzig. Bei Crostewitz fuhr ein Leipziger Gastwirt, der eine Kurve zu kurz nahm, mit seinem Motorrad nebst Beiwagen gegen einen Baum. Der Gastwirt wurde durch die Wucht des Anpralles vom Sitz geschleudert und erlitt so schwere Verletzungen, daß er auf dem Transport zum Krankenhaus starb. Von zwei Mitfahrern trug der eine ebenfalls sehr schwere Verletzungen davon, während der andre mit leichten Fleischwunden davonkam. — Auf der Straße Wurzen—Leipzig stieß ein Motorradfahrer in voller Fahrt mit einem Kraftwagen zusammen. Der Motorradfahrer trug so schwere Verletzungen davon, daß er kurze Zeit darauf verschied.

Ein Auto in eine Gruppe von Frauen gefahren

Claußnitz (Erzg.), 30. Januar. In der Nähe der Kirche im hiesigen Ort fuhr ein Auto aus Altmittweida in eine Gruppe von Frauen, die auf der Dorfstraße vom sogenannten Federschleißen nach Hause gingen. Eine Frau war auf der Stelle tot, weitere acht Personen wurden schwer verletzt, und zwar sechs Frauen und zwei Männer. Der Führer des Wagens blieb unverletzt, während der Insasse leicht verletzt wurde.

Der Tod auf den Schienen

Plauen, 30. Januar. Heute vormittag gegen 9 Uhr hat sich auf dem hiesigen oberen Bahnhof bei der Einfahrt des aus Hof kommenden Personenzuges 4207 ein 35 Jahre alter Reisender aus Erlangen in Anwesenheit zahlreicher auf dem Bahnsteig stehenden Personen vor den Zug geworfen. Der Lebensmüde wurde furchtbar verstümmelt. Der Tod trat auf der Stelle ein. — Aus Furcht vor Strafe hat sich zwischen Plauen und Herlasgrün der ledige Weber Albert Wendel vor einen Personenzug geworfen. W. wurde tödlich überfahren aufgefunden. Der Kopf war ihm vom Rumpfe getrennt worden. Der junge Mann hatte in der Nacht zuvor mit seiner Geliebten eine Auseinandersetzung gehabt, bei der es zu Tätlichkeiten gekommen war. W. befürchtete, seine Geliebte erwürgt zu haben, weshalb er den Selbstmord verübte.

Großer Pelzwarendiebstahl

Berlin, 30. Januar. In der Nacht zum Sonntag drangen Einbrecher in der Jerusalemer Straße nach Durchbrechen verschiedener Wände in das im 5. Stock gelegene Lager eines Pelzkonfektionshauses und stahlen Felle im Werte von 50 000 M.

Der Zeppelin auf einem Kriegsschiff

Dem in Friedrichshafen für Amerika gebauten Luftschiff „Los Angeles", dem früheren „Z. R. III", ist es dieser Tage gelungen, auf einem in voller Fahrt befindlichen Mutterschiff, der „Saratoga", zu landen. Die Landung wird offiziell noch geheimgehalten.

Von einem Soldaten erstochen

Siegen i. W., 30. Januar. (Eig. Funkspruch.) In Siegen in Westfalen erstach am Sonntag vormittag ein Reichswehrsoldat mit seinem Seitengewehr einen jungen Mann. Der Soldat wurde verhaftet.

Schlußnotierungen der Produktenbörse

TB. **Berlin**, 30. Januar. (Eig. Funkspr.) **Weizen märkisch: März 261, Mai 269, Juli 274. Tendenz: schwächer. — Roggen märkisch: März 260, Mai 266, Juli 256. Tendenz: schwächer.**

Wasserstände der Moldau, Eger und Elbe

	Meßort	28. 1.	29. 1.		Meßort	28. 1.	29. 1.
Moldau	Kamaik	+ 6	+ 1	Elbe	Brandeis	+ 38	+ 30
Moldau	Modran	— 34	— 45		Melnik	+ 4	Null
Eger	Laun	+ 4	— 1		Leitmeritz	+ 6	Null
Elbe	Nimburg	+ 36	+ 30		Aussig	+ 31	+ 30
					Dresden	— 115	— 110

Wettervorhersage für den 29. Januar

Zunehmende Bewölkung. Temperaturen um und über dem Gefrierpunkt. Nachtfrost. Gebirge etwas kühl und neblig. Nur örtlich geringe Niederschläge (meist als Regen). Bis auf die hohen Gebirgslagen Winde mäßiger Stärke aus West und Nordwest.

Dresdner Kalender

Theater am 31. Januar. Opernhaus: Anrechtsreihe A: Salome (Anfang 19½, Ende gegen 21¼). Volksbühne Nr. 4990 bis 5036 und Nr. 5321 bis 5392. — Schauspielhaus: Anrechtsreihe A: Amphitryon (Anfang 19½, Ende 21¼). — Albert-Theater: Liselott von der Pfalz (Anfang 19½, Ende gegen 22). Volksbühne Nr. 1861 bis 1990. — Die Komödie: Der Geisterzug (Anf. 19¾, Ende 21½). Volksbühne Nr. 4211 bis 4270, Abonnement B3. — Residenztheater: Die goldne Meisterin (Anfang 19½, Ende 22½). — Zentraltheater: Eine Frau von Format (Anfang 20).

Opernhaus. Im nächsten Sinfonie-Konzert, dem dritten der Reihe A, am Freitag, dem 3. Februar, wird unter Leitung von Generalmusikdirektor Fritz Busch Bruckners 5. Sinfonie in D-Moll sowie Handns Sinfonie Nr. 4 in D-Dur zur Aufführung gebracht. — Die auf Freitag, den 3. Februar, fallende Opern-Anrechtsvorstellung der Reihe A wird auf Freitag, den 10. Februar, die auf Dienstag, den 7. Februar fallende Opern-Anrechtsvorstellung der Reihe B auf Mittwoch, den 15. Februar gelegt.

Schauspielhaus. Die Proben zu „Toboggan" von Gerhard Menzel, dessen Uraufführung im Rahmen der „Aktuellen Bühne" am Donnerstag, dem 9. Februar, stattfinden soll, sind unter Leitung Josef Gielens im vollen Gange. Es ist nur eine einmalige Aufführung in Aussicht genommen. — Zu Fasching wird die Posse „Pension Schoeller" von Karl Laufs (nach einer Idee von W. Jacobs) einstudiert. — Das Thema der nächsten Morgenfeier, die am Sonntag, dem 12. Februar, stattfindet, lautet „Humor der Gegenwart".

Zentraltheater. Ab Mittwoch neu einstudiert Franz Lehárs Operette Der Graf von Luxemburg. Spielleitung: Oberregisseur Schönwiese. Musikalische Leitung: Kapellmeister Gödel.

Volkshochschule. Naturkundliche Wanderungen mit Dr. Friedrich A. Bäßler beginnen wieder. Abteilung I (nur für alte Teilnehmer): Sonntag, den 5. Februar: Um den Grillenburger Forst. Abfahrt: 6.19 Uhr, Hauptbahnhof, nach Klingenberg. (Einfache Fahrkarte. Für Mittag ist Suppe bestellt.) — Abteilung II (Halbtagswanderungen, für neue Teilnehmer): Sonnabend, den 4. Februar, 13½ Uhr, Vorbesprechung im Zimmer 21 der Dreikönigsschule, Arnimstraße 17, I.

Für die Dresdner Volksbühne und den Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbund gelangt in der Komödie die Tragödie Hinkemann von Ernst Toller am 12., 17., 19. und 26. Februar in geschlossenen Vorstellungen zur Aufführung. Interessierte Mitglieder der Dresdner Volksbühne können schon jetzt Anrechtskarten zu allen Vorstellungen zum Preise von 1,50 Mark einschließlich Garderobe und Theaterzettel gegen Vorzeigung der Mitgliedskarte in der Geschäftsstelle, Schloßstraße 34/36, 2., und an den Kartenverteilungsstellen des Vereins in den Theatern erwerben. — Für den am Freitag, dem 10. Februar, 19½ Uhr, im Palmengarten, Pirnaische Straße 29, stattfindenden Kammermusikabend des Dresdner Streichquartetts erhalten die Mitglieder bis einschließlich 8. Februar im Vorverkauf bei R. Ries, Seestraße, 34% Prozent Ermäßigung auf sämtliche Plätze gegen Vorweis ihrer Mitgliedskarte.

Karikatu 1928 (im Bunde der Völker), das Kostümfest der Dresdner Kunstgenossenschaft, findet Sonnabend, den 4. Februar in sämtlichen phantastisch geschmückten Räumen des Künstlerhauses statt. Es beginnt um 18 Uhr. Punkt 21 Uhr findet auf einer eigens für den Zweck errichteten Doppelbühne im großen Saal eine Zehnaufführung statt unter Mitwirkung der Karikatu-Diplomaten. Eine reichhaltige Tombola gibt Gelegenheit zu billigem Erwerb wertvoller Kunstwerke und anderer Gegenstände. Tanzmusikkapellen spielen in allen Stockwerken. Eine Anzahl Karten ist noch zu haben im Stehkaffee, Seestraße, und im Sekretariat des Künstlerhauses, Brühlsche Straße.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19280130/3 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Gemäß § 5 Absatz 2 Satz 1 der Wahlordnung für die Wahl der Mitglieder der Ausschüsse der Landesversicherungsanstalten vom 8. Dezember 1927 (Amtl. Nachrichten des Reichsversicherungsamts S. 349) ist **für die Wahl der Vertreter der Versicherten** auf Grund der Verordnung des Arbeits- und Wohlfahrtsministeriums vom 23. 1. 1928 bestimmt worden, daß der **Bezirk des Versicherungsamtes der Amtshauptmannschaft Dresden** einen Stimmbezirk bildet.

Zum Wahlleiter dieses Stimmbezirks ist der Regierungsrat Vorwerg der Amtshauptmannschaft Dresden, Johannstraße 13, 2. Obergeschoß, Zimmer 146, ernannt worden. 1b302

Der Vorsitzende des Versicherungsamtes der Amtshauptmannschaft Dresden.
am 28. Januar 1928. — Bezl. 3 Verordn. 28.

Steinarbeiter-Verband.

Ein treues Mitglied unseres Verbandes ist aus dem Leben geschieden: der Steinmetz

Julius Kühn

geb. am 13. März 1865, gest. am 27. Jan. 1928. Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren. 1b436

Die Beerdigung findet Dienstag den 31. Januar, nachmittags 2 Uhr, auf dem Friedrichstädter Friedhof statt. Um zahlreiche Beteiligung bittet **Die Verwaltung.**

Zwei nimmermüde Hände ruhen nun für immer!

Hierdurch allen die traurige Nachricht, daß nach einem arbeitsreichen, schaffensfrohen Leben infolge schwerer Krankheit mein lieber Gatte, unser guter Vater, Schwieger- und Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Herr Theodor Max Müller

Former

am Sonnabend, dem 28. Januar, mittags ½1 Uhr, im Alter von 67½ Jahren sanft und ruhig entschlafen ist.

Dresden 30, Wüllnerstraße 42, II.

In tiefer Trauer:

Emilie Müller geb. Schmidt
zugleich im Namen aller Angehörigen

Die Beerdigung findet Dienstag den 31. Januar, nachmittags ½2 Uhr, vom Trauerhause aus auf dem Dorfkirchner Friedhof (½3 Uhr) statt. 1b157

Leit die Volkszeitung

Hierdurch die traurige Nachricht, daß am Sonnabend nachmittag ½3 Uhr meine teure Gattin, unsere liebevolle Mutter, Tochter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Anna Rehn

geb. Hennig

im 40. Lebensjahre nach jahrelanger schwerer Krankheit von ihrem qualvollen Leiden durch den Tod erlöst wurde. Sie folgte ihrem unvergeßlichen Sohn unser lieben, unvergeßlichen Schwägerin nach.

Kleinnaundorf, am 28. Januar 1928.

Der trauernde Gatte Arthur Rehn und Kinder im Namen aller Hinterbliebenen.

Die Beerdigung erfolgt Dienstag den 31. Januar 1928, nachmittags ¼4 Uhr, vom Trauerhause, Kleinnaundorf, Bahnhofstraße 44, aus statt. 1b159

Für die große Anteilnahme beim Heimgange meines lieben, herzensguten Gatten, meines treusorgenden Vaters

Friedrich Max Müller

sagen wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten den **innigsten Dank.** Besonderen Dank den Hausbewohnern, der Gattin, dem Reichsbund für Kriegshinterbliebene sowie dem Männer- und Frauenchor von Kleinnaundorf für das herrliche Singen und den erhebenden Gesang. Dank für die trostreichen Worte am Grabe.

Kleinnaundorf, den 28. Januar 1928.

In tiefster Trauer:

Elisabeth verw. **Müller** geb. **Seigold**
und Tochter **Elfriede** sowie alle Hinterbliebenen

Du warst zu gut, du starbst zu früh.
Wer dich gekannt, vergißt dich nie. 1b125

Mein

Inventur-Ausverkauf

soll alle Lager räumen.

Durch allerniedrigste Preise soll das erreicht werden.

Nur einmal im Jahr haben Sie die Gelegenheit, zu so fabelhaft billigen Preisen einzukaufen.

Alle Artikel wie:

Herren- und Damenwäsche
Wollwaren, Trikotagen, Strümpfe, Socken, Handschuhe, Schals usw.
Hüftformer – Büstenhalter – Korsetten
sind **rücksichtslos** zurückgesetzt.

Nützen Sie dies aus!

Beginn: Dienstag den 31. Januar ½9 Uhr

Erdmann Anders

Wilsdruffer Str. 22 Hauptstr. 30 1b366

Inserate haben in der Volkszeitung besten Erfolg

Gloria-Palast

Lichtspiele

Schandauer Straße 11
Telephon 39824 Telephon 39824
Straßenbahn-Linien 8, 17, 19 und 20
Haltestelle Bergmannstraße.
Orchesterleitung: Kapellmeister Kurt Bänsch

Ab Dienstag den 31. Januar

Was Kinder den Eltern verschweigen

Ein Film, den jeder sehen muß
Für Jugendliche verboten
Hauptrollen: 1b364
Mary Johnson / Nina Vanna
Ernst Verebes / André Mattai

Neuestes aus aller Welt

Wochentags 4, 6, 8 Uhr
Sonntags 3, 5, 7, 9 Uhr

Tivoli-Palast

ALHAMBRA

Tel. 28827 **Wettinerstr. 12** Tel. 28827

Ab Dienstag:

Constance Talmadge
als „langfingeriges Kanalmädel" in:

Die Venus von Venedig

Eine lustige Diebesgeschichte aus dem malerischen Venedig in 7 Akten.

Außerdem: **Die beiden Lustspiele:**

Der geleimte Dick
mit **Lloyd Hamilton** und

Jack wird interviewt
mit **Jack Dempsey,** dem Weltboxmeister

Im Varieté-Teil: 1b361
1. Das Tanzpaar **Sanden** in ihren reizenden plastischen und Phantasie-Tänzen
2. Frl. **E. Saß,** die moderne Tänzerin aus dem Tanzballett Saß, Hamburg

Wochentags 4,15, 6,30, 8,45, Sonntags 3, 5, 7, 9 Uhr

Vom 17. bis mit 31. Januar
Inventur-Ausverkauf

Während des Ausverkaufs auf alle Waren ohne Ausnahme

20% Rabatt

Zimmermann

Herren- und Jünglings-Bekleidung
Dresden-A., Trompeterstr. 7
1w111

Vom 17. bis mit 31. Januar
Inventur-Ausverkauf

LIES MEHR

Die Macht des Willens

Eine abenteuerliche Geschichte aus Indien von E. H. Utke.
226 Seiten. Halbleinen nur **0.95** M.

Volksbuchhandlung
Wettinerplatz 10.

Sie erreichen

auch durch ein Inserat in der **Dresdner Volkszeitung** erscheinendes Inserat

Ihren Zweck

M-S Lichtspiele

Moritzstr. 10 Moritzstr. 10

Ab **Dienstag nachmittag** beginnen wir mit dem großen beispiellosen

sensationellen Doppelprogramm

I.

Vom Leben getötet

Bekenntnisse einer Seehzehnjährigen

8 Akte nackter Wahrheit und packender Realistik aus dem Leben einer Minderjährigen

Was in diesem Film dargestellt wird, ist in der Hauptsache und dem Wesen nach wirkliche Begebenheit – wahre Tatsache!

Dieses Mädchenschicksal ereignete sich in unseren Tagen und wurde, wie gewiß mancher Leser sich erinnern wird, vor wenigen Monaten nahezu in allen deutschen Tagesblättern mehr oder weniger gewürdigt, und zwar als ein beredtes Beispiel, wie weit die Unaufgeklärtheit eines zum Weibe erwachten Mädchens führt.

II.

Ein großes sensationelles Wild-West-Abenteuer

Der Schrecken von Colorado

Spannung, Tempo, wilde Pferde, verwegene Cowboys, halsbrecherische Sensation., gefährliche Abenteuer

In der Hauptrolle:

Ken Maynard

Ein frischer, verwegener, toller junger Bursche

Für Jugendliche verboten!

Schauburg

Ab Dienstag:
Das herrliche dramatische Filmwerk von **Dosio Koffler**

Die Ausgestoßenen

(Heimkehr des Herzens)

In den Hauptrollen:

Hans Stüwe, Maly Delschaft

Im Beiprogramm
Der reizende Sonny, der Lausbub

Wochentags 6.15, 8.30 Uhr 1b36

U-T

FÜRSTENHOF-LICHTSPIELE

Orchesterleitg.: Kapellmstr. F. Uhlig
Ab Dienstag bis mit Donnerstag:

Orient-Express

In den Hauptrollen:
Lil Dagover • Heinrich George
Maria Paudler • Angelo Ferrari

Der Filmroman von der Sehnsucht nach der großen Welt.

Beginn: 6 und 8.30 Uhr 1b368

Mittwoch den 1. Februar, nachm. 3 Uhr
Große Jugend-Vorstellung:
Der verlorene Schuh
Das Märchen vom Aschenbrödel
Lustiges Beiprogramm. Volles Orchester
Kinder und Jugendliche: 30 und 50 Pf.

Striesener Str. 32 × Fernruf 55015
Linien: 2-8-16-17-19-20-22 Haltest. Fürstenplatz

Mensch und Maschine

Von **Eduard Weckerle**
Vom **Werkzeug zur Werkzeugmaschine**
Der Einfluß d. Maschine auf die Arbeitsbedingungen.
Kapital und Technik
Statt 2.— nur **0.80** M

Volksbuchhandlung
Wettinerplatz 10.
und ihre Filialen.

Bruno Kühne
Ottendorf • Okrilla
besorgt: Urania, Kosmos, Wahrheit, Jacob, Klassenkampf, Antiwelt, Reichsbanner-Zeitung sowie alle legal. Literatur.

Die Frühjahrs-Joghurt-Kur

beginnt am 1. Februar

Nur die DREMA liefert Dr. Axelrods Joghurt

1b366

Dresdner Chronik

Schädliche Insekten im Haushalt

Ueber die wichtigsten, am häufigsten vorkommenden Insekten im Haushalt sprach am Sonntag vormittag Herr Dr. van Emden im Rahmen der öffentlichen Museumsvorträge. Man unterscheidet gewöhnlich, so führte der Vortragende in seinen gedrängten, durch Lichtbilder ergänzten Darlegungen aus, drei Gruppen von schädlichen Insekten. Schädlinge, die sich vorwiegend in pflanzlichen Trockenstoffen aufhalten, solche, die das Holz suchen, und endlich solche, die tierische Stoffe bevorzugen. Zur ersten Gruppe gehört unter anderm der etwa drei Millimeter große braunfarbige Brot- oder auch Drogenlagerkäfer, der sich gern in hartem Brot, aber auch Trockengemüse sowie Wurzeln aufhält und seine Eier in diese Stoffe legt. Während seine engerlingähnliche Larve in einem Kokon eingesponnen, feststitzt, ist die des Malzkäfers, eines zweiten in Mehl, Haferflocken, Reis usw. vorkommenden Insektes, sehr beweglich. Lebt der Brotkäfer nur einige Monate, so kann sich der um einige Millimeter größere Malzkäfer mehrere Jahre lebensfähig erhalten. Ihm ähnlich ist der Getreideglattkäfer. Charakteristisch ist für diese Käfer, daß sie gegen sogenannte Magengifte völlig unempfindlich sind. Sehr häufig sehen läßt sich besonders in alten Häusern auch der Messingkäfer. Sein Name ist von seiner Farbe hergeleitet. Man bringt dieses Insekt gern mit dem Holzwurm in Verbindung, indem man ihm fälschlich dessen Zerstörungen im Holz zuschreibt. Wenn auch nicht ins Holz, so geht das Insekt doch gern in Wolle, Kunstseide, Federn und Leder. Gefürchtet wird von der Hausfrau noch die Mehlmotte, die durch eine eifrige Spinntätigkeit die von ihr aufgesuchten Stoffe, Mehl, Grieß, Malz, sehr verfilzt und damit verderbt. Bekämpft werden diese Insekten am besten durch häufige Ueberprüfung der im Haus lagernden Stoffe und Lebensmittel, und wenn sie schon in ihnen sitzen, durch deren Durchsiebung begebenenfalls Vernichtung.

Als Holzschädlinge sind der allgemein bekannte Holzwurm und der Hausbock zu nennen. Frißt sich der erste gern in altes Holz ein, so liebt der andre ausschließlich Nadelholz, so daß er vor allem im Gebälk und in ungestrichenen Dielen eindringt. Den Hausbock entfernt man am besten durch Fortnahme des angefressenen Holzteils. Den Holzwurm dagegen tötet man, indem man eine in den Drogerien erhältliche, Dämpfe bildende Giftmischung mittels eines Oelspritzers in die Bohrlöcher einspritzt und diese dann verstopft.

Unter den Schädlingen, die vorwiegend tierische Trockenstoffe aufsuchen, Wolle, Federn, Pelze, Räucherwaren, Därme, muß die Kleidermotte vor allem genannt werden, die ja allgemein bekannt ist, wenn auch über ihre Vertilgung manche irrige Meinung besteht. So hofft man zum Beispiel die Motte am ehesten zu bekämpfen, indem man sie ans Licht lockt. Nun ist aber nachgewiesen, daß nur die männliche Motte und die, welche ihre Eier bereits gelegt hat, fliegt, während die eiertragende Motte infolge ihres erhöhten Gewichts nicht fliegen kann. Ueberhaupt ist für alle die hier erwähnten Insekten wesentlich, daß nicht die ausgewachsenen Tiere, sondern ihre Larven die größte Gefahr bilden. Sie sind gefräßig und damit zerstörend, während das Insekt meist überhaupt nicht frißt! Der Kleidermotte ähnlich ist die Pelzmotte. Sie geht gern in Vogelfedern. Baumwolle wird, wie nachgewiesen ist, von keiner der beiden Motten gesucht. Außer diesen beiden Motten sind als Schädlinge für tierische Stoffe noch zu nennen der Talg- und der Speckkäfer, beides auch wieder sehr kleine Insekten, die vor allem in Därmen, Räucherwaren, aber auch ausgestopften Tieren zu finden sind. Zur ihre Bekämpfung gilt das gegenüber den Pflanzenschädlingen Gesagte: möglichst Vernichtung der von ihnen aufgesuchten Lebensmittel. Gegen die Motten hilft sehr gut ein vielleicht halbjähriges Ausreiben der Möbel mit einem Petroleumtuch, bei verpackten und verschlossenen Kleidern der Zusatz eines guten Mottengiftes, das aufgelegt sein muß.

Arbeitsgericht

Kündigungsfrist für Kapellmeister

Einem Kapellmeister, der mit seiner Kapelle in einem kleinen Tanzlokal angestellt war und ausschließlich diesem zur Verfügung stand, ist mit einer Kündigungsfrist von 14 Tagen gekündigt worden. Er glaubte aber, daß für ihn die kaufmännische Kündigungsfrist, sechs Wochen vor Quartalschluß, maßgebend sei und reichte Klage beim Arbeitsgericht ein auf Feststellung, daß er Anspruch auf erhöhte Kündigungsfrist habe. Kapellmeister und Musiker unterstehen aber der Gewerbeordnung, die im allgemeinen eine Kündigungsfrist von 14 Tagen bestimmt. Eine Ausnahme wird jedoch in § 133 a der Gewerbeordnung gemacht, der für Werkmeister, Betriebsbeamte, Techniker oder Personen, die mit der Leitung einer Abteilung beauftragt sind, die kaufmännische Kündigungsfrist vorsieht. Voraussetzung hierfür ist lediglich, daß der Angestellte nicht vorübergehend die Tätigkeit ausübt bzw. gegen feste Bezüge angestellt ist. Auf diesen Paragraphen berief sich der Kläger. Er sei verantwortlicher Leiter einer Abteilung, engagiere und entlasse die Musiker und bekäme für seine Tätigkeit einen mit vereinbarten Satz. Deshalb müsse für ihn auch die erhöhte Kündigungsfrist angewendet werden.

Das Arbeitsgericht hat die Klage abgewiesen, also festgestellt, daß der Kläger nicht unter den § 133 a der Gewerbeordnung fällt. Ausschlaggebend für die Abweisung der Klage war lediglich der Umstand, daß der Kläger seine Bezüge nicht in regelmäßigen Zeitabschnitten erhielt, sondern sie von Fall zu Fall ausbezahlt bekam. Daß der Satz von vornherein festgelegt war, hindert an der Beurteilung nichts.

•

Nach zehn Jahren

In der A.-G. für Kunstdruck in Niederfedlitz arbeitete seit 10 Jahren eine Kontoristin fleißig und gewissenhaft. Sie ist aber in dieser Zeit sehr nervös geworden. Ein einziges Mal in den 10 Jahren hat sie sich nicht „beherrscht", sondern dem Prokuristen auf eine unberechtigte Zurechtweisung eine Antwort gegeben, die sie, juristisch gedacht, nicht hätte geben dürfen. Deswegen wurde sie nach 10jähriger Arbeit ohne weiteres fristlos entlassen!

Dem Arbeitsgericht, das die Kontoristin durch ihren Vertreter hatte anrufen lassen, wurde ein ärztliches Zeugnis über den Gesundheitszustand der Kontoristin überreicht, das ihre einzige und einmalige „Entgleisung" aus dem (in 10jähriger Arbeit erworbenen) Zustand ihrer Nerven erklärte. Das Arbeitsgericht hatte ein Einsehen. Es sah die fristlose Entlassung als unberechtigt an und verurteilte die beklagte Firma der Klägerin bis zum Ablauf der Kündigungsfrist das Gehalt weiterzubezahlen.

Sie sterben aus, wir aber leben! Dieses Wort des Genossen Severing tauchte wohl in den Gedanken manches Genossen auf, als der Festzug zur Jubiläumsfeier des Militärvereins Kaitz vorüberzog. Der Festzug, ein Dutzend Fahnen und kaum 200 Teilnehmer, zeigte dem immer mehr einsetzenden Verfall. Vornweg marschierten mit Musik, und hinterher die alten Leutchen, krummbeinig, mit Gicht in allen Knochen, und auf dem kahlen Kopf die Schirmmütze. Man bemerkte überall die Notwendigkeit, daß die alten Uniformen und Fahnen einmal an die frische Luft kamen. Der Zug bewegte sich durch den ganzen Ort bis zum Kriegerdenkmal, wo eine Gedenkfeier abgehalten wurde, bei der der Pfarrer die Gelegenheit wahrnahm, die Versammelten unter dem Motto „Vertraut auf Gott" und „Nieder mit den Franzosen" zu mahnen und zu erbauen. Nachher ging es mit Hurra ins Gasthaus, wo die neuesten Schlager geschmettert und ein Hoch nach dem anderen auf den „Kaiser" ausgebracht wurde. Wer macht das in der heutigen Zeit immer noch mit! — —

Keine Stirnschilder auf Linie 19 mehr! Die Straßenbahndirektion schreibt uns: Die Fahrgäste auf den sogenannten Gabellinien führen mit Recht Beschwerde darüber, daß die Stirnschilder vorn oben am Triebwagen oft ein falsches Fahrtziel nennen und im Widerspruch zu den ausgehängten Vorsteckschildern stehen. Dies hängt damit zusammen, daß die Stirnschilder während der Fahrt nicht auswechselbar sind und daß bei Gabellinien je nach der Bestimmung des Fahrplans verschiedene Wagen derselben Linie verschiedene Fahrtziele haben. Im Sommerfahrplan 1928 soll dem Uebelstande dadurch begegnet werden, daß jede Linie ihre besondere Nummer erhält, was bei Gabellinien etwa durch Vorsetzen der 100 (z. B. Linie 7, 107, Linie 19, 119) erzielt wird. Um aber bis dahin mehr Klarheit zu schaffen und wenigstens einen Teil der Beschwerden abzustellen, soll von Donnerstag den 2. Februar an versuchsweise die **Linie 19 ohne Stirnschilder fahren.** Das Fahrtziel des einzelnen Wagens oder Wagenzuges dieser Linie ist dann nur aus dem jeweiligen Vorsteckschild vorn an der Plattform des Triebwagens und aus dem Fensterschild des Triebwagens zu ersehen. Außerdem gibt das Fahrpersonal der betreffenden Wagen jederzeit gern Auskunft über das Fahrtziel. Wir hoffen, den geehrten Fahrgästen mit dieser Zwischenmaßnahme wenigstens einigermaßen gedient zu haben und nehmen weitere Anregungen jederzeit dankbar entgegen.

Planetarium. „Guter Mond, du gehst so stille". Mit diesem Motto leitet Herr Dr. Kißhauer seinen neuen Planetarium-Vortrag über den Mond ein. Dr. Kißhauer versteht es, bei aller Sachlichkeit so leicht zu plaudern, daß wirklich kein Besucher zu fürchten braucht, seinen Ausführungen nicht gewachsen zu sein. Alles was uns am Mond, seinem Lauf, seinem Wechsel und seinem Aussehen bemerkenswert erscheint, findet im Vortrag seine verständliche Erklärung. Die Verhältnisse des Mondes zur Sonne, zu unsrer Erde, der Einfluß der Körper aufeinander, die Ursachen von Ebbe und Flut, die Entstehung der charakteristischen Mondoberfläche und andre wesentliche Erscheinungen mehr, geben dem einstündigen Vortrag reichlich Inhalt. Wie sehr ein solcher einfach gehaltener Vortrag über die Vorgänge am nächtlichen Himmel zu gelegentlichen eigenen Beobachtungen anregt, braucht kaum noch betont zu werden.

Die Kulturfilmgemeinde führte am gestrigen Sonntag vormittag im Prinzeßtheater ihren zahlreich versammelten Anhängern mit dem Film: Das Weidmannsjahr, den Zauber des Waldes und des Waldes in den Bayerischen Bergen vor. Es gab reiche Einblicke in das Jägerleben. Dachs und Fuchs werden aufgespürt, den Birkhahn trifft der Schuß im Liebestaumel, und auch der stolze Auerhahn, den die Liebe taub gemacht, wird, nachdem er angesprungen worden ist, aus der Baumkrone herabgeworfen. Stundenlang sucht der Jäger den alten Vierzehnender, der dann mit Blattschuß in hohen Fluchten abgeht und vom Hunde schließlich todesstarr gefunden wird. Eine Treibjagd und die Winterhege des Wildes werden gezeigt, und eine Gemsjagd bringt das Karwendelgebirge und den Königssee mit herrlichen Bergbildern auf die weiße Wand, bis der Bock hoch oben endlich in Schußweite kommt. — Heute Montag, 5¼ und 7½ Uhr, derselbe Film im Volkswohlsaale. Von Dienstag an an fünf Tagen im Planetarium, 6¼ und 8¼ Uhr, aus Anlaß der Ausstellung der Geschlechtskrankheiten: Die falsche Scham. Episoden aus dem Tagebuch eines Arztes.

Zoo. Die unter dem Schlafkäfig der Orangfamilie einquartierten Elefantenschildkröten haben sich bestens eingewöhnt, drei Tage verschmähten sie jede Nahrung, dann aber haben sie sich eines besseren besonnen und verzehren jetzt täglich riesige Quantitäten pflanzliche Nahrung. Die Hauptmasse bildet Weiß- und Wirsingkohl, daneben bekommen sie Rohrrüben, gekochten Reis und Brot, auch vertilgen sie sämtliche Bananenschalen, die ihre Hausgenossen, die Orangs achtlos beiseite werfen. Diese riesigen Landschildkröten sind sonderbarerweise nicht in den großen Kontinenten, sondern auf kleinen Inselgruppen zu Hause. Auf den Galapagos-Inseln, an der Westküste Südamerikas, wurden sie durch Darwins Weltumseglung bekannt, viel länger kannte man solche Riesenschildkröten als Bewohner von Inselgruppen des afrikanischen-indischen Ozeans in der Umgebung von Madagaskar. Schon im Jahre 1598 wurden sie auf der Mackarenineinsel Mauritius in gewaltigen Herden entdeckt. Aber schon vor mehr als hundert Jahren sind diese Tausende von Riesen dort den Menschen zum Opfer gefallen, und auch auf den Seychellen und den Aldabrainseln sind die Bestände derart zusammengeschmolzen, daß die Regierungen die Ausfuhr völlig verbieten mußten. Wenn im verflossenen Jahre trotzdem eine große Anzahl dieser Riesen nach Europa gelangten, so ist das nur dem Umstande zuzuschreiben, daß der Besitzer einer kleinen Insel in der Nähe von Aldabra seinen langjährigen Landsitz aufgegeben hat und beim Verlassen der Insel die von ihm vor Jahrzehnten von Aldabra importierten Schildkröten nach Europa verkauft hat.

500 000 Neuansteckungen. Diese Zahl 500 000 (!) Millionen müssen wir uns merken. Soviel Menschen stecken sich jedes Jahr in Deutschland mit Geschlechtskrankheiten an. In Berlin allein sind es jährlich 90 000 bis 100 000. Diese Schätzungen sind sogar Mindestzahlen. Es ist also nicht so, wie man gelegentlich hört, daß die Geschlechtskrankheiten gar keine Rolle mehr spielen. Gewiß, die Syphilis hat durch die moderne Behandlungsmethode an Schrecken verloren, aber das ist kein Grund dafür, die Dinge einfach laufen zu lassen, sondern diese Möglichkeit muß nur ein Ansporn sein, mit besonderem Eifer die Bemühungen fortzusetzen, diese Krankheiten endlich wirksam einzudämmen und baldmöglichst auszurotten. Diese Bestrebungen, die 500 000 gesunden Menschen, die jedes Jahr krank werden, vor der Krankheit zu bewahren, waren es, die das Deutsche Hygiene-Museum veranlaßte, in Gemeinschaft mit der Deutschen Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten und anderen Anwälten der öffentlichen Gesundheit seine Wanderausstellung zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten aufs neue auf den Weg zu senden. Denn was vermögen hier Worte, Anschauen ist viel dienlicher.

Eltern, unterrichtet euch über das, was euern Kindern droht, damit ihr die gesundheitliche Erziehung richtig leiten könnt. Schickt eure heranwachsenden Jugendlichen und gerade erwachsen gewordenen Kinder in die Ausstellung „Die Geschlechtskrankheiten und ihre Bekämpfung" im Kunstausstellungsgebäude an der Lennéstraße.

Die Ausstellung ist täglich von 10 Uhr vormittags bis 8 Uhr abends geöffnet. Am Mittwoch, dem 1. Februar, ist letzter Frauentag. Aerztliche Führungen finden statt: werktags nachmittags 6 Uhr, Sonntags vormittags 11 Uhr und nachmittags 4 Uhr.

Körperbau und Charakter. In den öffentlichen Vorträgen des Deutschen Vereins für Volkshygiene, Ortsgruppe Dresden, spricht in der Aula der Kreuzschule, Georgplatz 6, am Dienstag, 31. Januar, 8 Uhr, Stadtobermedizinalrat Dr. med. Schob, leitender Arzt der 3. Abteilung der Heil- und Pflegeanstalt, über vorgenanntes Thema. Eintritt frei.

Werbeabend des Konsumvereins. Die 107. Verteilungsstelle, Altstriesen 27, veranstaltet am Mittwoch, abends 7 Uhr, im Volkshaus Dresden-Ost, Schandauer Straße, einen Werbeabend, wozu Mitglieder und Freunde der Genossenschaft eingeladen sind.

Rudolf Sendig gestorben. Am Sonnabend starb kurz nach Vollendung seines 80. Lebensjahres der bekannte Großhotelier Rudolf Sendig. Er war der Gründer und langjährige Generaldirektor des Hotels „Europa-Hof" in Dresden.

Kraftpost. Vom 1. Februar an tritt auf der Kraftpostlinie Dresden—Heidenau—Glashütte—Geising—Altenberg—Zinnwald ein veränderter Fahrplan in Kraft. Die neuen Fahrpläne hängen bei den Postanstalten zur Einsichtnahme aus. Bei den Postanstalten des Müglitztales können sie kostenlos entnommen werden.

Fernsprechnachtdienst mit Coßebaude. Bei der Fernsprechvermittlungsstelle Coßebaude wird vom 1. Februar an ununterbrochener Fernsprechdienst für Rechnung der Teilnehmer abgehalten.

Bitte, lachen Sie nicht!

Völkische Schau im Zirkus

Am Schabbestage produzierte sich das Ehepaar Ludendorff im Zirkus. Kuriositäten sind beliebt, die große Zuhörerrunde zappelte vor Neugier. Diese Neugier wurde bestraft. Das Haus hat schon manchen Taschenspieler in seinen Mauern gesehen, der binnen fünf Minuten Spielkarten, Uhren und Taler aus leeren Taschen zauberte. Daß man aber dreiundeinhalbe Stunde lang faulen Zauber vorführen und leere Köpfe verdrehen kann, ohne daß irgendetwas dabei herauskommt, ist neu. Hier wurde es Ereignis.

Ludendorff begann mit den Worten: „Es wird manchem von Ihnen schwerfallen, meinen Gedankengängen zu folgen." Diese Drohung wurde nur allzubald wahr. Denn was er da vorbrachte, waren keine Gedankengänge, sondern Gedankensprünge, außer für Gleichgesinnte, nur noch für Nervenärzte interessant. Die übrigen deutschen Männer und Frauen konnten sich an den

unpassendsten Stellen das Lachen so wenig verkneifen, daß Ludendorff dreimal mahnen mußte: „Bitte, lachen Sie nicht! Es ist mir bitter Ernst!"

Was ist ihm bitter ernst? Nun zum Beispiel die Meinung, daß man nicht rasch genug rüsten kann, um den Frieden zu erhalten, daß Männer, Frauen und Kinder militärisch gedrillt werden müssen, damit der Welt ein Krieg erspart bleibe.

Bitte, lachen Sie nicht! Wer verlangte vor dem Kriege ein Kriegsdienstgesetz für jeden Deutschen? Ludendorff! Wer trieb 1917 im Vollgefühl des sicheren Sieges alle Friedensverhandlungen? Ludendorff! Wer jagte das deutsche Volk vier schreckliche Jahre lang durch Blut und Not? Ludendorff! Wer steht noch heute auf dem Standpunkt, daß wir den Wehrstand nicht hoch genug bemessen können? Ludendorff, der gleiche Held, der sich im November 1918, mit einer blauen Brille maskiert, vorsichtig nach Schweden davonmachte.

Bitte, lachen Sie nicht! Denn daß dieser Mann jahrelang die militärischen und politischen Geschicke Deutschlands in blutigen Händen hielt, ist wirklich bitter Ernst.

Ludendorff zieht gegen die Freimaurer blank. Wir haben keinen Anlaß, uns schützend vor diese mittelalterliche Sekte zu stellen. Wir wissen aber auch daß Ludendorff, der ewige Putschist, nur den Splitter im Auge der Logenbrüder sieht, nicht aber das Brett, das er und seine geheimbündlerischen Mitläufer vor dem Kopfe haben. Wenn wir schon mit verdächtiger Geheimniskrämerei aufräumen wollen, dann tun wir wohl besser, bei völkischen Gruppen und Grüppchen, bei Tannenberg- und andern Bünden anzufangen. Dort liegt die Gefahr! Nicht bei einer Handvoll romantischer Schwärmer ohne Ziel und Richtung.

Ludendorff schimpft auf die reichen Juden. Warum auf die Juden? Er vergißt, daß Geld in den Händen seiner arischen Rassengenossen sich genau so häuft und genau so wenig stinkt, wie bei den „schwarzhaarigen Dunkelmächten". Er vergißt auch, daß man bei der Finanzierung von Putschen und Pütschchen, bei der finanziellen Stützung der streng nationalen Presse wenig Werk auf die Rassenreinheit der edlen Spender legt . . . und daß selbst Leute vom Schlage Ludendorffs recht gern eine fürstliche Pension von der „Judenrepublik" beziehen!

Ludendorff hegt sich mit der evangelischen Kirche genau so herum wie mit den „überstaatlichen Römlingen". Er selbst hat der evangelischen Kirche den Rücken gekehrt (oder sie ihm?). Sehr ehrenwert. Nur sind die Gründe etwas dumm und sehr verrannt. Die Lutheraner sind ihm nämlich nicht antisemitisch genug. Solange „fünfhundert Volksblatjuden auf den Kanzeln der Luther-Kirche predigen und noch zahlreichere Söhne von Jüdinnen, die der geheimen Gerichtsbarkeit der Oberrabbiner unterstehen, als Geistliche fungieren", paßt ihm die ganze Richtung nicht. Hier beißt sich der blühende Blödsinn in den Schwanz und der Kampf gegen alle andern Instanzen verpufft in Judenschnüffelei.

Frau Mathilde tutet in dasselbe Horn und wendet sich mannhaft gegen die Freimaurer, die „künstlichen Juden". Sie zieht allerhand Logengeheimnisse aus völkischer Tranlicht, sie kämpft gegen Windmühlenflügel und „Aronspriester". Und zerbricht sich den Kopf, warum kein Freimaurer sich zur Debatte gemeldet. Aber die haben ja für die ihrigen die Parole ausgegeben, die Ludendorff-Versammlung zu meiden.

Die Phraseologie des edlen Paares wirkte auf die unvorbereitete Hörerschaft einfach zerschmetternd. Die donnernden Anklagen versetzten das ganze Haus in hypnotischen — Schlaf. In der zweiten Stunde schlief die Hälfte der Zuhörer, in der dritten schliefen so ziemlich alle, mit Ausnahme der Werwölfe und Tannenbergbündler, die vergeblich auf einen Rumsch warteten. Wenn einer der Schlafenden gerade aufwachte, verließ er mit schlaftrunkenem Gepolter den Saal. Ein paar Müde strömten immer ins Freie, und die Ausgänge blieben nie leer. Beim Schlußwort versuchte Mathilde vergeblich, den Lärm des allgemeinen Aufbruchs zu übertönen.

Ludendorff hat seinen lieben Deutschen schon immer zuviel zugemutet. Vier Jahre blutigen Krieges waren ihm noch lange nicht genug. Dreistündiger Redeschwall im Zirkus erscheint ihm noch immer viel zu kurz. Je müder das deutsche Volk war, desto kriegswütiger wurde Ludendorff; je fester die Hörer schliefen, desto munterer ist der General. So steht er sein Leben lang am falschen Platz.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19280130/5 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Selbstmord in einer Droschke. In der Nacht zum Sonnabend hat sich ein hiesiger Einwohner in einer Droschke nach dem auf der Hechtstraße gelegenen 13. Sicherheitspolizeibezirk fahren. Als er vor der Wache ankam, schoß er sich eine Kugel in den Kopf und war sofort tot.

Zwischen den Puffern tödlich verunglückt. Am Freitag früh kam auf dem Bahnhof in Schandau der in Dresden-Cotta wohnende Oberschaffner Jänig beim Rangieren eines Güterzuges zwischen die Puffer. Es wurde ihm der Brustkorb eingedrückt, so daß der Tod sofort eintrat.

Verkehrsunfälle. Auf der Heideparkstraße fuhren am Sonntag früh zwei Kraftwagen in eine unbeleuchtete Straßenausschachtung und mußten wegen der entstandenen Schäden abgeschleppt werden. — Auf der Mosenstraße rannte am Sonnabend abend ein neunjähriger Junge in eine Auklonette und wurde zu Boden geschleudert, erlitt aber keine schwereren Verletzungen. — Durch zu schnelles Vorbeifahren eines Kraftwagens an einer Straßenbahnhaltestelle am Hauptbahnhof wurde ein schwerer Unfall verursacht. Durch eine Kraftdroschke wurde dort eine hiesige Konzertsängerin umgefahren. Außer mehreren Fleischwunden zog sie sich auch einen Knochenbruch zu, so daß sich ihre Ueberführung in ein Sanatorium nötig machte.

Dresdner Umgebung

Gohlis. Eine außerordentlich gut besuchte Einwohnerversammlung befaßte sich am 23. Januar mit der am 16. Januar 1928 erfolgten Wiederwahl des Bürgermeisters Lang. Die Wahl war bekanntlich unter recht seltsamen Umständen vor sich gegangen, daher sah es die sozialdemokratische Gemeindeverordnetenfraktion als ihre Pflicht an, in der Oeffentlichkeit dagegen zu protestieren. Dem Rufe war eine sehr große Zahl der Einwohner gefolgt, die mit Entrüstung und Empörung von dem Sachverhalt Kenntnis nahmen. Die bürgerlichen Verordneten, die besonders schriftlich dazu eingeladen waren, zeigten ihren Mannesmut dadurch, daß sie nicht in die Versammlung kamen, sondern nur einige Vorhopsen schickten. Unter ihnen auch Herrn Heide, der vor Eintritt in die Tagesordnung das Wort zur Geschäftsordnung verlangte. Als Herr Heide beginnen wollte eine langatmige Erklärung abzugeben, verlangte die Versammlung spontan, daß dies Herr Heide in der Aussprache nach dem Referat tun solle. Darauf wurde Herrn Heide das Wort entzogen und er verließ unter dem Gelächter der Einwohner den überfüllten Saal. Das Referat hatte der Genosse Nowotnn, der in großen Zügen die Wichtigkeit einer Bürgermeisterwahl, vor allem in einer kleinen Gemeinde, vor Augen führte und die Vorgänge bei der Bürgermeisterwahl in Gohlis schilderte. An diese Ausführungen schloß sich eine Betrachtung sozialistischer und bürgerlicher Kommunalpolitik an. Nach der kurzen Aussprache wurde von den Anwesenden einstimmig folgende Entschließung angenommen: „Die am 23. Januar 1928 im Hansels Gasthof, Elbschlößchen, stattgefundene und außerordentlich gut besuchte Einwohnerversammlung protestiert gegen die unter so eigenartigen Umständen zustande gekommene Wahl des Bürgermeisters von Gohlis. Die Einwohner erwarten von den Gemeindeverordneten und dem Bezirksverband der Amtshauptmannschaft die Aufhebung des Beschlusses der Gemeindeverordneten vom 16. Januar 1928, Wiederwahl des Bürgermeisters betreffend. Außerdem wird erwartet, daß Bürgermeister Lang die Wahl nicht annimmt." Der starke Besuch der Versammlung, die gute Disziplin der Anwesenden und die einstimmige Annahme der Entschließung gibt Zeugnis davon, daß die sozialdemokratische Fraktion mit der Einberufung der Versammlung recht getan hatte und daß die Sozialdemokratie das Vertrauen der Einwohnerschaft besitzt. Der Wahlspruch der Sozialdemokratie war bisher und wird es bleiben: „Ueber alles das Allgemeinwohl". — Heute den 30. Januar, abends 7 Uhr, findet eine öffentliche Gemeindeverordnetensitzung im Gemeindeamt statt, die sich mit dem Einspruch der sozialdemokratischen Fraktion gegen die Wahl des Bürgermeisters befaßt. Zahlreiches Erscheinen wird erwartet.

Medingen. Wie eine Botschaft aus dem inneren Ostelbiens klingt eine Nachricht aus Medingen bei Lausa in Sachsen. Dort ließ zur Zeit des Gänseschlachtens der Schulleiter seine Gänse nicht in seiner Wohnung, sondern in einem Schulzimmer rupfen. Der gerade dieses Amtes waltenden Reinemachfrau wurde von der Frau des Schulleiters bedeutet, sie solle später wiederkommen, was auch abgelehnt wurde. Die Tatsache, daß am nächsten Tage die Kinder auf den mit Federstaub und Blut besudelten Bänken ihrer Schulpflicht genügen mußten, nennt sich Hygiene in einer sächsischen Volksschule!

Parteinachrichten

Parteisekretariat: Wettinerplatz 10, I. r. **für Groß-Dresden** Fernsprecher: Nr. 18367 und 18479

An alle Beitragssammler und Gruppenkassierer

Durch den Beschluß des Unterbezirksvorstandes, das Mitteilungsblatt „Der Sozialdemokrat" allmonatlich herauszugeben, ist es möglich, in der Partei wieder, wie vor der Kriegszeit, die allmonatliche Einholung der Parteibeiträge durchzuführen. Die Beitragssammler sind verpflichtet, die eingeholten Beiträge sofort bei ihrem Gruppenkassierer abzurechnen. Die Gruppenkassierer müssen laufend, mindestens aber jeden Monat, an das Sekretariat Kontozahlungen leisten. Es ist nicht angängig, die einkassierten Gelder bis zur Ablieferung der Quartalsabrechnung in den Gruppen zurückzubehalten. Die Partei hat bekanntlich bei der Bank für Arbeiter, Angestellte und Beamte ein Konto errichtet, auf das alle nicht unmittelbar zur Verwendung kommenden Gelder angelegt und verzinst werden.

Darüber hinaus ist der Unterbezirk verpflichtet, Kontozahlungen an den Bezirksvorstand zu leisten sowie seine sonstigen laufenden finanziellen Verpflichtungen zu erfüllen. Die Gruppenkassierer werden deshalb daran erinnert, umgehend Kontozahlungen an das Sekretariat zu leisten. Wenn die Gelder nicht bar abgeliefert werden können, bediene man sich des Postscheckkontos unter Nr. 17618 (Willy Sadik) oder des Kontos der Bank für Arbeiter, Angestellte und Beamte unter Nr. 21002. Für beide Konten sind die Gruppenkassierer im Besitz von vorgedruckten Zahlkarten.

Frauenschulungskursus

Der nächste Kursusabend des Frauenschulungskursus des Genossen Rüdiger findet morgen, Dienstag, abends 7½ Uhr, im Neustädter Bahnhof, Damenzimmer, statt. Die Genossinnen werden ersucht, dies zu beachten und zahlreich zu erscheinen. Auch die Genossinnen, die am letzten Abend gefehlt haben, werden ersucht, zu kommen. Als Thema wird behandelt: Die wichtigsten Merkmale der politischen Parteien.

Gruppe Striesen 4. Mittwoch den 1. Februar, Punkt 20 Uhr, im Volkshaus Dresden-Ost außerordentliche Mitgliederversammlung. Genosse Arzt wird uns mit seinem Rednerkursusteilnehmern besuchen. Ueber eine kostenfreie Frage wird Referat und Korreferat gehalten. Die anschließende Diskussion verspricht einen anregenden und interessanten Verlauf.

Frauengruppe Briesnitz-Pentewitz. Mittwoch, 20 Uhr, im Restaurant Blomert Frauenabend. Heitere Vorlesungen in Oberlausitzer Mundart vom Genossen Lehrer Hulysch. Lieder zur Laute werden den Abend verschönen.

Frauengruppe Gorbitz. Morgen, Dienstag, abends 7½ Uhr, in Hofmanns Restaurant, Altcoerbig, Frauenversammlung. Das Referat hat Genossin Stadtverordnete Hornoff über: Frauenfragen der Gegenwart. Genossen willkommen.

Frauengruppe Neustadt 3 und 6. Dienstag, abends 8 Uhr, Frauenabend im Jugendheim, Louisenstraße 12. Genosse Deppe spricht über: Frauenkrankheiten. Eingeführte Gäste können teilnehmen.

Sozialistische Kinderfreunde

Kinderfreunde Groß-Dresden. Die Meldungen der Delegierten zur Jahreshauptversammlung müssen umgehend erfolgen, damit rechtzeitig die Ausweise zugesandt werden können.

Kinderfreunde Altstadt 2 und 7. Dienstag in der 37. Volksschule Gründung einer Roten-Falken-Gruppe. — Singestunde. Aeltere Kinder müssen alle kommen.

Kinderfreunde Neustadt. Donnerstag, abends 7 Uhr, beim Genossen Barke, Bischofswerder Straße 8, 2., wichtige Helferbesprechung.

Kinderfreunde Waldschlößchen. Morgen, Dienstag, kein Heimabend. Die Eltern gehen alle zum Werbeabend ins Ballhaus.

Kinderfreunde Niederfedlitz. Mittwoch, 7½ Uhr, Jahreshauptversammlung im Kinderfreundeheim. Genossin Weigel wird den Lichtbildervortrag über unsere Fahrt nach Wien halten.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

1. Kameradschaft (Robert Blum). Die Versammlung im Königshof findet nicht morgen, Dienstag, sondern am 7. Februar statt.

Sozialistische Arbeiterjugend Groß-Dresden

Die Karten für die zentrale Veranstaltung am 10. Februar mit E. Ponto: Welthumor, sind sofort im Sekretariat abzuholen.

Die Karten für die Hinkemann-Volksvorstellung am 11. März in der Komödie können bereits jetzt im Sekretariat entnommen werden. Preis pro Karte 1,30 Mark.

Bildungsausschuß. Morgen, 19½ Uhr, im Volkshaus, Zimmer 5, letzte Sitzung. Tagesordnung: Gruppenbesuche und Jahresberichte.

Die Gruppen müssen sofort den Monat Januar abrechnen.

Alle Gruppen haben sofort die Quartalsbogen vom 3. und 4. Quartal an die Kreisvorsitzenden abzugeben, damit der Jahresbericht bis zum 5. Februar fertiggestellt werden kann.

Die Monatsprogramme für Februar müssen von den Gruppen: Altstadt-West, Mockritz, Striesen-Ost, Leuben-Niederfedlitz, Reick, Cotta, Briesnitz, Borsdorf und Hellerau sofort abgeliefert werden.

Vereinigung der Arbeitnehmer-Vertreter des ADGB. und des Afa-Bundes

In der kombinierten Versammlung am Dienstag, dem 24. Januar, sprach Genosse Stadtrat Kirchhof über: Probleme der Sozialversicherung. Er betonte einleitend, daß wir in Deutschland die relativ ausgebreitetste Sozialversicherung besitzen, zu deren Vertiefung und Verinnerlichung aber noch manches zu tun sei. Es liege im Wesen des Versicherungsgedankens in der Sozialversicherung, daß er starre Formen für die Leistungen an die Versicherten bringe, die Folge sei in der Praxis, daß er den meisten zu wenig, einigen anderen aber im Verhältnis dazu zuviel gebe, z. B. den Ausgüglern und den Arbeitern auf dem Lande. Darauf stützen sich namentlich die Gegner des Versicherungsgedankens, die an dessen Stelle die Staatsbürgerversorgung setzen wollen. Sie weisen auch darauf hin, daß es hier keine Versicherungsbehörden geben würde, deren Kosten dadurch erspart würden; es wäre dann nur notwendig, den Steuersäckel gehörig zu füllen. Demgegenüber sei aber zu bedenken, daß dann dem durch Alter, Unfall oder Krankheit erwerbslos gewordenen Arbeitnehmer kein Rechtsanspruch auf die Leistungen zustehen würde. Er hätte nur Anspruch auf die Fürsorge (wie jetzt in der Wohlfahrtsfürsorge), und das sei abzulehnen. Notwendig sei aber, die vielen Versicherungsträger durch Verschmelzung zu beseitigen. Der Referent gibt hier unter Würdigung der gegenteiligen Gründe praktische Beispiele. Zu empfehlen sei namentlich die Verschmelzung der Angestellten-, der Invalidenversicherung und der Unfallberufsgenossenschaft, ferner müsse aber auch besonders die Zersplitterung auf dem Gebiete der Krankenkasse beseitigt werden, durch die zum guten Teil der Zweck der Versicherung vereitelt würde. Im übrigen müsse in der Krankenversicherung versucht werden, die Leistungen nach dem Prinzip aufzubauen, daß der Stärkere den Schwachen zu schützen hat, um zu verhüten, daß die Kasse schematisch die Leistungen auch in denjenigen Fällen nach den gesetzlichen Bestimmungen zu gewähren hat, wo es bei der besonderen Lage des Falles notwendig ist, besondere Leistungen zu gewähren, die die Kassen jetzt ablehnen müßten.

Ausführlich ging der Vorsitzende dann noch ein auf die Schäden, welche jetzt entstehen durch die augenblickliche Regelung der kassenärztlichen Behandlung. Man müsse hier geradezu von einer Akkordarbeit der Aerzte sprechen, die für den Versicherten aber in den meisten Fällen wertlos sei. Es sei bezeichnend, daß der ärztliche Prüfungsausschuß der AOK., Dresden, beschlossen habe, denjenigen Kassenärzten, die mehr als 80 tägliche ärztliche Leistungen der Kasse berechneten, die übrigen Honorare zu streichen. Jedem Laien müsse einleuchten, daß schon bei 80 Leistungen des Arztes an einem Tage der Teil so flüchtig arbeiten müsse, daß von einer Untersuchung und Beratung des Kranken im eigentlichen Sinne gar nicht mehr gesprochen werden könne. Bei einzelnen Kassenärzten seien aber die täglichen Leistungen noch weit über 80 hinausgegangen. Der Vortragende ist der Meinung, daß sich hier eine Abhilfe nur schaffen lassen könne durch angestellte Aerzte der Krankenkassen — Hygienebeamte. Leider gingen aber hier die Versicherten nicht mit. Es mangele an dem erforderlichen Vertrauen der Versicherten zu den Versicherungsträgern. Das sei außerordentlich bedauerlich. Wenn die Krankenversicherung scheitere, so nach Ansicht des Vortragenden an dem Aerzte-Problem.

Der Vortragende glaubte auch nicht unterlassen zu sollen, zu betonen, daß die Schadenverhütung. Es sei deshalb Sache der Arbeiter, sich deshalb bessere Arbeitsbedingungen auch in gesundheitlicher Beziehung zu erkämpfen. Das gelte in erster Reihe für die Jugend!

Seine mit lebhaftem Beifall aufgenommenen Ausführungen schloß der Referent dann mit dem Hinweis, daß das deutsche Volk das Kulturniveau, das es errungen habe, unserer Sozialversicherung zu verdanken habe, an deren Vertiefung und Verinnerlichung unausgesetzt weiter zu arbeiten sei.

Vereins- und Versammlungs-Kalender

Freireligiöse Gemeinde (Volksbund für Geistesfreiheit). Mittwoch, 1. Februar, 19½ Uhr, spricht im Volkshaus, Altenbergstraße, der ehemalige Kapuzinerpater Hanns Amon, Leipzig, über das Thema „Gibt es einen Gott". Eintritt 80 Pf., Erwerbslose 10 Pf. Ist

Zentrale für die freie Schule. Morgen, Dienstag, 20 Uhr, im großen Saale der Kaufmannschaft Lichtbildervortrag über Montessori-Erziehung und -Unterricht. Eintritt 50 Pfennig. — Sonntag, 10½ Uhr, im Albertheater: Die Zeit wird kommen. Drama von Romain Rolland. Karten bei den Vorsitzenden.

Freie Elternvereinigung der 6. Volksschule. Dienstag, 7½ Uhr, im Volkshaus, Altenbergstraße 2, Zimmer 3, Jahresmitgliederversammlung. Bericht aus der Zentrale. Jahresbericht. Kassenbericht. Wahlen.

Elternvereinigung zur Förderung der weltlichen Schule, 7., 14. und 98. Volksschule. Mittwoch, abends 8 Uhr, im Jugendheim, Louisenstraße 12, Erdgeschoß, Mitgliederversammlung. 1. Lichtbildervortrag: Von der Arbeit im Schulgarten. Referent: Herr Lehrer Schlechte. Gäste willkommen.

Elternvereinigung der 71. Volksschule, Dresden-Kaitz. Karten für die Aufführung „Die Zeit wird kommen" am 12. Februar, vormittags 10½ Uhr, im Albertheater können beim Kassierer Willy Müller entnommen werden. Die Preise bewegen sich zwischen 70 Pfennig und 1,20 Mark.

Verein freie Schule, Radebeul. Mittwoch, abends 7½ Uhr, Jahreshauptversammlung im Deutschen Haus.

Arbeitsgemeinschaft der Sammelvormünder von Groß-Dresden. Nächstes Dienstag, abends 6 Uhr, Hauptversammlung im König Albert, Weißeritzstraße 48.

Sozialpolitik

Ein Vortrag des Reichstagsabgeordneten Genossen Schirmer

In der Funktionärkonferenz am Sonnabend, die noch besser besucht war als die vorhergehende, sprach Reichstagsabgeordneter Genosse Schirmer über Sozialpolitik, Arbeiter- und Beamtenfragen und Kriegsbeschädigtengesetz, wobei er besonders auf die Beweggründe für die Stellungnahme der Reichstagsfraktion zu den einzelnen Gesetzen einging. Im Verhältnis zur Vorkriegszeit — so stellte der Redner einleitend fest — sei zwischen der Partei und den Abgeordneten eine ziemlich weitgehende Entfremdung eingetreten und noch mehr zwischen den Wählern und den Abgeordneten. Der Grund dafür liege einmal in der miserablen Berichterstattung der Presse, weiter aber auch an dem viel größeren Umfang der parlamentarischen Arbeiten und endlich in dem heutigen Wahlsystem. Vielleicht sei auch das bisherige System der Versammlungen überlebt, vielleicht müssen wir uns die technischen Errungenschaften, wie Funkfunk und Film, mehr als bisher zunutze machen. Es sei auch nicht richtig, daß die politisch Gleichgültigen keine politische Verantwortung tragen, ausschlaggebend sei vielmehr gerade die Zahl der Nichtwähler, wie gerade die Wahlen von 1924 gezeigt haben. Es könne sich aber niemand dem Einfluß der öffentlichen Angelegenheiten entziehen. Wer nicht Subjekt der Gesetzgebung sei, werde unter den heutigen Verhältnissen einfach zum Objekt der Gesetzgebung. Eine andere Frage sei es freilich, ob es sich empfehle, von dem heutigen Reichstag eine Aenderung des Wahlsystems vornehmen zu lassen.

Zur Frage der Sozialpolitik übergehend, betonte Schirmer, daß zwischen sozialdemokratischen und bürgerlichen Sozialpolitikern ein ungeheurer Unterschied bestehe. Die Bürgerlichen halten an der gegenwärtigen Eigentumsordnung fest. Sie wollen durch gewisse Konzessionen in der sozialen Gesetzgebung die Gegensätze in der kapitalistischen Gesellschaft mildern, um den bürgerlichen Staat zu erhalten. Im vollen Gegensatz dazu wollen die Sozialdemokraten die gesellschaftliche Verfassung von Grund aus ändern durch Vergesellschaftung der Produktionsmittel und bis zur Verwirklichung dieses Zieles die größtmögliche Besserstellung der sozialen Lage der arbeitenden Klassen erreichen. Das kann aber nur in stetem Kampfe mit der bürgerlichen kapitalistischen Klasse erreicht werden. Der gegenwärtige Reichstag ist kein der sozialen Gliederung entsprechendes Machtinstrument. Die Zusammensetzung des Reichstages steht im umgekehrten Verhältnis zur Struktur der Bevölkerung. Mehr als zwei Drittel der Berufstätigen in Deutschland sind Arbeiter, Angestellte und Beamte und gehörten also in unsere Reihen, von den Reichstagsabgeordneten sind aber fast zwei Drittel Bürgerliche. Und in fast allen Fragen stehen die Bürgerlichen fest wie eine Mauer gegen die Arbeitervertreter zusammen. Und die Dinge gestalten sich noch dadurch schlimmer, als von den 176 Arbeitervertretern 45 in sieben kommunistische Gruppen gespalten sind. In wichtigsten Gesetzfragen hat der Kampf nach zwei Fronten geführt werden müssen. Manches Gesetz würde wesentlich besser geworden sein, wenn wenigstens diese 176 Abgeordnete eine geschlossene Phalanx bildeten. Deshalb sind die Fortschritte in der Sozialpolitik gering und unbefriedigend. Manchmal lassen sich ja bürgerliche Abgeordnete herüberziehen — aus Angst vor den immer noch hinter ihnen stehenden Arbeiterwählermassen. Aus diesen Machtverhältnissen ergibt sich die Tragik der Politik unserer Partei im Reichstag, erklärt sich die Kompromißpolitik, die geübt wird, um wenigstens kleinere Erfolge zu erreichen. Wir können auch nicht in Idealkonkurrenz mit den Kommunisten treten, weil diese todsicher immer das Gegenteil tun würden von dem, was die SPD. für richtig hält. Wir müssen deshalb eine viel größere Partei werden, müssen mindestens die Hälfte aller Abgeordneten haben, um die Politik treiben zu können, die wir als Sozialdemokraten für richtig halten.

Die Herabsetzung der Altersgrenze von 65 auf 60 Jahre bei der Invalidenversicherung, die im Frühjahr 1927 zur Beratung stand, hätte eine ungeheure Beitragserhöhung zur Folge gehabt, die wir bei der ungünstigen wirtschaftlichen Lage der Arbeiterschaft nicht verantworten zu können glaubten. Wir brauchen eine völlige Umgestaltung des gesamten Versicherungswesens. Aber auch hier sind starke Zweifel am Platze, ob es angebracht ist, unter der Bürgerblockregierung ein neues soziales Versicherungswerk herauszubringen.

Beim Arbeitsgerichtsgesetz ist es nach schweren Kämpfen gelungen, wesentliche Verbesserungen gegenüber dem Widerstande der Innungskrauter und der Deutschnationalen durchzusetzen. Es ist wenigstens der Anfang mit einer Selbstverwaltung gemacht worden. Gleichwohl bleibt das Gesetz in der angenommenen Fassung weit hinter den Anträgen der Sozialdemokratie zurück.

Die Ablehnung des Etats 1927 durch die SPD. ist aus sozialpolitischen Gründen erfolgt. Für soziale Zwecke sind eingestellt 891 Millionen Mark (einschließlich der 480 Millionen Mark allein für die Erwerbslosenfürsorge), denen 647,2 Millionen Mark für Heer und Marine gegenüberstehen. Im Etat 1928 sieht es in dieser Beziehung noch schlimmer aus.

Das Arbeitszeitnotgesetz hat bei der gesamten Arbeiterschaft berechtigten Unwillen hervorgerufen. Der zu verzeichnende Mißerfolg ist darauf zurückzuführen, daß die christlich organisierte Arbeiterschaft ihren früheren Standpunkt völlig aufgab. Beim Arbeitslosenversicherungsgesetz war zu prüfen, ob als Grundlage die Versicherung oder, wie früher, die Fürsorge das Bessere ist. Die Versicherung entspricht der ganzen geschichtlichen Entwicklung und verdient gegenüber dem Fürsorgewesen den Vorzug. Der Kampf war nach zwei Fronten (Bürgerliche und Kommunisten) zu führen. Hätten wir das Gesetz (wenn auch viele Dinge hineingekommen sind, die unter anderen Verhältnissen abgelehnt worden wären) nicht unter Dach und Fach gebracht, bestand große Gefahr, daß dann überhaupt ein Strich unter die ganze Arbeitslosenfürsorge gemacht worden wäre. Gelungen ist es, dem vom Bürgerblock eingebrachten Entwurf die schlimmsten Giftzähne auszubrechen. Gerade die Art des Zustandekommens dieses Gesetzes zeigt die unbedingte Notwendigkeit, neben der Stärkung unserer wirtschaftlichen Organisation die politische Macht durch Stärkung der politischen Organisation zu vergrößern. Die Ernennung der Präsidenten der Landesarbeitsämter und die Verlängerung der Karenzzeit für die arbeitslosen Saison- und Gelegenheitsarbeiter zeigen, was die Bureaukratie noch alles aus diesem Gesetz machen wird. Der Kampf um die Ausgestaltung der Arbeitslosenversicherung muß weitergehen. Voraussetzung für eine solche ist auch hier eine große Machtentfaltung der Arbeiterklasse.

Seine weiteren Ausführungen waren den Kämpfen um die Beamtenbesoldung gewidmet. Schirmer bezweifelt, daß die Beamten die Konsequenzen aus den Vorgängen, die vor dem Zustandekommen des Gesetzes gespielt haben, ziehen werden, und besprach dabei ausführlich die Stellungnahme der Reichstagsfraktion, die schließlich trotz großen Bedenken, nachdem sie an der Verbesserung der Vorlage im Sinne der unteren Beamten gearbeitet hatte, für das Gesetz gestimmt hat.

Zum Schluß streifte der Redner noch kurz das Kriegsschädengesetz und konstatierte auch hier ein tolles Durcheinander, weil Bürgerliche und Regierung sich nicht einigen können. Der Versailler Vertrag gibt den Siegerstaaten das Recht, alle den deutschen Reichsangehörigen oder den von ihnen abhängigen Gesellschaften gehörenden Güter zurückzubehalten oder zu liquidieren. Das Deutsche Reich ist verpflichtet, seine Angehörigen zu entschädigen. Die Inflation machte alle Versuche der Gesetzgebung hinfällig. Man errechnet 880 000 Schadensfälle mit einer Schadensumme von zwölf Milliarden. In einem Nachentschädigungsverfahren ist rund eine Milliarde an die Geschädigten gezahlt worden. Jetzt sollen die Geschädigten durch ein Schlußgesetz, das die Zahlung von nochmals einer Milliarde vorsieht, endgültig abgefunden werden. Die Sozialdemokratie verlangt soziale Staffelung der auszuzahlenden Beträge und weitestgehende Berücksichtigung der wirtschaftlich Schwachen.

Einerlei, ob heute oder morgen oder erst in einem Jahre Wahlen stattfinden: es kommt darauf an, zu jeder Stunde bereit zu sein für den Wahlkampf! Gewiß sind auch nur Wahlen Mittel zum Zweck. Es kommt nicht darauf an, bloß Stimmen zu zählen, sondern den Geist und die Seele des Arbeiters zu gewinnen. Dazu müssen uns die Wahlen ein Mittel sein. Es gilt, alle Mann zu stellen im Interesse des Sieges des Sozialismus.

Dem Vortragenden wurde für seine trefflichen Ausführungen mit reichem Beifall gedankt.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19280130/6 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Die Unfallversicherung und ihre Leistungen

I.

Das erschreckende Ansteigen der Unfallziffern, das seit dem Jahre 1925 einsetzte, zwingt jeden denkenden Arbeiter, sich mit der Bedeutung der Unfallversicherung zu befassen. Während vor dem Kriege ein leichtes Absinken der Unfallziffern zu verzeichnen war, stiegen diese sprunghaft während des Weltkrieges. Von 1918 an fielen diese Zahlen ganz beträchtlich. Es ist bedauerlich, wenn der Referent des Reichsarbeitsministeriums, Dr. W. Dobbernack, in einer allgemeine Anerkennung findenden Fachzeitung der Arbeiterversorgung vom 11. November 1927 ausführt, daß das Sinken der Unfallziffern von 1918 bis 1924 auf die Wertlosigkeit der Unfallrenten zurückzuführen sei. Er schreibt wörtlich: „Von 1918 bis 1921 erfolgte ein jäher Absturz der Kurve der Unfallhäufigkeit. Diese Tatsache ist vor allem darauf zurückzuführen, daß das Interesse der Versicherten an den Unfallrenten, die in ihrer Höhe mit der Geldentwertung nicht mehr Schritt halten konnten, zurückging . . ."

Wir nehmen zur Ehre des Herrn Dobbernack an, daß er nur der Meinung ist, die Unfallverletzten hätten es nicht der Mühe wert gehalten, ihre Unfälle zu melden. Sollten wir uns aber irren, und Herr Dobbernack der unerhörten Anschauung sein, daß die Arbeiter sich sonst absichtlich verletzten, um Unfallrenten zu „schinden", dann irrt er gewaltig. Er kann sich davon am besten überzeugen, wenn er sich fragt, ob die unerhört steigenden tödlichen Unfälle, zumal in den Bergwerken, von den Betroffenen absichtlich herbeigeführt werden, um in den Besitz einer Unfallrente zu kommen. Die Zahl der tödlichen Unfälle stieg von 7152 im Jahre 1924 auf 8043 im Jahre 1926.

Uns scheint vielmehr, daß die rasche Zunahme der Unfälle, die auch, wenn zwar noch nicht statistisch nachweisbar, im Jahre 1927 anhielt, eine Folge der Umstellung der deutschen Industrie auf neue, unerhörte Antreibmethoden gewesen ist. Dazu kommt, daß diese Umstellung früher anwendbare Schutzbestimmungen zur Unfallverhütung außer Kurs gesetzt hat, so daß das Reichsarbeitsamt und das Reichsversicherungsamt sich genötigt sehen, eine außerordentliche Verstärkung der Unfallverhütung zu fordern.

Die Arbeiterschaft kann diese Bestrebungen nur unterstützen, doch ist sie sich nur zu sehr bewußt, daß leider zwischen Anordnung und Ausführung noch ein weiter, dornenvoller Weg liegt, auf dem noch viele Arbeiter Arbeitsfähigkeit und Leben einbüßen können.

Der Kreis der Werktätigen, den die Unfallversicherung umschließt, ist sehr groß. Fast alle gewerblichen Arbeiter sowie die in der Landwirtschaft tätigen Personen, werden von ihr umfaßt. Daher hat sich der Begriff Arbeiter immer mehr verallgemeinert. Unter diesem Begriffe versteht jetzt das Reichsversicherungsamt im allgemeinen alle Personen, die eine Arbeit verrichten, so daß auch die Betriebsbeamten unter gewissen Voraussetzungen darunter fallen.

Während die Invalidenversicherung Renten nur nach einer gewissen Wartezeit zahlt und jede Art von eingetretener Erwerbsunfähigkeit berücksichtigt, tritt die Unfallversicherung nur ein, wenn durch ein einmaliges plötzliches Einwirken im Betriebe, aber jetzt auch auf dem Wege von und nach der Arbeit, eine teilweise oder völlige Einbuße der Erwerbsfähigkeit eintritt. Einbußen unter 10 Prozent werden dabei nicht vergütet. In der Unfallversicherung ist daher auch keine Wartezeit eingesetzt, da ein Unfall bereits am ersten Tage der Arbeit eintreten kann.

Durch die Neuordnung der Unfallversicherung im Jahre 1925 ist zum erstenmal von dem Grundsatze abgegangen worden, der einen Unfall nur dann als vorliegend erachtet, wenn eine einmalige heftige Einwirkung eingetreten ist. Als Unfall wird hiernach auch angesehen und entsprechend entschädigt eine, nach einem bestimmten Stichtage eingetretene, Berufskrankheit. Leider ist hier das Reichsarbeitsministerium sehr engherzig in der Auswahl derselben gewesen. Eine Reihe wichtiger Vergiftungserscheinungen, namentlich in der Metallindustrie, sind leider nicht mit eingeschlossen worden. Die von den Unfallberufsgenossenschaften befürchtete erhebliche Mehrbelastung ist nicht eingetreten. Vom 1. Juli 1925 bis zum 30. Juni 1926 waren von 2760 erledigten Anmeldungen nur 165 entschädigungspflichtig, darunter 149 Bleikrankheiten.

Die Unfallversicherung vergütet nicht den vollen Schaden, der eingetreten ist, sondern nur zwei Drittel desselben. Dafür muß aber auch ein durch Fahrlässigkeit des Arbeiters verursachter Schaden vergütet werden. Nur vorsätzlich herbeigeführte Unfälle werden nicht entschädigt.

Große Härten können entstehen, wenn der Unfallverletzte nicht unverzüglich seinen Unfall anmeldet. Gut tut er, wenn er sofort Zeugen benennt, soweit solche vorhanden. Wird ein Unfall erst nach Verlauf zweier Jahre angemeldet, so besteht kein Anspruch auf Entschädigung mehr. Nur, wenn eine wesentliche Verschlimmerung der Unfallfolgen eingetreten ist, kann er auch nach dieser Frist, jedoch nur innerhalb dreier Monate nach der Sichtbarwerdung der Verschlimmerung Ansprüche auf Entschädigung stellen.

Die Verpflichtung zur Gewährung von Rente beginnt bei Verletzten, die auf Grund der Reichsversicherungsordnung gegen Krankheit versichert sind, mit dem Wegfalle des Krankengeldes aus der Krankenversicherung, spätestens mit dem Beginne der 27. Woche nach dem Unfalle, bei anderen Verletzten mit dem Tage nach dem Unfalle. Der früher gewährte Unfallzuschuß ist jetzt weggefallen. Nach Abschluß des Heilverfahrens, das von unbegrenzter Dauer sein kann, muß dem Verletzten ein vorläufiger Bescheid zugestellt werden, der die Höhe des Jahresarbeitsverdienstes und den Prozentsatz der Entschädigung enthalten muß. Fühlt sich der Verletzte benachteiligt, so muß er innerhalb Monatsfrist Berufung beim zuständigen Oberversicherungsamt einlegen. Versäumt er das, so kann er bei Zustellung des endgültigen Bescheides über die Dauerrente nochmals alle strittigen Fragen aufrollen, indem er Berufung einlegt. Leider begnügen sich viele zu Unrecht benachteiligte Unfallverletzte mit dem Bescheide, ohne die Hilfe ihrer Organisation zu Rate zu ziehen.

II.

Der Unfallverletzte ist gezwungen, alle zu seiner Heilung erforderlichen Behandlungen an sich vornehmen zu lassen, wenn dadurch keine Gefahr für sein Leben entsteht und seine Arbeitsfähigkeit gebessert werden kann. Auch darf er sich keiner Untersuchung entziehen, da ihm in beiden Fällen die Rente verweigert werden darf. Doch muß dieses dem Verletzten erkennbar gemacht worden sein.

Die Unfallversicherung hat alle erforderlichen Hilfsmittel, künstliche Gliedmaßen, Glasaugen, Korsette usw. zu liefern. Sie kann auf Antrag Berufsumschulung gewähren. Verletzte, die fremder Pflege und Wartung bedürfen, erhalten ein Pflegegeld in Höhe von 20 bis 75 Mark monatlich. Renten von 10 Prozent können nach zwei Jahren ohne Einwilligung des Verletzten durch den dreimaligen Jahresbetrag der Unfallrente abgefunden werden. Die sogenannten Schwerverletzten, daß sind solche von mindestens 50 Prozent Erwerbsunfähigkeit, erhalten für jedes Kind eine Zusatzrente in Höhe von 10 Prozent ihrer Unfallrente. Doch darf das Arbeitseinkommen, das im Rentenbescheid eingesetzt wurde, nicht überstiegen werden. Beim Aufenthalt im Krankenhaus, der durch Unfallfolgen verursacht wurde, erhält die Familie ein Familiengeld, das für die Ehefrau und die Kinder je ein Fünftel des Jahresarbeitsverdienstes beträgt, doch dürfen nicht mehr als im ganzen vier Fünftel bezogen werden. Nach der Neugestaltung der Unfallversicherung dürfen bereits vorhandene Arbeitskraftverluste angerechnet werden, was zu unerhörten Härten führen kann.

Besonders günstige Bestimmungen sind seit der Neugestaltung der Unfallversicherung im Jahre 1925 für die jugendlichen Unfallverletzten eingetreten. Unter diesen versteht man Personen unter 21 Jahren. Hier hat sich insbesondere stark der Gedanke des Tarifvertrags durchgesetzt. Während früher ein Jugendlicher bis an sein Lebensende die erbärmlich niedrige Rente weiter erhielt, muß diese jetzt nach Vollendung des 21. Lebensjahres dem Tarifvertrag entsprechend erhöht werden. Sieht dieser vor, daß bei höherem Alter nochmals eine Lohnsteigerung eintritt, so muß diese wiederum zu einer Rentenerhöhung führen. Damit erhält der Jugendliche bei zunehmendem Alter dieselben Renten, wie ein über 21 Jahre alter Verunglückter. Diese Bestimmung ist durch eine Verordnung des Reichsarbeitsministers nunmehr auch auf die Jung-Unfallverletzten ausgedehnt worden, die vor dem 1. Juli 1925 verunglückt sind. Die Berufsgenossenschaften haben, aus welchen Gründen immer, nicht restlos dieser Bestimmung entsprochen. Wer also zu diesem Personenkreise gehört, ohne daß er nach dem 1. Juli 1926 nochmals einen Umrechnungsbescheid erhalten hat, tut gut, sich an seine Berufsgenossenschaft zu wenden, die dann die Umrechnung vornehmen und vom 1. Juli 1925 an nachzahlen muß, was oft ganz beträchtliche Beträge ergibt.

Damit wären im großen die Rechte der Verletzten gekennzeichnet.

Welche Rechte stehen den Angehörigen der Unfallverletzten zu, wenn letztere an den Folgen eines Unfalls sterben? Ist der Tod eines Verletzten nachweislich Unfallfolge, so erhalten die Hinterbliebenen, die Ehefrau und ihre Kinder unter 15 Jahren, je ein Fünftel des Jahresarbeitsverdienstes, jedoch zusammen nicht mehr als vier Fünftel des Jahresarbeitsverdienstes. Den Witwen, die mehr als 50 Prozent erwerbsunfähig sind, wird eine Rente von zwei Fünfteln des Jahresarbeitsverdienstes gezahlt. Kindern, die eine Berufs- oder Schulausbildung genießen, wird die Waisenrente aus der Unfallversicherung bis zum 21. Lebensjahre gewährt. Eltern oder Großeltern eines tödlich Verletzten, die von diesem überwiegend ernährt wurden, haben gleichfalls ein Anrecht auf ein Fünftel des Jahresarbeitsverdienstes. Von dieser sehr wichtigen Bestimmung der Unfallversicherung wird wegen Unkenntnis wenig Gebrauch gemacht.

Die Unfallversicherung gewährt den Versicherten trotz den schönen Worten der Reichsverfassung keinerlei Mitbestimmungsrecht. Dafür werden auch die Roten allein von den Unternehmern getragen, die sich in sogenannten Berufsgenossenschaften zusammengeschlossen haben. Diese sind außerordentlich stark zersplittert. Kein Wunder, daß nirgends der Anteil der Verwaltungskosten in der Sozialversicherung so hoch ist wie hier. Straffe Zusammenfassung, die zugleich Stärkung der Versicherung und Beschleunigung der Verfahren bedeuten würde, tut not. Die Unfallberufsgenossenschaften kennen kein Kapitaldeckungsverfahren. Sie decken ihre Ausgaben, die von 296,1 Millionen Mark im Jahre 1925 auf 314,0 Millionen Mark im Jahre 1926 gestiegen sind, durch das Umlageverfahren.

Die Arbeiterklasse hat das Recht, einmal die Geheimnisse der Verwaltung der Berufsgenossenschaften, die ja auch die Unfallverhütung durchführen müssen, von ihnen kennenzulernen. Die Verwaltung derselben muß im Sinne der Reichsverfassung erfolgen, derart, daß der überwiegende Einfluß dem Versicherten eingeräumt wird. Das den Betriebsräten bereits zugestandene Recht der Kontrolle der Betriebssicherheit muß erweitert werden. Die Betriebskontrolle muß durch Organe der Arbeiter selbst erfolgen. Die Gewerkschaften und die Sozialdemokratie müssen daher im Reichstage eine entsprechende Lösung der bürgerlichen Reaktion aufzwingen.

Die Metallarbeiterfront in Mitteldeutschland

36 000 Streikende und Ausgesperrte

Nach einem Situationsbericht der Bezirksleitung Anhalt, Halle und Magdeburg des Deutschen Metallarbeiterverbandes haben im mitteldeutschen Metallarbeiterkampf verschiedene Firmen nicht ausgesperrt, unter andern auch die Blancke-Werke in Merseburg. Diese Firma will unter keinen Umständen aussperren. Alles in allem betrachtet, kommt man zu dem Schlusse, daß die einzelnen Firmen **dem Aussperrungsbeschluß sehr unfreiwillig gefolgt** sind und zum Teil erst durch einen gewissen Druck dazu veranlaßt wurden. Nach unsern Feststellungen sind zur Zeit etwa 36000 Streikende und Ausgesperrte vorhanden. Nachträglich sind auch zwei Zeitzer Firmen in die Kampfhandlung einbezogen worden, trotzdem diese nicht direkt zu den hier in Frage kommenden Tarifgebieten gehören. In allen drei Tarifgebieten, Anhalt, Halle und Magdeburg, sind an dieser Bewegung **noch indirekt zahlreiche Betriebe beteiligt**, d. h. also nicht Verbandsfirmen, für die die Abmachung besteht, daß sie ebenfalls den Lohn übernehmen, wie er in den drei Tarifgebieten abgeschlossen wird. Auch in diesen Betrieben sind die Arbeiter überall vorstellig geworden. Alle Firmen haben die Versicherung abgegeben, daß sie das, was in den drei Tarifgebieten abgeschlossen wird, vom 16. Januar an, also seit Beginn des Streiks, nachzahlen wollen. Zum Teil werden auch Vorschüsse angeboten, die ungefähr 6 Pf. Lohnerhöhung pro Stunde ausmachen. Die Organisationsleitung wird die Frage der Nichtverbandsfirmen noch besonders prüfen und den Verhältnissen entsprechend bei den einzelnen Firmen vorstoßen. Die Bewegung hat also ihren Höhepunkt noch nicht erreicht.

Das Verhalten der kämpfenden Metallarbeiter ist musterhaft, es herrsche **eine ausgezeichnete Kampfstimmung**. Gegenüber der kommunistischen Hetze nehmen die Kämpfenden überall eine entschieden abweisende Haltung ein und sprechen der Organisationsleitung ihr Vertrauen aus. In Magdeburg sowohl wie in Halle hatte die **Kommunistische Partei Versammlungen für die Streikenden** einberufen. In Magdeburg hat sie damit ein klägliches Fiasko erlitten, aber auch in Halle, wo der Boden für die Kommunistische Partei etwas günstiger ist, finden ihre Parolen nicht die Aufnahme, wie das früher der Fall war, trotz der gemeinsten persönlichen Hetze gegen einzelne Gewerkschaftsangestellte, die ausklingt in den Ruf: Vernichtet den Einfluß der „reformistischen Leitung" in den Gewerkschaften. Wie die Kommunistische Partei trotz allen Anstrengungen an Einfluß verloren hat, geht auch noch besonders aus der Entschließung der Funktionäre des Leunawerks hervor, die in der Presse veröffentlicht wurde.

Alles in allem betrachtet ist die Lage als sehr gut zu bezeichnen. Die Metallindustriellen werden recht bald merken, daß ihre Hoffnung auf die Hilfe der Kommunistischen Partei trügerisch ist und sie in den Metallarbeitern Mitteldeutschlands einen einigen und entschlossenen Gegner haben.

Der Kampf in der sächsischen Hüttenindustrie

Wieder einmal eine „einstweilige Verfügung"

Das Dresdner Arbeitsgericht hat auf Verlangen der Arbeitgeber in dem Konflikt der sächsischen Hüttenindustrie eine einstweilige Verfügung erlassen, die den Gewerkschaften verbietet, den streikenden oder ausgesperrten Arbeitern Streikunterstützung zu zahlen.

Es ist sehr verwunderlich, daß die Gerichte den Wünschen der Arbeitgeber auf Erlaß von einstweiligen Verfügungen zur Abdrosselungen von Arbeitskämpfen, an denen die Arbeitgeber besonderen Geschmack gefunden haben, immer wieder nachkommen. Die behördlichen Stellen sollten doch aus den Erfahrungen, die sie mit den einstweiligen Verfügungen wiederholt gemacht haben, besonders mit den Erfahrungen der einstweiligen Verfügungen in den Textilarbeiterkämpfen des vergangenen Jahres, gelernt haben und sich hüten, mit derartigen Maßnahmen Oel ins Feuer zu gießen und dadurch eine Verschärfung der Lage herbeizuführen. Es ist selbstverständlich, daß die sächsischen Hüttenarbeiter vor dieser neuesten Verfügung nicht zurückschrecken. Im Gegenteil, sie werden nun erst recht den Kampf führen. Im übrigen sollte doch auch dem Arbeitsgericht bekannt sein, daß die Schiedssprüche in der Hüttenindustrie ungesetzlich sind, daß zumindest darum noch der Kampf geht, und daß schon aus diesem Grunde das Arbeitsgericht besser getan hätte, von dieser einstweiligen Verfügung Abstand zu nehmen. Der Deutsche Metallarbeiterverband hat sofort gegen die einstweilige Verfügung Einspruch erhoben, so daß nunmehr das Arbeitsgericht darüber beraten wird, und es ist wohl anzunehmen, daß die vorläufige Entscheidung wieder aufgehoben wird.

•

Verschärfung der Lage

Dortmund, 29. Januar. (Eig. Funkspruch.) Wie der Korrespondent des Soz. Pressedienstes erfährt, haben rheinisch-westfälische Großindustrielle die zuständigen Stellen (?) in Berlin wissen lassen, daß sie wegen der allgemeinen Auswirkungen des Konflikts in der mitteldeutschen Metallindustrie an den Vorgängen in Sachsen in erheblichem Maße interessiert sind. Aus diesem Grunde ersuchten sie die zuständigen Stellen, bei ihren Beschlüssen die allgemeinen und gemeinsamen Interessen der mitteldeutschen und der rheinisch-westfälischen Industrie zu beachten. Wie verlautet, ist zwischen den mitteldeutschen und den rheinisch-westfälischen Industriellen ein Solidaritätsvertrag abgeschlossen worden, der eine finanzielle Unterstützung der durch den Arbeitskampf in ihrer Existenz bedrohten mitteldeutschen Werke aus dem Kampffonds der rheinisch-westfälischen Industrie vorsieht.

Eine Veröffentlichung der Kölnischen Zeitung über die zwischen den mitteldeutschen Stahlwerken und der rheinisch-westfälischen Industrie geführten Besprechungen zur gegenseitigen Sicherung hat in Gewerkschaftskreisen außerordentliches Aufsehen hervorgerufen; und zu einer erheblichen Verschärfung der Lage geführt. Die Metallindustriellen irren, wenn sie glauben, daß die sächsischen Hüttenarbeiter vor der Drohung mit dem Hungerriemen klein beigeben.

•

Wieder eine Zechenstillegung

Die zum Adler-Konzern gehörende Zeche Johann Deimelsberg in Steele soll stillgelegt werden. Sie umfaßt ein Gevierte von rund 3 300 000 Quadratmeter Größe. Zu der Zeche gehört auch das Bergwerk Charlotte. Die Belegschaft ist 1500 Mann stark. Die Stillegungsankündigung hat sowohl unter der Belegschaft wie unter der Bevölkerung Steeles im allgemeinen große Beunruhigung hervorgerufen. Johann Deimelsberg ist nämlich die letzte Zeche, die in der dortigen Gegend noch im Betrieb ist. Die anderen Zechen sind bereits stillgelegt worden. — Die sozialdemokratische Fraktion hat im Preußischen Landtag inzwischen eine Große Anfrage eingebracht, um die Stillegung zu verhindern.

Dresdner Arbeitsmarkt

Der erste Monat im neuen Jahr

Die Entwicklung des Dresdner Arbeitsmarkts war nach einem Bericht des Dresdner Arbeitsnachweises im Monat Januar wenig günstig. Nachdem im Laufe des vergangenen Jahres die Zahl der Arbeitsuchenden bis auf 17 000 gesunken war, mußte im Dezember und vor allem zu Beginn des neuen Jahres ein bedeutendes Ansteigen der Arbeitslosenziffer festgestellt werden. Diese Zunahme, die vornehmlich zu Lasten der Außenberufe ging, erreichte mit 30 600 Personen ihren Höhepunkt. Erst allmählich setzte mit dem Eintritt milder Witterung wieder die Vermittlungstätigkeit auch für die Außenberufe ein, so daß der Bestand an Arbeitsuchenden jetzt auf 29 077 gesunken ist.

Aus Mitteln der Arbeitslosenversicherung wurden 15 766 (15 978) und aus denen der Krisenfürsorge 3286 (4086) Vollerwerbslose unterstützt. Kurzarbeiterunterstützung erhielten 569 (480) Personen. Bei Notstandsarbeiten waren 818 (708) Mann beschäftigt.

Achtung, Altmetallarbeiterstreik!

Es wird festgestellt, daß die Altmetallhändler Arbeitnehmer für ihre bestreikten Betriebe suchen. Wir warnen vor Annahme der Arbeit, da der Streik unverändert weitergeht.

Deutscher Verkehrsbund,
Ortsverwaltung Dresden.

Schiedsspruch für die Behördenangestellten

Gehaltszulage entsprechend dem Reichsbesoldungsgesetz

Die vom Reichsarbeitsministerium bestellte Schlichtungskammer fällte unter Vorsitz des Unterstaatssekretärs a. D. v. Möllendorf über die neuen Gehaltsbezüge der Behördenangestellten einen Schiedsspruch, dem eine sinngemäße Anwendung des § 26 des Reichsbesoldungsgesetzes vom 16. Dezember 1926 zugrunde liegt. Danach werden die Bezüge der Angestellten über 21 Jahre (jährlicher Grundvergütungssatz vom 30. September 1927 einschließlich 12½ bzw. 10 Prozent plus 144 M. Frauenzuschlag) bis einschließlich 1800 M. um 35 Prozent, bis 3600 M. um 22 Prozent, bis 6000 M. um 19 Prozent und über 6000 M. um 16 Prozent mit Wirkung vom 1. Oktober 1927 an erhöht. Die Angestellten in den ersten fünf Vergütungsstufen jeder Gruppe (nach Vollendung des 21. Lebensjahres) erhalten von den erhöhten Sätzen im ersten und zweiten Jahre 83 Prozent, im dritten und vierten Jahre 88 Prozent und im fünften Jahre 93 Prozent. Jugendliche Angestellte unter 21 Jahren erhalten bis zum 15. Lebensjahre 30 Prozent, bis zum 16. Lebensjahre 38 Prozent, bis zum 17. Lebensjahre 46 Prozent, bis zum 18. Lebensjahre 54 Prozent, bis zum 19. Lebensjahre 61 Prozent, bis zum 20. Lebensjahre 68 Prozent, bis zum 21. Lebensjahre 75 Prozent der obigen Sätze.

Der Schiedsspruch bestimmt weiter, daß die im Reich und Preußen von den Angestellten seit dem 1. Juli 1927 über die regelmäßige Dienstzeit hinaus geleisteten Ueberstunden im Laufe des Kalenderjahres durch Freizeit abgegolten werden müssen. Andere grundsätzliche Fragen (Vergütung, Dienstalter bei Aufstieg oder Durchgruppierung u. a.) sind ebenfalls im Schiedsspruch geregelt, während über mehrere Streitpunkte in Verhandlungen mit der Reichs- und der preußischen Staatsregierung ein Einvernehmen mit den Angestelltenorganisationen zustande kommen konnte. Die Parteien müssen sich bis zum 3. Februar 1928 abends dazu erklären, ob sie den Schiedsspruch annehmen oder ablehnen.

Einzelhandel. Der Zentralverband der Angestellten, Ortsgruppe Dresden, teilt mit: Der Arbeitgeberverband des Dresdner Einzelhandels hat den Schiedsspruch, der in der Streitsache mit den Angestelltengewerkschaften gefällt wurde, angenommen. Die neuen Gehaltssätze sind zum Preise von 10 Pf. in der obigen Gewerkschaft zu haben.

Freie Gewerkschaftsjugend Groß-Dresden

II. Bezirk: Leuben, Niederporitz, Dobritz, Altschachwitz, Laubegast. Heim: Jugendheim Leuben (Konsum). Dienstag, 10½ Uhr, Gemeinsamer Abend. 1. Neuwahlen. 2. Die Grundlagen der Organisationen im Mittelalter. Referent: Kollege Kühnel.

Sprechchor. Mittwoch, 19 Uhr, im Sitzungszimmer des Ortsausschusses, Pillnitzerstraße 4, 1.

Stenotyp- u. Handelskurse
vom in den ersten Tagen, abends ab ½8 in der 1 bzw. 2. Woche des Februar. 119 Schreibmaschl., 10- Fingermeth., Blindschreiben
Rackow, Altm. 15
Auskunft und Prospekt kostenlos in Rackows Handelsschule, Inh. Dir. Rich. Rackow u. Diplomhandelslehrer Dr. Fritz Rackow. [8004]

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19280130/7 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Das neueste Schlagwort im Schulkampfe

uw. Der Dresdner Stadtschulrat Dr. Hartnacke fordert in einem Artikel des Dresdner Anzeigers die „Evangelische Schuleinheit". Er klagt zunächst: „Die Sozialdemokraten haben ihre weltliche Schule sichergestellt, für das Zentrum ist die Konfessionsschule, abgesehen von den Simultanländern, schon durch die Verfassung eindeutig sichergestellt. Aber was wird mit dem, was dazwischen ist, der bisher ungetrennten evangelischen Volksschule?" In seinen weiteren Ausführungen tritt er für eine evangelische Schule ein, für die eine weniger enge Begriffsbestimmung der Bekenntnisschule maßgebend sein müsse. Zur Sicherung des evangelischen Grundcharakters der Schule müßte bei den Eltern die Erklärung genügen: „Ich bin damit einverstanden, daß mein Kind im Sinne der religiös-sittlichen Grundsätze des evangelischen Christentums erzogen wird." Es sei zu bezweifeln, „daß die positive Erklärung beider Eltern für eine „Konfessions"-Schule in so zahlreichen Fällen zu erwarten ist, wie manche Forderer einer strengeren Bekenntnisschule meinen." Wenn sich die evangelischen Kirchenstellen nicht zu dieser Erkenntnis durchringen würden, dann würde die Folgerung sein:

„daß . . . ein Reichsschulgesetz wahrscheinlich nicht zustandekommt. Keinem wahrhaft deutschen Mann kann daran gelegen sein, daß wir eine verhältnismäßig enge evangelische Bekenntnisschule bekommen und daß alles, was nicht in diese Schule geht, in eine wahrscheinlich den rein weltlichen Teil der Bevölkerung mitumfassende Gemeinschaftsschule geht, in der die Kräfte sehr bald die Ueberhand haben werden, deren Wirken so manchen Eltern die ernsten Besorgnisse über den gegenwärtigen Zustand eingegeben hat" (unterstrichen vom Verfasser).

Die Sorge um die evangelische Schule der Deutschen Volkspartei verleitet den Dresdner Stadtschulrat dazu, die Anhänger der wirklichen Gemeinschaftsschule aus den Kreisen der evangelischen Kirche gruselig zu machen vor dem rein weltlichen Teil der Bevölkerung". Der Dresdner Stadtschulrat, der einst die allgemeine Volksschule der Gegenwart als „verkommen und verlottert" bezeichnet hat, der in Artikeln und Broschüren die Arbeiterkinder als naturgesetzlich unbegabt hingestellt hat, versucht jetzt auf andre Weise die Trennung der Kinder zu rechtfertigen.

„Der Einschnitt auf der nichtkatholischen Seite muß diejenigen trennen, die auf der einen Seite eine Erziehung im Geiste der Gesinnung Jesu für die Kinder wollen, von denen, die . . . materialistische Weltanschauung, Klassenkampf und Klassenhaß eben in die Jugend einpflanzen zu müssen glauben."

Sollte Herr Dr. Hartnacke die weltliche Schule mit einer Weltanschauungsschule gleichsetzen, mit einer Schule, die den Klassenhaß in die Jugend „einpflanzen" will, so würde er sich einer Begriffsbestimmung bedienen, die nur er, aber kein Vertreter der weltlichen allgemeinen Volksschule bisher vorgenommen hat. Die weltliche Schule ist wissenschaftlich orientiert: naturwissenschaftlich und gesellschaftswissenschaftlich. Die Pflege der Bekenntnisse und Weltanschauungen überläßt die weltliche Schule den dazu gegründeten Vereinen. Die Sozialdemokratie fordert mit der fortschrittlichen Lehrerschaft die weltliche Schule als geschichtliche und gesellschaftliche Notwendigkeit unsrer Zeit. Sie erblickt in der konfessionell und weltanschaulich gebundenen Schule, auch in der religiös gebundenen volksparteilichen Schule des Herrn Dr. Hartnacke ein Hemmnis für den Ausbau der Schule und im besonderen ein Hemmnis für den gesellschaftlichen Aufstieg des größten Teils unsrer Bevölkerung, der gesamten arbeitenden Schichten.

Die „ernsten Besorgnisse" so mancher (soll wohl heißen „christlicher") Eltern über den gegenwärtigen Zustand werden verschwinden, wenn die Schule eine Stätte ernster wissenschaftlicher Arbeit geworden ist und wenn alles, was darüber hinausgeht, aus der allgemeinen Volksschule herausgenommen und den außerschulischen Verbänden überlassen wird.

„Ernste Besorgnisse über den gegenwärtigen Zustand" empfindet sehr häufig auch der rein weltliche Teil der Bevölkerung über das Wirken der „christlichen" Kräfte, namentlich dann, wenn in der Schule religiös-sittliche Dinge getrieben werden wie die folgenden. In der 10. Volksschule zu Plauen i. V. haben Kinder des 3. Schuljahres üben müssen:

Wer sparsam ist, leidet keine Not.
Wer genügsam ist, hat immer genug.
Wer zufrieden ist, ist reich bei aller Armut.

Vor dem wissenschaftlichen Denken der Gegenwart halten diese Spruch-„Weisheiten" nicht mehr stand. Noch schlimmer ist es bestellt mit folgender religiös-sittlicher „Weisheit", die im Hefte eines Kindes dieser Klasse steht:

„Wer gottlos ist, borgt und bezahlt nicht."

Bei der Einweisung der Schulneulinge an der Lutherschule in Bautzen hielt ein Lehrer eine Ansprache an die Eltern und Kinder und wandte sich darin mit folgenden Worten an die Kinder: „Ich erzähle euch dann schöne Geschichten vom Herrn Jesus, wie er die Hochzeit mitmachte. **Beten könnt ihr doch auch; denn die nicht beten, die hat der liebe Gott vergessen, zu diesen wollt ihr doch nicht gehören."**

Das ist Erziehung zum Religionshaß.

Alle solche Entgleisungen sind nur möglich, wenn der Erzieher nicht genügend geübt ist im soziologisch-wissenschaftlichen Denken und wenn er noch im Banne eines bestimmten Dogmas befangen ist. Nicht die „evangelische Schuleinheit", sondern nur die allgemeine weltliche, das ist die Schuleinheit auf wissenschaftlicher Grundlage kann alle Besorgnisse der Eltern zerstreuen.

Die neueste Forderung des Dresdner Stadtschulrates und deren Begründung stellen Herrn Dr. Hartnacke wieder in Gegensatz zu dem größten Teile der Bevölkerung.

Die Art, in der Herr Dr. Hartnacke über den „rein weltlichen Teil der Bevölkerung urteilt, das Bild, das er von der weltlichen Schule entrollt, lassen **„ernste Besorgnisse"** über das Wirken des Dresdner Stadtschulrates aufkommen, namentlich für die Zeit, in der neben der „evangelischen Schuleinheit" auch die weltlichen Schulen ihm unterstellt sein werden.

Die Veruntreuungen in Schlettau

Chemnitz, 27. Januar. Wie zu den Veruntreuungen in der Schlettauer Kirchenkasse noch bekannt wird, hat die Staatsanwaltschaft die Untersuchung gegen die beiden Vorsitzenden des Kirchenvorstandes aufgenommen. Der Schaden, den die Kirchgemeinde Schlettau erleidet, ist sehr bedeutend. Der großen Schuldensumme, die 100000 Mark noch übersteigen soll, steht als wirklicher Wert nur der Kinderhort gegenüber, dessen Gebäude einen Gesamtwert von 25 000 M. besitzt. Die Frage, wo das veruntreute Geld geblieben ist, ist noch völlig ungeklärt. Bisher haben die Untersuchungen nach dieser Richtung hin zu keinem Ergebnis geführt.

Bischofswerda. Tödlicher Unfall eines Eisenbahners. Der auf dem Bahnhof angestellte Zugschaffner Rüter stürzte auf der Station Wilthen bei der Einfahrt des Zuges aus dem Zuge und erlitt einen Schädelbruch, der seinen Tod herbeiführte. Der Verunglückte stand im 43. Lebensjahr und hinterläßt eine sehr zahlreiche Familie.

Bischofswerda. Ein siebenjähriger Schulknabe als Brandstifter. Am Donnerstag nachmittag wurde im benachbarten Putzkau ein Anwesen eingeäschert. Als Brandstifter ist nunmehr ein siebenjähriger Schulknabe ermittelt worden.

Zittau. Ein tödlicher Unglücksfall trug sich in benachbarten Blumberg zu. Eine von dem Gartenbesitzer Rücker selbstkonstruierte Schrotmaschine, die von einer Windturbine angetrieben wird, zersprang während des Ganges. Dabei traf ein zentnerschwerer Stein Rücker so unglücklich an den Leib, daß der Arzt die Ueberführung des Verletzten nach dem Zittauer Stadtkrankenhaus anordnen mußte. Dort ist Rücker seinen schweren Magen- und Darmverletzungen erlegen.

Zittau. Im Dorfbach ertrunken. Am Mittwoch nachmittag ertrank in Erbau das dreijährige Söhnchen des Bahnbeamten Hermann Mager in dem unweit der Wohnung vorbeifließenden Dorfbach. Das Kind ist von der Wohnung der Eltern nach dem durch das Tauwetter angeschwollenen Dorfbach hin Schlitten gefahren. Die sofort angestellten Wiederbelebungsversuche sind erfolglos geblieben.

Plauen. Gasvergiftung. Eine 90 Jahre alte Frau wurde in ihrer Wohnung tot aufgefunden. Die angestellten Ermittelungen ergaben, daß die Greisin infolge einer Gasvergiftung ihr Leben hat einbüßen müssen. In der Wohnung der Frau befindet sich der Gashahn unmittelbar neben der Tür, und zwar in Höhe des Türschlosses. Beim Schließen der Tür hat wahrscheinlich die Frau den Gashahn versehentlich gestreift, so daß sich dieser geöffnet hat und die Frau durch das ausströmende Gas betäubt und getötet worden ist.

Aufruf des Reichsbanners

An die Kameraden des Reichsbanners im Gau Ostsachsen!

Der Bundesvorstand des Reichsbanners hat kürzlich nach eingehender Prüfung des vorliegenden Materials die Entscheidung gefällt, daß die „Alte Sozialdemokratische Partei Deutschlands" nicht mehr als republikanische Partei anzusprechen ist. Den Ortsvereinen unsres Gaues ist die Entscheidung des Bundesvorstandes durch Rundschreiben und durch die Presse bekanntgeworden.

Aus dem „Volksstaat" haben wir entnommen, daß der Parteiausschuß der ASPD. am 22. Januar den Beschluß gefaßt hat, alle Mitglieder der ASPD., die dem Reichsbanner angehören, zum Austritt aufzufordern.

Der bisher in der ASPD. organisierte Reichsbannerkamerad hat nunmehr zu wählen zwischen einer Partei, deren geistige Führer Artikel schreiben, die bevorzugte Aufnahme in den Zeitschriften der Rechtsputschverbände finden und Reden von der gleichen Art halten — oder der republikanischen Kampforganisation, dem Reichsbanner. Keine republikanische Organisation hat so viele Opfer an Gut und Blut gebracht wie das Reichsbanner. Der Kampf ist noch nicht beendet.

Die Rechtsparteien und Verbände wollen einen Wahlkampf nach amerikanischer Art führen, gestützt auf die Millionen ihrer Geldgeber. Wir sehen rechts die Zusammenfassung aller Kräfte, der eine einheitliche große republikanische Bewegung gegenübergestellt werden muß.

Die „Alte Sozialdemokratische Partei Deutschlands" ist eine Splitterpartei.

Ihre Führer huldigen ausgesprochen nationalistischen Tendenzen. Schon ein oberflächlicher Beurteiler muß erkennen, welche Rechtsentwicklung die ASPD. seit ihrer Gründung durchgemacht hat.

Kameraden! Seid ihr nicht Republikaner? Es gibt nur eins: Entweder Reichsbanner oder ASPD. Wir können uns nicht denken, daß Kameraden, die jahrelang mit uns marschiert sind, jetzt in das Lager der Rechten abwandern.

Dort, wo ihr schon vor Gründung der ASPD. gestanden habt, da ist auch heute noch euer Platz.

Bleibt im Reichsbanner und tragt zu seiner Stärkung bei!

Dresden, den 30. Januar 1928.

Der Vorstand des Gaues Ostsachsen.

Sachsen

Weißgrün und Schwarzweißrot!

Ostsachsentagung der Deutschen Volkspartei

Am Sonntag fand in Bautzen eine Ostsachsentagung der Deutschen Volkspartei statt. Der Saal des Wettiner Rosses in Bautzen, in dem die Deutsche Volkspartei tagte, war, wie ausdrücklich in dem Bericht des Dresdner Anzeigers hervorgehoben wird, weißgrün und schwarzweißrot ausgeschlagen, nicht etwa schwarzrotgold. Die Herren von der Deutschen Volkspartei wissen zwar die republikanischen Einrichtungen zu benutzen, wo ihnen die Geschichte etwas einbringt, sie wollen aber offenbar schon durch die Ausschmückung des Saales zeigen, wie wenig ihnen diese deutsche Republik ans Herz gewachsen ist. Den Heinze, Pinner und Kompanie hat die Zeit besser gefallen, wo sie vor ihrem Augur ihren Buckel krumm machen konnten.

Nachdem ein Malermeister Havemann, M. d. R., über mittelständische Wirtschaftspolitik gesprochen und dabei die in derartigen Fällen üblichen Redensarten verzapft hatte, wurde „Exzellenz" Heinze losgelassen, der über die politische Lage im Reich sprach und sich dabei vor allen Dingen mit dem Schulgesetz beschäftigte, das durch die Abstimmung zum § 20 zunächst auf das tote Geleise gekommen sei. Selbstverständlich bemühte sich Herr Heinze, die sogenannte Lex Sachsen zu verteidigen, die in Sachsen die Rückverwandlung der Schulen in die vor der Revolution übliche Form mit einfacher Stimmenmehrheit der Erziehungsberechtigten ermöglichen wolle. Heinze betonte, er sei im allgemeinen gegen Ausnahmegesetze, aber man dürfe sich nicht scheuen, in außergewöhnlichen Fällen auch außergewöhnliche Maßnahmen zu ergreifen. Bekanntlich sind auch viele Parteigenossen des Herrn Heinze von dieser Lex Sachsen durchaus nicht erbaut, vor allem auch nicht der Herr Kultusminister Dr. Kaiser. Aber auf der Ostsachsentagung scheint es niemand gewagt zu haben, Herrn Heinze entgegenzutreten, wahrscheinlich will man die in der Partei bestehenden Differenzen in der Oeffentlichkeit möglichst wenig hervortreten lassen.

Dann sprach Herr Bünger über die sächsische Politik, wobei er die Behauptung aufstellte, daß sich die Lockerung der Wohnungszwangswirtschaft im allgemeinen bewährt habe. Die Koalition habe bisher zusammengehalten, und das werde bei einigem Geschick auch für die Zukunft möglich sein. Ganz reibungslos laufe die Arbeit bei der Vielfältigkeit der Parteien natürlich nicht. Auf Grund des Staatsgerichtshofurteils, so meint Herr Bünger, sei eine Landtagsauflösung nicht zu erwarten, jedoch erörterte der Redner, wie es in dem Bericht des Dresdner Anzeigers heißt, die Möglichkeit, Reichs- und Landtagswahlen gleichzeitig stattfinden zu lassen, eine solche Verbindung verspräche in mancherlei Hinsicht Vorteile.

Es ist sehr merkwürdig, daß Herr Bünger es für notwendig hält, die Frage der Zusammenlegung von Reichs- und Landtagswahlen zu erörtern. Wenn das Staatsgerichtshofurteil keinen Anlaß zum Auseinandergehen des Landtages geben kann und wenn man, wie Herr Bünger das glaubt, annehmen kann, daß die Koalition auch in Zukunft zusammenhalten werde, wie kann da eine Zusammenlegung von Reichs- und Landtagswahlen in Frage kommen? Ist Herr Bünger mit dem, was er über die Folgen des Staatsgerichtshofurteils sagte, seiner Sache doch nicht ganz sicher, oder meint er, daß sich die gegenwärtige Sachsenkoalition zu sehr bekleckert habe und daß man deshalb die Sachsenwahlen mit den Reichstagswahlen verbinden müßte, weil dann zutreffend sei, daß in der Wahlbewegung die sächsische Politik völlig hinter der Reichspolitik zurücktreten und infolgedessen die Wähler vergessen werden, den sächsischen Koalitionsparteien den Lohn zu verabfolgen, den sie so reichlich verdient haben?

Das große Rätsel

Das Zweitausendabonnentenblatt des Herrn Rietsch hat sich endlich entschlossen, die Berichtigung des Genossen Neu abzudrucken. Das Blättchen, das dem Genossen Neu einen Vertrauensbruch vorgeworfen hatte, gibt zu, daß seinem Berichterstatter ein Irrtum unterlaufen sei. Herr Neu habe nicht die Abschrift der Klageschrift der Zentrumspartei, sondern die Abschrift des Urteils des Staatsgerichtshofes einem Journalisten gezeigt. Das Rietsch-Organ will aber offenbar seine 2000 Leser in dem Glauben erhalten, daß Neu doch irgendeinen Vertrauensbruch begangen habe, denn es bemerkt, die Frage erfordere nach wie vor noch die Klärung, wie Herr Neu in den Besitz dieser Urteilsabschrift gelangt ist.

Diese Frage hätte das Rietsch-Blatt sehr leicht selbst beantworten können, wenn es nicht die Absicht gehabt hätte, doch dem Genossen Neu, wie man so sagt, noch eins ans Bein zu werfen. Neu hat die Urteilsabschrift dort bekommen, wo sie jedermann bekommen kann, nämlich beim Staatsgerichtshof selbst. Wenn die Regierungsmitglieder die Abschrift nicht so schnell wie Neu erhalten haben, so liegt das daran, daß sie sich offenbar auch gar nicht bemüht haben, die Abschrift so zeitig zu bekommen, wie das möglich gewesen wäre. Man kann auch verstehen, daß es die Herren von der sächsischen Regierung damit gar nicht so eilig hatten, denn schließlich haben sie damit rechnen müssen, daß in dieser Abschrift so mancherlei zu lesen ist, was ihnen recht wenig gefallen kann.

Versorgungsbezüge aus der Sächsischen Staatskasse

Die Versorgungsgebührnisse der im Wartegeld und im Ruhestand befindlichen sächsischen Beamten, Geistlichen und Lehrer sowie ihrer Hinterbliebenen werden, soweit sie aus der sächsischen Staatskasse zu gewähren sind, vom Monat Februar 1928 an nach Maßgabe der ab 1. Oktober 1927 geltenden neuen gesetzlichen Bestimmungen auf dem üblichen Wege durch die Postanstalten ausgezahlt. Mit den Februarbezügen gelangen zugleich diejenigen Erhöhungsbeträge mit zur Auszahlung, die sich für die Zeit vom 1. Oktober 1927 bis zum 31. Januar 1928 über die bereits gezahlten Vorschüsse hinaus noch ergeben.

Insoweit für einzelne Altversorgungsberechtigte nach § 3 Abs. 2 bis 4 des Beamtenruhegehaltsgesetzes vom 28. Dezember 1927 neben der allgemeinen Erhöhung noch eine weitere Erhöhung des Grundgehalts um 8 v. H. in Frage kommt, werden die sich hieraus ergebenden Erhöhungsbeträge nach Abschluß der noch im Gange befindlichen Berechnungen überwiesen.

Da bei Berechnung der Lohnsteuer (Steuerabzug) für Januar 1928 auf die vom Beginn des Jahres 1928 an in Kraft getretenen Steuersenkungsbestimmungen noch nicht Rücksicht genommen werden konnte, werden die insoweit im Januar zuviel in Abzug gebrachten Steuerbeträge im Monat Februar gutgeschrieben werden. Dagegen werden von den Februarbezügen die Steuerbeträge für die im August 1927 gezahlten einmaligen Unterstützungen und für die unmittelbar vor dem Weihnachtsfeste gezahlten Vorschüsse mit einbehalten.

Die Auszahlung der Versorgungsbezüge durch die Post sowie die Gutschrift auf ein Postscheckkonto erfolgen künftig am Monatsersten und ausnahmsweise nur dann am letzten Werktage des Vormonats, wenn der Monatserste auf einen Sonn- oder Feiertag fällt.

Amtlicher Sportbericht vom 30. Januar

Bericht der Sächsischen Landeswetterwarte

Hartha bei Tharandt: — 1 Grad, wolkenlos, schwacher Südost, 3 cm Schnee, gleichmäßige Schneedecke, Ski und Rodel möglich.
Oybin: — 1 Grad, wolkig, Nebel, steifer Süd, 20 cm Schnee, verweht, Ski und Rodel mäßig.
Großer Winterberg (Sächs. Schweiz): — 2 Grad, wolkenlos, lebhafter West, 20 cm Schnee, gleichmäßige Schneedecke, Rauhreif, Ski und Rodel mäßig.
Bad Gottleuba: — 2 Grad, wolkig, starker Südost, kein Sport.
Geising: — 5 Grad, wolkenlos, lebhafter Süd, 17 cm Schnee, Pulverschnee, Ski und Rodel mäßig.
Altenberg: — 4 Grad, wolkenlos, lebhafter Südwest, 30 cm Schnee, Pulverschnee, Ski und Rodel gut.
Oberhirschsprung: — 4 Grad, wolkenlos, lebhafter Südwest, 30 cm Schnee, Pulverschnee, Ski und Rodel gut.
Kipsdorf-Bärenfels: — 2 Grad, wolkenlos, schwacher Südwest, 8 cm Schnee, verbarscht, Ski und Rodel auf Waldwegen möglich.
Schellerhau: — 4 Grad, heiter, starker Ost, 15 cm Schnee, verbarscht, Ski und Rodel gut.
Frauenstein: — 3 Grad, heiter, schwacher Südost, 6 cm Schnee, verharscht, Ski und Rodel auf Waldwegen möglich.
Neuhausen (Schwartenberg): — 3 Grad, bedeckt, lebhafter Süd, 6 cm Schnee, verharscht, Ski und Rodel auf Waldwegen möglich.
Annaberg: — 5 Grad, wolkenlos, lebhafter Südost, 29 cm Schnee, verharscht, Ski und Rodel mäßig.
Oberwiesenthal: — 3 Grad, wolkenlos, schwacher Südwest, 12 cm Schnee, verharscht, Ski und Rodel gut.
Fichtelberg: Null, wolkenlos, stürmischer Südwest, 70 cm Schnee, 2 cm Neuschnee, Pulverschnee, Ski und Rodel gut.
Johanngeorgenstadt: — 6 Grad, wolkenlos, schwacher West, 16 cm Schnee, gekörnt, Ski und Rodel mäßig.

Infolge Temperaturumkehr mit der Höhe in den höchsten Lagen zeitweise mehrere Wärmegrade. Uebrige Lagen nachts Frost, tags Null und etwas darüber. Bewölkungszunahme.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19280130/8 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Sport * Spiel * Körperpflege

Staat und Sport in Finnland

Im Jahre 1927 waren in das Budget des finnischen Staatshaushaltes 800 000 finnische Mark (80 000 M.) für Sport eingestellt worden. Die Arbeitersportorganisation, der Tul, erhielt davon 250 000, die bürgerlichen Sportverbände 520 00, der Rest blieb besonderen Verwendungszwecken vorbehalten. In der staatlichen Sportkommission, die über die Verteilung entschied, war ein Arbeitersportvertreter natürlich in hoffnungsloser Minderheit. Bei der Verteilung bekamen die einzelnen Sportenverbände der bürgerlichen Sportverbände unverhältnismäßig mehr als der einzeitische, geschlossene Arbeitersportverband, der außerdem an Mitgliederzahl stärker ist. Für das neue Jahr ist eine Summe noch nicht eingesetzt, der Arbeitersportverband bemüht sich aber jetzt schon, eine gerechtere Verteilung zu erreichen.

Turnspiele

Löbtau 1 — Kaditz 1 5:3.

Pommritz 1 — Ottendorf 1 3:0.

Rippien 1 — Birkigt 1 2:2 (1:1). Hart von Anfang bis Ende. Beide gleichwertig. Die Torwächter hielten gut. Beide Mannschaften waren in Hochform.

Pölsichen 1 — Fortschritt 1 8:3 (4:1). Ausscheidungsspiel. Sehr flottes Spiel, doch mußte nach dem zweiten Tor der Torwächter von Fortschritt das Spielfeld verlassen (Unfall). Pölsichen lag meist in Angriff.

Untere Mannschaften. Neustadt (Komb.) — Birkigt 2 7:0. Altstadt 2 — Birkigt 2 5:0. 1885 3 — Cotta 3 6:0. Rippien 2 gegen Lockwitz 1 0:2.

Jugend. Cotta 1 — Gittersee 1 1:1. Neustadt 1 — Pölsichen 1 3:1. Pommritz 1 — Ottendorf 1 1:1.

Achtung! Schiedsrichter und Berichterstatter! 4. Februar, 18½ Uhr, Hauptversammlung im Volkshaus, Zimmer 6. P. Grätsche.

Raffball. Jauckerode 1 — Cotta 1 1:1 (1:1). Ein flottes, hartes Spiel. Cotta war technisch überlegen. Von Jauckerode mußte ein unsportlicher Spieler den Platz verlassen.

Petterwitz 1 — Weißig 1 14:0 (7:0). Petterwitz überrannte Weißig mit einer sehr hohen Niederlage, obwohl sich Weißig mit neun Spielern tapfer wehrte.

Tharandt 1 — Döhlen 1 4:0.

Birkigt 1 — Rippien 1 2:2 (1:1). Zwei gleichwertige Teams boten einen spannenden Kampf. Birkigt hatte die Führung. Rippien glich kurz vor Schluß aus.

Untere Mannschaften. Jauckerode 2 — Obercarsdorf 1 4:2. Tharandt 2 — Döhlen 2 3:0. Birkigt 3 — Burgk 1. Burgk nicht angetreten. Birkigt 1. Schüler — Niedersedlitz 1. Schüler. Niedersedlitz nicht angetreten. Birkigt 2 — Birkigt. A.-M. 1:1.

Handball. Deuben 1 — Cossebaude 1 2:12 (0:5). Cossebaude, in guter Form, verdankt dem schnaufenden Sturm dieses hohe Resultat. Deuben, mit neun Mann, konnte nichts weiter bestellen. E. Tamm.

Leipzig. Handball. Lindenthal — Wahlis 1:4. Taßdorf gegen Frischauf. Möckern 5:0. Leutzsch — F. T. Grimma 1:2. Mockau gegen Lucka 0:1. — Spielerinnen. Böhlitz — Portwitz, Burzen 2:0. Leutzsch — Schönefeld 2:0. — Raffball. Großzschocher — Schönau 0:1. Altranstädt — Leutzsch 7:7. Böhlitz-Ehrenberg — Mölkau 1:2. Sud. Südost — Taucha 5:1. — Hocken. Böhlitz — Wie. Südwest 3:1. Frischauf. Burzen — Schönefeld 3:0. Spielerinnen. Frischauf. Burzen gegen Schönefeld 1:0.

Chemnitz. Raffball. Sportlust — Einsiedel Ib 0:2. Richtenau — Niederfrohnsdorf 4:1. Gablenz I. M. — Ost 3:0.

Plauen i. V. Handball. Plauener Sportverein — Eiche, 2. Abteilung 0:4. Haselbrunn — Eiche, 2. Abteilung 4:4.

Limbach-Burgstädt. Raffball. Kändler — Oberfrohna 3:2. fsd.

Fußballsport

Löbtau 1 — TSV. 15 1 3:2 (2:0). TSV. war sehr eifrig. Löbtau hatte in der Hintermannschaft Ersatz, der sich vorzüglich bewährte. Der Sturm war, wie immer, gut. TSV. schon einen Elf-Meter-Ball. Das Spiel hinterließ einen guten Eindruck. Beisch gut.

Zschachwitz 1 — Willschdorf 1 5:1 (4:1). Zwei gleichwertige Gegner. Schlechte Bodenverhältnisse verhinderten den Ausgleich für Willschdorf.

SV 1. Kaditz — Pieschen 1 0:5 (0:1). Kaditz verdiente die Niederlage in dieser Höhe nicht. Acht Lattenschüsse sprechen vom Glück der Pieschen.

Radeberg 1 — Eintracht 1 2:4. Eintracht gewann verdient, durch Eifer.

02 1 — Helios 1 4:5. Ein beachtliches Ergebnis für 02.

Friedrichstadt 1 — Fortschritt 1 2:3 (2:2).

Pirna 1 — DSV. 10 1 1:6 (0:3). Erst ausgeglichenes Spiel. Als DSV. in Führung ging, ließen die Pirnaer etwas nach. Sie erzielten erst spät in der zweiten Halbzeit ihren Ehrentreffer. Beide Zimmermannschaften waren sehr gut. Das Spiel wirkte propagandistisch hervorragend.

Görnewitz 1 — 1885 1 7:1 (2:1). Görnewitz hat den Sieg in dieser Höhe vollauf verdient. Es zeigte ein sehr gutes Spiel. 1885 brach in der zweiten Halbzeit völlig zusammen.

Süd 1 — Rähnitz 1 4:1. Süd war technisch besser und gewann verdient.

Großröhrsdorf 1 — Rossschembroda 1 2:1 (0:0). Der erstklassige Verein schlug den Zweitklassigen. Eine Umstellung bei Rossschembroda ist notwendig. Großröhrsdorf gewann verdient.

Burgk 1 — Granza 1 3:3 (2:0). Das Spiel wurde mit allen erlaubten Mitteln durchgeführt. Burgk war mit großem Eifer bei der Sache. Granza konnte im Endspurt gleichziehen.

SVB. 12 1 — Weißig 1 4:3. Flottes Treffen. Weißig wurde stark. Mehrere Weißiger Spieler mußten vom Feld. Das Spiel wurde abgebrochen.

Komet 1 — Lockwitz 1 1:4. Zwei gleichwertige Mannschaften. Mittelstürmer. Viel Arbeit erhielten beide Torhüter. Der glatte Boden verhinderte die Ausnutzung der besten Chancen.

Kleinnaundorf 1 — Pesterwitz 1 3:4 (2:2). Kleinnaundorf, mit drei Mann Ersatz, hatte viel Pech. Sonst ausgeglichenes Spiel.

Löbtau 1 — Heidehof. A.-M. 7:2. Erste Halbzeit ausgeglichenes Spiel. Dann Löbtau in Front.

Döhlen 1 — Potschappel 2 2:1. Döhlen, mit Ersatz, hatte von Anfang an überlegen. Noch vor der Pause konnte es in Führung gehen. Die zweite Zeit ausgeglichenes Spiel.

Untere Mannschaften. Löbtau 3 — Zöllnerdorf 1 5:7. Pirna 2 — Birkigt 2 3:0. BSV. 12 2 — Zschachwitz 3 3:1. Löbtau 2 gegen Heidehof 1 4:3. Löbtau 3 — Lockwitz 3 5:3. Cossebaude 2 — Brandenbrodorf 3 3:0. Striesen 2 — Weißdorf 2 2:1.

SV 2 — Auswahl-Elf der Straßenbahn 2:10 (0:4). Die Straßenbahner hinterließen einen ausgezeichneten Eindruck. Besonders der Mittelstürmer zeigte ein kultiviertes Spiel.

Süd 2 — SV 3 0:6. Görnewitz 3 — Cossebaude 3 2:1. Pieschen 4 gegen 1885 2 2:0. BSV. 12. A.-M. — Löbtau. A.-M. 7:4. Komet 2 — 02 3 2:1. Komet. A.-M. — Deuben. A.-M. 5:2. Kleinnaundorf 2 gegen Pesterwitz 2 3:2. Kleinnaundorf. A.-M. — Striesen. A.-M. 1:2. Radeberg 3 — Eintracht 3 1:2. Radeberg. A.-M. — Eintracht. A.-M. 3:0. Radeberg 2 — Brandenbrodorf 1 2:5. Leipzig 1 — Tangermünde 1 3:0. — Jugend. Lockwitz — Rähnitz 6:2. Kleinnaundorf — Heidehof 2:1. 02 — Radebeul 0:1. Döhlen — Weißig 2:0. Löbtau — Pirna. Pirna nicht angetreten. Cotta — Gröditz 3:0. Cotta 2 — Komet 1 9:0. Cotta. Knaben — Cossebaude. Knaben 6:0. — Nachgemeldet: Pölsichen 1 gegen Ottendorf 1 0:5, beide 2. Mannschaften 2:2.

Löbtau 1 — Klotzsche 1 2:2. Löbtau 2 — Lockwitz 2 3:4. Löbtau 3 — Zschachwitz 3 6:4. BSV. 12 1 — Süd 1 1:1.

Leipzig. Telephonhörung!

Chemnitz. Rapid — Sachsen 4:3. Sportvereinigung Schönau gegen Ring 1:8. Stollberg — Favorit 3:1. Rasensport, Grüna gegen Zwickau. Zwerlungwitz 2:1. Fortuna — Sportfreunde, Claußnitz 1:5. Mittweida. Rasensport. Döbeln — Thekla-Leipzig 7:0. Zschn. Mittweida — Harmichen 3:0.

Die Wintersportwettkämpfe zum 3. sächsischen Arbeiter-Turn- und Sportfest am 28. und 29. Januar in Altenberg

Zweimal wurden die Tage zu diesem Wintersportfest geändert werden, da der Schneesport von der Witterung abhängig ist. — Die milde Genossen Gottbalten, teilzunehmen, zumal im Niederlande kein Mensch an günstige Schneeverhältnisse glauben konnte. Unter all diesen Umständen, so schreibt der Presseausschuß für das sächsische Arbeiter-Turn- und -Sport-Fest, können wir trotzdem von sehr gutem Verlauf berichten. Die Beteiligung war zufriedenstellend und die Erfolge, gemessen an denen des Vorjahres, sogar glänzend. Erfreulich war das Abschneiden der Genossen aus den Städten. Sie kommen die sonst so auffallende Ueberlegenheit der Erzgebirgler beseitigen. Ein Zeichen dafür, daß die reichsweite und regelmäßige Ausbildung in den Stadtvereinen erfolgbringend ist. Die Strecken waren meist sehr eisig, daran konnte auch der am Sonnabend vormittag fallende Schnee nichts ändern. Mancher Läufer machte so Bekanntschaft mit dem Boden, das hob aber nur noch die Stimmung der Teilnehmer. Hervorgehoben werden muß, daß die Organisation trotz den erschwerenden Umständen klappte, ganz besonders bei der Verpflegung und den Quartieren. Zuschauer hatten sich am Sonntag sehr viel eingefunden.

Am Sonnabend mußten die Langstreckler uns die Jugendlichen auf die Reise. Die laufende Unterhaltung war der Hindernislauf. Besonders erfreulich war, daß bei fast allen Läufen die Starnehmer zum Fackelsang. Auch das schöne Städtchen stehend, wurde er dann auf dem Marktplatz von dem Bürgermeister begrüßt. Weit hatte unser Kampfruf durch die Finsternis. Ein werbender Fackelsang-abend in der „Post" beschloß den Tag. Arbeitersänger und Teilnehmer aus Dresden verschönten das Programm. Leider erwiesen sich die Lokalitäten für den Massenandrang als unzureichend.

Am Sonntag machte sich eine Programmänderung nötig. Das Springen auf der schönen Geitingsgeschanze mußte ausfallen, um keine Unfälle heraufzubeschwören. Beide Klassen sprangen deshalb von der kleinen Schanze am Rauschenstein. Eindrucksvoll wirkten die Fackelläufer für die Springer, die leider sehr unter dem harten Nebel litten.

An beiden Tagen wurden folgende Ergebnisse erzielt:

3-Kilometer-Lauf der Jugend, 14 bis 16 Jahre: 1. Kühne, Zittau, 17,20 Minuten, 2. Evermann, Altenberg, 17,25 Minuten (s. F.).

5-Kilometer-Lauf der Jugend, 16 bis 18 Jahre: 1. Weitzner, Altenberg, 23,40 Minuten, 2. Brockert, Oberwiesenthal, 23,44 Minuten.

1-Kilometer-Handicaplauf der Mitglieder: 1. Rump, Dresden-Striesen, 1,34 Minuten, 2. Jonack, Freital-Deuben, 1,52 Minuten.

10-Kilometer-Lauf der Mitglieder: 1. Schessler, Heidenau, 32,30 Minuten, 2. Mäbius, Dresden-Striesen, 33,01 Minuten.

20-Kilometer-Lauf der Mitglieder: 1. Engel, Magdeburg, 2 Stunden, 2. Jonack, Freital-Deuben, 2,01,34 Stunden.

50-Kilometer-Lauf der Altersklasse: 1. Hasse, Chemnitz, 28,38 Min.

50-Kilometer-Lauf der Sportlerinnen: 1. Weiser, Schwimmer Chemnitz, 38,32 Minuten, 2. Rudolf, Dresden-Löbtau, 38,15 Minuten.

Sprunglauf, Klasse A: 1. Leonhardt, Johanngeorgenstadt, 19 Punkte, 2. Rump, Dresden-Striesen, 17½ Punkte.

Sprunglauf, Klasse B: 1. Leonhardt, Schmiedeberg, 18½ Punkte, 2. Brockert, Oberwiesenthal, 17 Punkte, Reinhelt, Freital-Döhlen, 17 Punkte.

Das unter dem ungünstigen Stern wiederholter Verschiebung abgelaufene Fest ist nun vorüber. Das es trotzdem auf verlaufen ist, kann als verheißungsvoller Auftakt für das Hauptfest am 29. bis 31. Juli in Dresden gelten. Dies gibt uns die Gewähr, daß ganz Dresden an diesen Tagen im Zeichen unseres Festes stehen wird. Dafür zu werben, gelobten alle Teilnehmer. fsd.

Leichtathletik

Leichtathletik-Vereinigung Groß-Dresden. Da in der Generalversammlung nicht alles reiflos seine Erledigung fand, macht sich eine erneute Vereinssportleiterkonferenz nötig, um endgültig alles zu verabschieden. Dieselbe findet am Mittwoch, dem 1. Februar, 19½ Uhr, im Dresdner Volkshaus statt. Zu erscheinen haben außer den neugewählten Genossen des geschäftlichen und technischen Ausschusses sämtliche Vereinssportleiter und Sportwarte hauptsächlich der Dresdner Stadtvereine. Soll für die Zukunft ein einwandfreies Arbeiten gewährleistet sein, was mit Rücksicht auf das Kreisfest unbedingt zu beachten ist, so muß dieser Einladung ausnahmslos Folge geleistet werden.

Leichtathletik-Abteilung Briesnitz-Cotta. Der Einladung zur 6. Gründungsfeier waren zahlreiche Anhänger und Freunde der Arbeitersportbewegung gefolgt. Aufmerksam folgten die Anwesenden den Darbietungen. Hat durchgeführte Zweck- und zusammengestellte Gymnastik seine Erläuterung ging voraus, zeigten dem Anwesenden, daß sich die Leiter der Abteilung ihrer Anhänger sehr angenommen haben. Ein lebendes Bild (Training auf dem Platz) verlor sich (zu kurz, falsche Stellung). Kugelstoßgymnastik: eine Freude war es, gut durchgebildete Körper bei solcher „Spielerei" zu sehen. Wenig sprachen die Haltungsübungen der Jugend an. (Ihr jungen Genossen, hattet ihr vergessen, daß es Haltungsübungen sein sollten?) Allem voran in Ausführung und in Name waren die Sportlerinnen: Uebungen am Kasten: Mit Freude folgte man dem munteren Völkchen. Das Schlußbild war gut, nur hatte hier eine etwas größere Masse besser gewirkt. Zu dankenswerter Seite hatte der „Kreis Männer- und Frauenchor Cotta den Ein- und Ausklang mit einigen der Feier angepaßten Liedern übernommen.

Arbeiter-Turn- und -Sportbund. Bezirk Dresden. Eine dringende Mahnung erläßt der Bundesvorstand für die Vereine, die mit dem Bundesschulbeitrag im Rückstande sind. In einem längeren Schreiben heißt es zum Schluß: Es muß den Vereinen nunmehr klargemacht werden, daß sie durch die Nichtzahlung dieses Pflichtbeitrages nicht die vollen Rechte im Bunde genießen und auch keinerlei Berechtigung haben, einen Genossen zu einem Kursus an die Bundesschule zu entsenden. Hoffentlich gelingt es uns endlich, die Vereine zu zwingen, die Marken zu bezahlen. Noch nicht bezahlt haben: Breitnig, Cunnersdorf, Sp.-V. 01, Sp.-Vgg. 02, Reick, Folkewitz, Moritzburg, Cotta, Großerkmannsdorf, Großhaunsdorf, Großröhrsdorf, Hainichen, Kleinwolmsdorf, Königsbrück, Niedergurbitz, Ottendorf, Pappritz, Possendorf, Radeberg (Mthl.-Vgg.), Radeberg (Schw.), Rauschwitz, Reichenberg, Schönborn, Schönfeld, Tettenhorst, Tauche, Wallroda, Weißig-Hönnsdorf, Weixdorf, Wilsdruff, Wilschdorf.

Turn- und Sportverein Frischauf, Cunnersdorf. 31. Januar, 20 Uhr, Turnratssitzung bei Richter. 3. Februar Versammlung bei Richter. — Turnerschaft Pieschen. Spiel- und Sportabteilung. 31. Januar, nach dem Turnen, Ausschußsitzung bei Hähne. 2. Februar, 19 Uhr, daselbst, Jugendversammlung. 20 Uhr für Mitglieder. Lebhafte Beteiligung erwünscht. — Freier Turn- und Sportverein Dresden-Neustadt. 1. Februar Lichtbildervorträge. 22. Volksschule (Turnhalle), Louisenstraße: 5½ Uhr für Knaben und Mädchen, 7½ Uhr für Jugend und Mitglieder. Eintritt frei.

Verein Volksgesundheit, Dresden-West, Dresden-Ost und Loschwitz. Die Hygiene-Vorträge finden am 11. März, 19 Uhr, im Gasthof Wollnitz und 18 Uhr im Goethegarten, Blasewitz, statt. Werbt schon jetzt für einen guten Besuch der Vorträge.

Rundfunk

Spielplan des Dresden-Leipziger Senders für Dienstag, 31. Januar

Unterhaltung und Belehrung. **10.05 Uhr:** Wetterdienst, Schneebericht und Verkehrsfunk. **10.20 Uhr:** Bekanntgabe des Tagesprogramms. **10.25 Uhr:** Was die Zeitung bringt. **11.45 Uhr:** Wetterdienst und -voraussage (Deutsch und Esperanto), Schneebericht und Wasserstandsmeldungen. **12 Uhr:** Mittagsmusik auf der Hupfeld-Orchestrola. (Uebertragung aus dem Hupfeld-Saal, Leipzig, Petersstraße 4.) **12.55 Uhr:** Nachrichten. **13.15 Uhr:** Preise- und Börsenbericht. **15—15.30 Uhr:** Leseprogramm aus den Neuerscheinungen auf dem Büchermarkt. **16.30—18 Uhr:** Deutsche Hausmusik. (Von 17—18 Uhr: Uebertragung auf den Deutschlandsender.) Mitwirkende: Eva Graf (Gesang), Eduard Wismann (Geige), Dr. Siegfried Karg-Elert (Harmoniumharmonium), Klavierbegleitung: Friedbert Sammler. Flügel: Blüthner. 1. Drei Stücke für Harmonium: a) Scarlatti: Pastorale (C-Moll); b) Paradisi: Rondo (G-Dur); c) Galuppi: Adagio (D-Dur) (Siegfried Karg-Elert). 2. Händel: Sonate (D-Moll) für Flöte: I. Largo, II. Allegro, III. Adagio, IV. Allegro appassionato (Eduard Wismann). 3. Robert Franz: Drei Lieder: a) Für Einen; b) Auf dem Meere; c) Mutter, o ging mich zur Ruh (Eva Graf). 4. Rameau: Suite für Harmonium (G-Moll): a) Zärtliches Klagen; b) Die Henne; c) Musette und Tambourin (Siegfried Karg-Elert). 5. Joh. Seb. Bach: Flötensonate (G-Dur): I. Allegro moderato, II. Siciliano, Andante con moto, III. Allegro (Eduard Wismann). 6. Cornelius: Drei Lieder: a) Die Sterne können ewig hohe Weisen; b) Nachts; c) Auf ein schlafendes Kind (Eva Graf), 7. Karg-Elert: a) Farben der Frühe; b) Eine Jagdnovelette (Siegfried Karg-Elert). 8. Pfitz: Drei Lieder: a) Wieder macht ich dir begegnen; b) Lorelei; c) O komm im Traum (Eva Graf). **18.05—18.30 Uhr:** Frauenfunk. Frau Dr. Elsie Ulich-Beil, Dresden: Vom Doppelberuf der Frau. **18.30—18.55 Uhr:** Englische Welle, Berlin. (6. vom Esperanto und C. M. Allen: Spanisch für Anfänger. **19—19.30 Uhr:** Vortragsreihe: Gestalten des Romans und der Novelle. 20. Vortrag. Prof. Dr. Georg Witkowski von der Leipziger Universität: Der Briefroman. **19.30—20 Uhr:** Vortragsreihe: Vom Wesen der deutschen Musik. 1. Vortrag. Dr. Alfred Heinz: Einstellung der deutschen Musik in die allgemeine Geschichte der Musik. **20 Uhr:** Wettervorauszage, Schneebericht und Zeitangabe. **20.15 Uhr:** Der Mensch in der Weltgeschichte. Mitwirkende: Georg August Koch (Rezitationen) und das Leipziger Sinfonieorchester. (Dirigent: Dr. F. R. Dyscke.) 1. Beethoven: Egmont-Ouvertüre (Sinfonieorchester). 2. Stefan Zweig: Die Weltminute von Waterloo (Georg August Koch). 3. Pfitzner: Zwei Palestrina-Vorspiele (Sinfonieorchester). 4. Stefan Großmann: Verspertte Aussicht (Georg August Koch). 5. Brahms: Tragische Ouvertüre (Sinfonieorchester). 6. Walther Eidlitz: Der Gewaltige (Menin) (Georg August Koch). 7. Smetana: Moldau (Sinfonieorchester). **22 Uhr:** Pressebericht und Sportfunk. Singers Pferdelehrkursus: Moderner Walzer. (English Walz.) **22.30 bis 24 Uhr:** Unterhaltungs- und Tanzmusik. Zeunner-Freudenberg-Orchester.

Verantwortlich für Sachsen: Max Sachs; für Gewerkschaftliches: Hans Finkerbusch; für Dresdner Chronik, Aus der Umgebung: Franz Dolzapiel; für den Unterhaltungsteil: Paul Pochmann, sämtlich in Dresden; für Politik, für Lokales aus Freital und alles übrige: Kurt Heilbut, Freital; für Inserate: Max Weichold, Dresden. Druck und Verlag von Laden & Comp., Dresden.

Der heutigen Gesamtauflage ist eine Beilage „Weiße Woche" des Modehauses Renner, Dresden-A., Altmarkt, beigegeben; für Striesen und Umgegend eine Beilage der Firma Otto Huth, Tittmannstr., Ecke Augsburger Str.

Verlangen Sie die neue 6₰ Domäne ZIGARETTE SOUNE JOHNE M. MATZIAS SÖHNE DRESDEN

Feinstes amerikanisches Schweineschmalz garantiert rein nicht zu verwechseln mit dem von uns nicht geführten minderwertigeren ausländischen Schweineschmalz Pfund 78 Pfennig Konsumverein Vorwärts Abgabe nur an Mitglieder

Der Wucher mit Gefrierfleisch

Mehr als 14 Millionen Mark in Jahresfrist erbeutet

Um den ärmeren Schichten der Bevölkerung möglichst billiges Gefrierfleisch zu stellen, hatte der Reichstag im Sommer 1925, als die Rechtsparteien im Interesse der Großagrarier die Lebensmittelzölle durchsetzten, die Einführung eines Zolles auf Gefrierfleisch abgelehnt. Die Vertreter der Landwirtschaft verstanden jedoch darauf, daß das Gefrierfleisch nicht in unbegrenzten Mengen zollfrei nach Deutschland eingeführt werden soll. Es wurde daher ein zollfreies Kontingent in der Höhe der bisherigen Einfuhr festgesetzt, mit der ausdrücklichen Bestimmung, daß das zollfreie Gefrierfleisch den Verbrauchern zum Selbstkostenpreis oder mit einem mäßigen Aufschlag zugeführt wird.

Seit Anfang des Jahres 1926 wurden in der Oeffentlichkeit Klagen über unverhältnismäßige Monopolgewinne der Gefrierfleischgroßhändler laut; ferner wollte man über Verschiebung von Gefrierfleisch von einem Händler zum andern und über einen einträglichen Handel mit Kontingentscheinen wissen. Darauf leitete der Enqueteausschuß eine Untersuchung ein.

die skandalöse Mißstände im Gefrierfleischhandel

ergab. Die Feststellungen des Enqueteausschusses, die jetzt in einem Bericht vorliegen, kennzeichnen vor allem die Politik des Reichsernährungsministeriums: sie war gegen die Volksernährung und gegen die Verbraucherschaft gerichtet und hat dem Gefrierfleischgroßhandel Millionengewinne in die Tasche geschoben. Die Politik des Reichsernährungsministeriums verbilligte den Verbrauchern das Gefrierfleisch nicht, verschaffte aber den Händlern riesige Monopolgewinne. Das Reichswirtschaftsministerium hat bei der Zuteilung der Gefrierfleischkontingente auf jede planmäßige Regelung der Kontingentierung verzichtet, dagegen aber das Gefrierfleischkontingent an 200 zufällig im Gefrierfleischhandel tätige Großhändler ausgeliefert.

Das Gesetz über die Gefrierfleischkontingentierung sahrieb vor, daß die Gemeinden zur Ueberwachung der Preise im Gefrierfleischhandel herangezogen werden sollten. Diese gemeindliche Ueberwachung hatte aber das Reichsernährungsministerium lediglich auf den Kleinhandel erstreckt, während auf eingreifende Kontrollmaßnahmen für die Preisgebarung und die sonstige Geschäftstätigkeit des Großhandels völlig verzichtet wurde. Das Ausbleiben einer öffentlichen Kontrolle der Großhandelspreise gab dem Großhandel die Möglichkeit,

mühelos enorme Monopolgewinne

zu machen. Dies um so mehr, als das Reichsernährungsministerium das zollfreie Kontingent ursprünglich auf nur 200 000 Tonnen jährlich festgesetzt hatte. Zu einer Zeit, als die Massenarbeitslosigkeit in der Zunahme begriffen war und immer weitere Kreise der Bevölkerung das Gefrierfleisch als wohlfeiles Nahrungsmittel schätzen lernten und zu ihm ihre Zuflucht nahmen, ließ die starre Fixierung des Kontingents und die Art und Weise, wie das Reichsernährungsministerium die Regelung vornahm, sehr bald einen empfindlichen Mangel an Gefrierfleisch entstehen, den der Großhandel dazu ausnutzte, um sich auf Kosten der Gefrierfleischverbraucher, d. h. der allerärmsten Bevölkerungsschichten, übermäßig zu bereichern.

Bereits nach kurzer Zeit wurde es notwendig, neben dem zollfreien Gefrierfleisch auch verzolltes Gefrierfleisch einzuführen, um wenigstens den dringendsten Bedarf decken zu können. Dieses Nebeneinander von zollfreiem und verzolltem Gefrierfleisch führte aber bald dazu, daß die Inhaber der Kontingentscheine für zollfreies Fleisch Aufschläge nahmen, die dem Zoll von nahezu 22½ Pfennig je Pfund gleichkamen. Das ausschließliche Recht zur zollfreien Einfuhr in den Händen der Kontingentinhaber wurde zu einer Art Privatmonopol, zu einer Quelle reichlicher und müheloser, durch die Handhabung der Kontingentierung geradezu garantierter Zwischengewinne, die aber der Absicht des Gesetzgebers geradezu strikte zuwiderliefen. Die Preisspanne zwischen Einfuhr- und Großhandelspreisen erweiterte sich im Frühjahr des Jahres 1926 gegenüber der Zeit vor der Kontingentierung auf das drei- bis vierfache. Ganz allgemein nahm der Gefrierfleischhandel Aufschläge, die über eine berechtigte Preisspanne um 10 bis 18 Pfennig je Pfund hinausgingen. Nur

die konsumgenossenschaftliche Organisation

nutzte diese Monopolstellung nicht aus und suchte das Gefrierfleisch auch in der Zeit schlimmster Not möglichst billig an den Verbraucher zu bringen. Welch große Gewinne die Wucherer erbeuteten, zeigt eine Berechnung des Enqueteausschusses, nach der den Kontingentinhabern in der Zeit vom Frühjahr 1926 bis zum Frühjahr 1927 nicht weniger als **14 Millionen Mark Monopolgewinne** zugefallen sind. Neben diesen enormen Gewinnen, die der Handel im Umsatz des Gefrierfleisches gemacht hat, hat er sich aber noch auf eine andere, viel mühelosere Art bereichert: er hat den Kontingentschein auf Grund des ihm innewohnenden Monopolwertes zu einem Handelsobjekt gemacht. Dieser Kontingentscheinhandel spielte sich nur selten in der Form ab, daß ein Kontingentschein gegen das Entgelt von einigen tausend Mark verkauft wurde. Meistens wurde zum Schein Fleisch, in Wirklichkeit aber lediglich der Wert des Kontingentscheines gehandelt. Solche Fälle verhüllten Kontingentscheinhandels wurden vom Enqueteausschuß in recht erheblicher Zahl festgestellt. Die Gewinne, die bei diesem Geschäft gemacht wurden, betrugen bis zu 35 Pfennig je Kilogramm. Ein Kontingentinhaber konnte auf diese Art durch einige Telephongespräche Tausende von Mark verdienen, ohne daß sein Gefrierfleisch überhaupt nur den Platz zu wechseln brauchte. Auch in anderen Formen spielte sich der Kontingentscheinhandel ab. Nach Ansicht des Enqueteausschusses ist ein großer Teil der Kontingentinhaber in irgendeiner Form an der Kontingentübertragung beteiligt.

Vermischtes

Hungerstreik einer Braut

20 000 Pfund Sterling sind für die Vorbereitungen zur Hochzeit des voraussichtlichen Erben des Maharadschahs von Udaipur mit der Tochter eines kleinen Fürsten im Staate Jodhpur ausgegeben worden. Der Bräutigam ist fünfzig Jahre alt, bereits verheiratet, und obendrei ein Krüppel, während die Braut erst siebzehn Jahre zählt. Angesichts dieses Mißverhältnisses zwischen den beiden Verlobten, herrscht unter der Bevölkerung des Landes große Erregung, die sich in Demonstrationen Luft machte. Empört über die Widerstände, die sich der Eheschließung entgegenstellen, beschloß die Braut, nach berühmten Mustern, in den Hungerstreik zu treten, um dadurch einen Druck auf die öffentliche Meinung auszuüben und ihren Willen durchzusetzen. Für die Hochzeitsfeierlichkeiten war auch ein Wagen mit Feuerwerkskörpern nach Udaipur übergeführt worden, der aus irgendeinem Grunde explodierte, wobei zwei Personen getötet wurden. Das Unglück trug nur dazu bei, die Bevölkerung in ihrem Aberglauben zu bestärken, der in dem Vorfall eine göttliche Warnung vor der Eheschließung sehen will.

Singende Regenwürmer

Deutscher Gelehrsamkeit ist wieder eine große Entdeckung gelungen: Ein Professor Mangold und ein Dr. Rüdemann vom Neuyorker Staatsmuseum haben durch vielfache Beobachtungen herausbekommen, daß der Regenwurm, den man, seit es menschliches Denken gibt, also mindestens seit ein paar tausend Jahren, immer für hoffnungslos stumm gehalten hat, in Wahrheit ein zarter, edler Sänger ist. Es sollen sehr feine Summtöne sein, die die beiden Herren an lauen Frühlingsabenden, namentlich nach Regengüssen, also zu einer Zeit, wo sich Regenwürmer besonders behaglich fühlen, wahrgenommen haben wollen. Allerdings, was echte deutsche Gelehrsamkeit ist, bewährt sich vor allem im Streite. Sind nämlich die zwei Herren auch eines Sinnes darüber, daß die große Sorge der Menschheit, ob die Regenwürmer stumm sind oder eine Stimme haben, nun aus der Welt geschafft sei, indem man den Regenwürmern im Zeitalter der Demokratie die Stimme zuerkennen müsse, so geraten die beiden Gelehrten sofort in Hader, wenn sie sagen sollen, woher die angebliche Stimme komme, aus dem Mund — oder vom andern Ende her! Herr Professor Mangold schwört, daß der Regenwurm die Geräusche im Mund erzeuge, also singe; Herr Dr. Rüdemann hingegen meint, daß der Wurm den Lärm dadurch hervorbringe, daß er mit den feinen Borsten der Bauchseite den Boden kratze. Der Wurm singe nicht, sondern geige! Ob also der Regenwurm ein Caruso ist oder ein Sarasate, weiß man noch nicht.

Unser

Saison-Ausverkauf

wird am 28. Januar geschlossen

Um jedoch denjenigen Mitgliedern, denen erst am Monatsende das Gehalt ausgezahlt wird, die Entnahme von Textilwaren, Schuhwaren und Hausrat **zu besonders günstigen Bedingungen** zu ermöglichen, gewähren wir ausnahmsweise auch auf den Wert der in der Zeit vom **30. Januar bis einschließlich 1. Februar 1928** aus den Sonderverteilungsstellen und den für den Ausverkauf vorgesehenen Gemischtwaren-Verteilungsstellen entnommenen Textilwaren, Schuhwaren und Hausrat die

doppelte Rückvergütung

Die Warenabgabe erfolgt nur an Mitglieder.
Jeder Verbraucher kann Mitglied werden. / Eintritt **50** Pf.
Anmeldungen werden in allen Verteilungsstellen entgegengenommen.

Konsumverein

Vorwärts

Fahrradteile
und sämtliches
Zubehör
Ausgesuchte Qualität
niedrigste Preise
Schmelzer
DRESDEN, A. ZIEGELSTR. 19

Rasiermesser, einschl. und best.
Rasierapparate, Rasiergarnituren
Rasierpinsel, Rasierseife
Rasierspiegel, Rasierbecken
Rasierklingen für Gillette und deutsche Apparate
Streichriemen, Abziehsteine
Schleiferei
Richard Münnich
Dresden-N., Hauptstraße 11

Maskenkostüme verleiht
Güntzers Theatergarderobe- und Perückenverleihgeschäft, Dresden-A., Al. Plauensche Gasse 6, Gartenhaus I.

Konkurrenzlos!
Rindlederschuhe m. Filzfutter und Holzsohle 6.75, Rindleder-Arbeitsschuhe 7.90, Rindleder-Schaftstiefel 15.50, Sportmuschuhe 11.50, Damenspangenschuhe 6.90, Herr-Halbschuhe 11.50, Aktentasche, Rindleder, 4.90, Ledergamaschen gewalkt, 6.90, Kordsamtpoloni mit Lederkohle 1.25, Filzpantoffel, extra warm, 2.25, Holzpantoffel 1.75. Gleichzeitig empfehle ich meine Schuhreparaturanstalt: sämtliche vorkommenden Reparaturen werden sachgemäß, handarbeit aus nur bestem Material, ausgeführt. Herrensohlen 3.75, Herrenabsätze 1.20, Damensohlen 2.75, Damenabsätze 0.90, Kind.-Sohl. 1.90, Kind.-Abs. 0.70.
Schuhzentrale Radeberg
Röderstraße 9
Vorzeiger dieses erhält 5% Rabatt in bar.

Gastwirte!
Euer Umsatz steigt bestimmt, wenn ihr euren Gästen jederzeit
erstkl. Musik
bieten könnt: durch hervorragende
Musikautomaten
Odeon, Parlophon, Cremona usw.
Günstige Lieferungsbedingungen.
Musikhaus Artis
Ruf 27247
Marschallstraße 31b
Amalienstraße 19
Kesselsdorfer Straße 25

Nähmaschinen
Sprechmaschinen
ohne Anzahlung
erste Rate in 6 bis 8 Wochen
Rate 2.50 M.
sofort lieferbar. Offerten unter F. D. 7 an die Exped. d. Bl.

Spezialhaus
für
Kinderwagen
Kappwagen
Stubenwagen
Netzbetten
Stühlchen
Dittrich
Lilienstraße 8
Nähe Postplatz (am See)

Fahrräder
in größter Auswahl und neuesten Modellen
Anzahlung 10 M.
Wochenrate 2–3 M.
Fahrrad-Hause
Palmstr. 19, II.

H.-D.-Räder gesucht. Hause, Palmstr. 19, II. Tel. 11478

Aus aller Welt

Diebstähle im Preußischen Landtag

Im Hauptausschuß des Preußischen Landtags wurde am Sonnabend von allen Parteien lebhafte Klage über die zunehmende Unsicherheit im Landtag geführt. Präsident Bartels mußte mitteilen, daß allein im Januar fünf Diebstähle im Landtag vorgekommen sind: zwei weitere Diebstähle sind sogar in den Verwaltungsräumen verübt worden. In einem Falle mußte ein wertvoller Pelz im Betrage von 2000 M. ersetzt werden. Nach der Ansicht der Kriminalpolizei liegen politische Gründe für diese Diebstähle nicht vor; auch in andern öffentlichen Verwaltungsbehörden ist in der letzten Zeit wiederholt eingebrochen worden, u. a. bei der Oberrechnungskammer und im Reichswehrministerium. Man nimmt an, daß es sich um die Taten eines gewerbsmäßigen Behördendiebes handelt.

Von einem Polizeiwachtmeister erschossen

D. **Berlin**, 30. Januar. (Eig. Funk.) In der Gastwirtschaft des kommunistischen Landtagsabgeordneten Paul Hoffmann kam es in der Nacht zum Sonntag zu Streitigkeiten zwischen mehreren jungen Leuten und dem Polizeiwachtmeister Heise, der in Zivil war. Die Tätlichkeiten wurden auf der Straße fortgesetzt. Schließlich zog Heise seine Pistole und schoß den 23 Jahre alten Chauffeur Herbert Neumann aus der Warschauer Straße 28 nieder. Neumann war sofort tot. Heise, der von zahlreichen Gästen der Gastwirtschaft verfolgt wurde, flüchtete nach dem Polizeirevier in der Frankfurter Allee, wo er in Schutzhaft genommen wurde. Der Polizeiwachtmeister behauptet in Notwehr gehandelt zu haben, während die bei dem Vorfall anwesenden Personen das Gegenteil erklären. Der erschossene Chauffeur gehörte der KPD. an.

Eine feine Majorsfamilie

In Berlin treibt zur Zeit die Familie des Majors a. D. Eduard von Müller wieder ihr Unwesen. Der Major, der zwei Jahre lang unter dem Namen „Oberst a. D. von Pallandt", mit seiner Frau und seinem erwachsenen Sohn Axel in deutschen Großstädten und Kurorten herumreiste, lebte planmäßig von Zechprellereien, Logierbetrug und Warenschwindel. Am 9. März 1927 konnte die Familie in Bad Flinsberg endlich festgenommen werden. Als die drei Schwindler nach Klärung des Sachverhaltes wieder auf freien Fuß gesetzt wurden, benutzten sie ihre Freiheit sofort zu neuen Betrugsmanövern. Inzwischen verübte der Major in Wernigerode in der Maske eines Oberförsters verschiedene Schwindeleien. Am Freitag ist die Familie aus einer Pension in der Kleiststraße in Berlin, ohne die Rechnung bezahlt zu haben, spurlos verschwunden. Müller hat die kurze Zeit seines letzten Berliner Aufenthaltes auch dazu benutzt, einen wertvollen Pelz und verschiedene Kleidungsstücke zu erschwindeln, dabei hatte er sich als ein Oberstleutnant a. D. von Ewald ausgegeben.

Die Hagener Typhusepidemie

hat sich im Laufe des Freitags und Sonnabends weiter ausgedehnt. Im ganzen sind bisher 43 Typhuserkrankungen festgestellt worden; fünf davon verliefen tödlich. Weitere Erkrankte schweben in Lebensgefahr. Unter den Erkrankten befinden sich auch mehrere schulpflichtige Kinder. Die schnelle Ausbreitung der Epidemie ist darauf zurückzuführen, daß die ersten Typhuskranken anfänglich auf Grippe behandelt und nicht von anderen Patienten isoliert wurden.

Selbstmordversuch eines Kindes

In Teltow bei Berlin versuchte sich die elfjährige Tochter des Arbeiters Pätzold aus der Lindenstraße 1 in Abwesenheit der Eltern mit Gas zu vergiften. Das Mädchen wurde erst nach mehreren Stunden von der heimkehrenden Mutter bewußtlos aufgefunden. Es gelang, das Kind ins Leben zurückzurufen. Man nimmt an, daß es aus Furcht vor Strafe den Selbstmordversuch unternommen hat.

RENNER

Rest Abschnitte

Wollstoffe

Pulloverstoffe u. Karos, 70 cm br. hell u. mittelfarb., Mtr ℳ —.8[illegible] .68
Reinw. Karos, 70 cm br., f. Blusen u. Frühj.-Kleid., Mtr ℳ 1.95, 1.65, 1.25
Frisé, 70 cm br., Baumw. u. Kunstseide, f. Blusen u. Kleider, Mtr ℳ 1.45
Schotten, 95 cm br., reine Wolle, in schön. Modefarb., Mtr ℳ 2.95, 1.95
Crêpe marocain, 90 cm br., reine Wolle, einf., marin, braun, Mtr ℳ 2.25
Reinwollene Schotten und Karos, für Frühjahrskleider, Mtr ℳ 3.75, 3.25

Waschstoff-Reste

Hemden-Barchent, 70 cm br., bes. preiswert, Mtr im Rest ℳ —.65, -.48
Perkal, weißgrundig mit aparten Streif. u. Tupfen, Mtr im Rest ℳ -.58
Unterrock-Barchent, doppelseitig gerauht, g. Qual., Mtr im Rest ℳ -.62
Masken-Barch., f. Kind.-Kostüm geeignet, Mtr im Rest ℳ —.78, -.68
Satin-Reste, bedruckt, f. Schürzen u. Kissenbez., Mtr im Rest ℳ 1.10, -.75
Masken-Satin, einf., gr. Farbenauswahl, Mtr im Rest ℳ —.95, -.85
Karneval-Satin, bedruckt, aparte Farbstellg., Mtr im Rest ℳ 1.25, -.98
Köper-Velvet, 70 cm breit, für Kinder, Mtr im Rest ℳ 4.50, 3.90

Wäschestoff-Reste

Rohnessel, zum Ausbessern, bes. preisw., 68 cm breit ℳ -.68, -.50, -.28
Hemdentuch, 80 br., f. Kinderw. u. z. Ausbessern, Mtr ℳ -.95, -.75, -.40
Köperbarchent, 78 b. 80 cm breit, bes. preisw., Mtr ℳ 1.15, —.85, -.45
Linon, 78 cm breit, feinfäd. Ware zur Anfertig. von Kissen, Mtr ℳ -.62
Linon, 130 cm br., z. Anfertigung von Bettbezügen ..... Mtr ℳ 1.10

Möbelstoff-Reste

Möbelkattun-Reste, in hell und dunkelgrundig, im Rest, Mtr ℳ -.95
Wachstuch-Reste, im Rest 115 cm br., ℳ 2.20, 100 br. ℳ 1.90, 85 br. ℳ 1.60
Gobelinstoff-Reste, Blumenmust. Gr. 50/100 cm im Rest, Stück ℳ 2.–
Gobelinstoff-Reste, versch. Musterung, ca. 65/200 im Rest Stück ℳ 4.–

Linoleum-Reste

Linoleum-Läufer-Reste, bedruckt, in viel. Längen, 65 cm br., Mtr ℳ 2.20
Linoleum-Reste, 200 cm breit, bedruckt, ohn. Fehl., im Rest qm ℳ 3.50

Zahlung kann erfolgen entweder beim Kauf der Ware unter Kürzung von 5% Skonto, oder **ohne jeden Aufschlag** in 3aufeinanderfolgenden Monatsraten

Serien-Reste

Serie I: Kleine Reste, teilw. kleine Fehler, Blaudruck, Waschmusselin, Cretonne, Satin, Foulard., einf. u. bedr., jed. Rest ℳ -.10
Serie II: Kleine Reste, teilw. kleine Fehler, Satin, Cretonne, Bettkattun und Perkal, jeder Rest ℳ -.25
Serie III: Kleine Reste, teilw. kleine Fehler, Foulardine, Satin und Cretonne, f. Kissen geeignet, jeder Rest ℳ -.40
Serie IV: Kleine Wollstoff-Reste, teilweise etwas fehlerhaft, einfarbig und gemustert, jeder Rest ℳ -.50
Serie V: Kl. Wollstoff-Reste, teilweise kleine Fehler, in einfarbig und gemustert, jeder Rest ℳ -.75
Serie VI: Kl. Wollstoff-Reste, teilweise kleine Fehler, in einfarbig und gemustert, jeder Rest ℳ -.95
Serie I: bis 2 m lang, Mull, weiß und bunt gemustert, Rest 115 bis 125 cm breit ℳ 2.50
Serie II: bis 4 m lang, Vitragenstoffe in weiß, crem u. gold, Köper und Damast, Rest 80 bis 130 cm breit ℳ 4.–
Serie III: bis 6 m lang Gardinen und Spannstoffe, zur Anfertigung von Stores u. Garnituren, Rest 103 b. 140 cm breit ℳ 8.–

Kleine weiße Wäschestoff-Reste, Hemdentuch, Linon, Dowlas, Streifsatin. Serie I: bis 3/4 m, Mtr ℳ -.38 Serie II: 3/4 bis 1 1/2 m, Mtr ℳ -.45
Kleine weiße Wäschestoff-Reste, Hemdentuch, Linon, Dowlas, Streifsatin. Serie III: 1 1/2 bis 3 m, Mtr ℳ -.65 Serie IV: 130 cm breit, Mtr ℳ 1.25
Serie A. Seiden-Reste, einfarbig und bedruckt, für Besatzzwecke ..... Rest ℳ 2.50, 1.50
Serie B. Seiden-Reste, einfarbig und bedruckt für Garnierungen ..... Rest ℳ 4.50, 3.50
Serie C. Seiden-Reste, einfarbig und bedruckt, für Besätze, Rest ..... ℳ 6.50, 5.50
Serie D. Taffet-Reste, reinseidene Qualitäten, in farbig, im Rest ..... Mtr ℳ 3.–
Stickerei, 5 bis 12 cm breit, verschiedene Muster, im Rest Mtr ℳ -.18
Stickerei, bis 3 cm breit reizender Abschluß, für Kinderwäsche ..... jeder Rest ℳ 2.— bis -.25
Einzelne Garnituren in Tüll und Mull, einzelne Halbstores in Tüll und Etamine, teils angeschmutzt, besonders preiswert

MODEHAUS RENNER DRESDEN ALTMARKT

Kammer-Lichtspiele
Wilsdruffer Straße 29

Königin Luise

Nur noch einige Tage!

Kinder unter 14 Jahren nachmittags halbe Preise!

Titelrolle: Mady Christians
Napoleon: Charles Vanel

4 1/4 7 1/2 9

Kartoffelschalen
sauber getrocknet, dauernd gesucht Waltherstr. 20 b1561

Die Lehre vom Leben
Ernährung, Fortpflanzung, Befruchtung, Vererbung, Entwicklung u. Tod
Von Dr. Konrad Guenther
Mit 6 Tafeln und 58 Abbildungen im Text.
Preis 1.20 M.
Volksbuchhandlung Wettinerplatz

Sozialdemokratie Religion und Kirche
von Otto Braun
Ein Beitrag zur Erläuterung des Programms
Preis 0.80 M.
Volksbuchhandlung Wettinerplatz

Sofa, Chaiselong, Ausziehtisch, Bettstelle mit Matr., Kommode, Büfett, Schreibt., Tisch, Vertiko, Waschschrk., Küchenschrk., Stühle, verkauft Palmstraße 31, part. Eventuell Teilzahlung

Lichtspiele Freiberger Platz

Um all den vielen Anfragen und Wünschen nun endlich einmal nachzukommen bringen wir diese Woche: 1/2 5, 1/2 7, 1/2 9 Uhr:

Reinhold Schünzel!

in seinem bis jetzt besten Lustspiel der Saison

Der Himmel auf Erden

Ein waschechter Schünzelfilm in 7 Akten.

Man muss Schünzel in der Situation sehen, in welcher er am Tage Sittlichkeitsapostel und nachts Besitzer eines besonderen Nachtlokales ist. Denn erstens kommt es anders und zweitens als man denkt!

Dazu der weitere lustige Teil – Einlage, 4 Akte.

Versäumen Sie nicht die Lustspiel-Woche * Recht herzlich lachen ist gesund!

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19280130/11 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Waaren-Einkaufs-Verein zu Görlitz A.-G.

Zweigniederlassung Dresden

In allen unseren Verkaufsstellen und unserer Lebensmittel-Abteilung im Reka

unterhalten wir **große Läger** von

Gemüse- u. Obstkonserven

Wir bezogen in dieser Saison mehr als 20 Waggons zu 15 Tonnen. Das entspricht einer Dozenzahl von

ca. 265 000 Kilo-Dosen

Der Absatz solcher Riesenmengen ist nur möglich durch Darbietung von Konserven

vorzüglichster Beschaffenheit in gesetzmäßiger vollwichtiger Packung zu niedrigsten Preisen

Gemüse- u. Obst-Konserven sind Vertrauensartikel

Sie sind **gesund — nahrhaft — preiswert** infolge ihres Gehaltes an **Vitaminen** und ihres Reichtums an **Fett, Eiweiß** und **Kohlehydraten.** Der Verbrauch von Gemüse- und Obst-Konserven

spart Zeit – Kraft – Geld

Wir empfehlen daher unser nachstehendes Angebot zu **ausgiebigster Benutzung:**

Pfund-Dosen	1/2	1	2
	Pf.	Pf.	Pf.
Stangenspargel 50—60 Stg. per Kilo		155	300
Stangenspargel, mittelstark 40—45 Stg. per Kilo		175	340
Stangenspargel, stark 34—38 Stg. per Kilo		190	360
Stangenspargel, sehr stark 28—30 Stg. per Kilo		200	380
Stangenspargel, extrastark 20—24 Stg. per Kilo		210	400
Riesen-Stangenspargel 10—16 Stg. per Kilo		220	430
Schnittspargel, ohne Köpfe	65	120	220
Schnittspargel, dünn, mit Köpfen	70	130	250
Schnittspargel, mittelstark, mit Köpfen	85	160	300
Schnittspargel, stark, mit Köpfen	95	180	350
Schnittspargel, extrastark, mit Köpfen	100	190	375
Riesen-Schnittspargel, mit Köpfen	110	210	400
Spargelköpfe, grün I		160	300
Spargelköpfe, weiß I			400
Gemüse-Erbsen	35	50	85
Junge Erbsen	38	60	100
Junge Erbsen, mittelfein	40	65	120
Junge Erbsen, fein	50	90	165
Junge Erbsen, sehr fein	55	95	185
Kaisererbsen	65	115	220
Junge Erbsen, mittelfein, mit Karotten		65	115
Junge Schneidebohnen		40	65
Feine junge Schneidebohnen		50	85
Feinste Stangenschnittbohnen		60	100
Junge Brechbohnen		40	65
Feine junge Brechbohnen		50	85
Feinste Stangenbrechbohnen		60	110
Junge Wachsbrechbohnen		65	120
Feine junge Wachsbrechbohnen		70	130

Pfund-Dosen	1/2	1/1	2/1
	Pf.	Pf.	Pf.
Gemischtes Gemüse, hergestellt aus getrockneten grünen Erbsen, Morcheln, frischen Karotten und Spargel			75
Gemischtes Gemüse	40	60	100
Gemischtes Gemüse, mittelfein	45	75	140
Gemischtes Gemüse, fein	60	95	180
Gemischtes Gemüse, sehr fein	65	110	210
Junge Karotten, extra klein		70	130
Junge Karotten, geschnitten		30	45
Holländischer Frühjahrs-Spinat		40	65
Tomaten-Mark, 4fach eingedickt 1/4 Dose 35 Pf.	45	85	150
Steinpilze, im eigenen Saft, ausreichend gesalzen		135	260
Bayerische Waldpilze			200
Pfifferlinge (Gelbschwämmchen), kleine ausgesuchte Pilze		85	135
Edelpilze (Champignons) 1/4 Dose 70 Pf.	130	180	350

Kompott-Früchte in Dosen	Pf.	Pf.
Aprikosen, 1/2 Frucht	110	210
Birnen, weiß, 1/2 Frucht	85	160
Erdbeeren	95	175
Kirschen, rot, mit Stein	75	135
Kirschen, schwarz, mit Stein	—	135
Kirschen, rot, ohne Stein	85	165
Kirschen, sauer, ohne Stein	100	180
Mirabellen	75	140
Pflaumen, 1/1 Frucht	45	80
Pflaumen, 1/2 Frucht	55	100
Pfirsiche, 1/2 Frucht	100	190
Apfelmus	50	95
Preiselbeeren in Zucker, lose Pfd. 65 Pf.		

Freie Zusendung ins Haus.

Auf vorstehende Preise gewähren wir noch **6% Rückvergütung** in Einkaufsgutscheinen, die am Jahresschluß in bar eingelöst werden.

LEBEN+WISSEN+KUNST

39. Jahrg. — Nr. 25 BEIBLATT DER VOLKSZEITUNG Montag den 30. Januar

Das Ochsenfurter Männerquartett

33 Roman von **Leonhard Frank**

7

Der alte Herr, der seit zwanzig Jahren die schimmelgrüne Gasse als Spucknapf benutzte, war in den letzten Tagen ausschließlich damit beschäftigt gewesen, zu ergründen, was in Frau Julies Munitionsladen vorging.

Maurer hatten Schutt und alte Backsteine herausgeschleppt. Der Rollkutscher des Spediteurs hatte große Eilgutkisten, der Schreiner neue Regale vor dem Hause abgeladen.

Die Wand zwischen Laden und Hinterzimmer war herausgebrochen worden. Seit heute wohnte Frau Julie ganz bei Falkenauge, am kommenden Tage sollte die Hochzeit sein.

Frau Julie hatte Falkenauges Rat befolgt und das Geschäft nicht nur räumlich vergrößert: von nun an konnten außer Waffen und Munition auch alle Stahlwaren, Taschenmesser, Scheren in jeder Größe, Gilletteklingen, Rasier- und Schleifapparate zu reellen Preisen gekauft werden.

Schon stand in der Mitte des Schaufensters eine Glasschale, mit Wasser gefüllt, in dem eine Gabel und ein Löffel lagen. Die Kauflustigen sollten sich überzeugen können, daß dieses schöne Besteck, das genau wie Silber glänzte und doch nur aus billigem Weißmetall war, selbst wenn es jahraus jahrein ununterbrochen im Wasser lag, nicht das winzigste Rostfleckchen zog.

Ueber der Glasschale hing an einem Faden ein Wundermesser, das siebenundzwanzig Klingen hatte, und hoch oben schwebte seit gestern ein Adler, dessen ausgespannte Schwingen die ganze Breite des Schaufensters einnahmen. Mit den Gewehren, die in diesem Laden zu haben waren, konnten derart riesige Tiere erlegt werden, falls der Schütze Zeit und Geld hatte, in die Alpen zu reisen, und das Glück, einem Adler zu begegnen. Daß ein Junge an diesem Schaufenster vorüberging, war ausgeschlossen.

„Ich brauche einige Dutzend Röhrenhalter für meine Dampfheizung." Thomas zeichnete in sein schwarzes Heft — er wollte später ins Kolleg — einen Halter in Originalgröße. „Aus Fünf-Millimeter-Flacheisen!"

Falkenauge stieg von der Leiter herunter. Er trug einen blauweißgestreiften Schlüpfer, in der Taille abgebunden. „Das ist eigentlich Schlosserarbeit. Aber wir können's übernehmen."

Jetzt erst bemerkte Thomas, daß Falkenauges Glasauge nicht mehr kobaltblau, sondern braun und kaum noch zu unterscheiden war von dem natürlichen. Er hatte Frau Julie zuliebe auf seine Lieblingsfarbe verzichtet.

Thomas lauschte nach dem Fenster in der Rückwand hin. In der Werkstatt rührte sich nichts. „Da spreche ich am besten gleich mit Ihrem Arbeiter selbst."

„Ob der heute da ist? Gestern war er nicht da. Das ist in den zwei Jahren noch niemals vorgekommen. Er war immer ein überaus ordentlicher Mensch." Dabei blickte Frau Julie ihren Mann zärtlich an. Auch wenn sie sagte: ‚Wie herrlich heute die Sonne scheint', sah sie ihn so an, als ob er die Sonne scheinen ließe.

Ich werde auch gleich noch in seine Wohnung gehen und nachsehen, ob er tatsächlich verschwunden ist, dachte Thomas.

„Einmal hatte ich einen Gehilfen in meinem Ledergeschäft, der war fünf Jahre lang pünktlich wie die Uhr. Da hat er angefangen mit einem Stammpärchen Kanarienvögel zu züchten, und dann wars aus. Damals lebte meine erste Frau noch." Das sagte Falkenauge strahlenden Gesichtes und sah dabei nicht im mindesten nach rechts. Schon seit einigen Tagen sah er nicht mehr nach rechts, wenn ihn etwas an seine erste Frau erinnerte.

Das Fenster in der Rückwand wurde geöffnet, der stahlblaue Doppellauf eines Jagdgewehres, an dem ein Zettel hing, schob sich wagerecht und unheimlich drohend herein. „Herrn Mützenmacher Lämmlein — gereinigt und geölt, und eine neue Schraube in den Kolben!" Das Gesicht des Anarchisten war nicht zu sehen.

Als Thomas auf dem Wege in die Werkstatt durch den Flur schritt, betraten vier Männer das Haus: Der Polizist mit dem Kindergesicht, der Falkenauge so behutsam gefesselt hatte, der Kriminalkommissar, der Herr Soso und ein Gerichtschemiker aus München: ein dickes Männchen mit verbogener, eingedrückter Stirn und komisch hängenden Pausbacken. Am Kinn hing ein langes Schwarzbärtchen, unten genau so breit wie oben, das aussah, als wäre es nur angeklebt.

‚Er hat zu lange gezögert, jetzt holen sie ihn.' Thomas trat in die Werkstatt. „Also, was ist denn?"

Der Anarchist lehnte an der kleinen Drehbank und zog einen Stichel auf dem Hand-Schleifstein ab. „Ich habe meinen Plan." Er lächelte geheimnisvoll.

Thomas deutete mit dem Daumen über seine Schulter zurück: „Sie sind schon im Hause."

„Die sollen gestern schon einmal da gewesen sein. Wir können sie nichts anhaben . . . einstweilen, wenn sie auch noch so gerne möchten."

Der Polizist nahm die Siegel ab von Herrn Molitors Wohnungstür, die Herren traten ein. Herrn Molitors Tod war schon vollkommen aufgeklärt. Es sollte nur noch das Schlußprotokoll aufgenommen werden darüber, daß er das Opfer eines Unglücksfalls geworden war.

Sie standen um den Kassenschrank herum. Der glich einem altmodischen Kachelofen und stand auf einem Renaissanceunterbau, dessen Ecken mit Löwenklauen geschmückt waren. Auf einer dieser Löwenklauen waren blutverklebte weiße Haare entdeckt worden.

Der Kriminalkommissar deutete auf den Kratzer, den Herr Molitor mit seinem Fall mit dem Stiefelabsatz in das gepflegte Parkett gezogen hatte. „Und das Offenstehen der Wohnungstür erklärt sich daraus, daß Herr Molitor, als er die Ohnmacht nahen fühlte, wahrscheinlich noch versucht hat, Hilfe herbeizurufen. Er konnte noch die Tür öffnen, da taumelte er ins Zimmer zurück und schlug, als er umfiel, mit der Schläfe mit der Löwenklaue auf. Wenn jetzt dabei noch berücksichtigt wird, daß der Mann schon sehr alt und zwei Meter hoch war, dann kann an einem Unglücksfall überhaupt nicht mehr gezweifelt werden."

Der Herr Soso beugte sich tief hinab — der weitvorstehende Renaissanceunterbau war nur zwanzig Zentimeter hoch — und strich mit der Hand über die Löwenklaue. „Sie ist genau so gerundet wie die Bleikugel an der Hundepeitsche unseres Raubmörders."

Der Bücherrevisor hatte festgestellt, daß dreihundertzwanzig Mark mehr bares Geld vorhanden war, als nach den unübersichtlich geführten Büchern in Herrn Molitors Besitz gewesen sein mußten.

„Ich wollte ja fort, war gestern sogar schon im Zuge gesessen. Aber was kann mir denn viel geschehen, wenn Sie mich denunzieren! Ich kann höchstens ausgewiesen werden, weil ich unter falschem Namen lebe. Daß ich den Alten erschlagen habe, kann man mir ja nicht nachweisen . . . einstweilen."

„Was heißt das: ‚Daß ich den Alten erschlagen habe'? Haben Sie ihn erschlagen oder nicht?"

Der Schweizer schwieg geheimnisvoll lächelnd.

„Damit ist der Fall Molitor vollkommen geklärt." Der Kriminalkommissar richtete sich auf wie nach vollbrachter schwerer Arbeit.

„Das ist ja sehr schön. Wir können also unsern Raubmörder heute noch freilassen, und das freut mich so recht aufrichtig. Aber so nur so zum Beispiel ein bißchen weniger erfreulich ist es, daß nicht die Mordkommission das Blut und Herrn Molitors Kopfhaare auf der Löwenklaue entdeckt hat, sondern die halberblindete Reinmachefrau. Das ist sojo." Die vier Männer verließen das Haus. (Fortsetzung folgt.)

Der Virtuose

Die soziale Revolution, in der wir uns schon seit einer ganzen Reihe von Jahren befinden, bedingt auch eine völlige Umwälzung unsres Kultur- und Kunstlebens. Mehr und mehr sehen wir eine kollektivistische Kunstpflege an die Stelle der früheren individualistischen treten. Die Volksbühnenbewegung, die Gründung der „Deutschen Kunstgemeinschaft", die Entwicklung des Arbeitergesangswesens kennzeichnen diesen Wandel der Zeit auf den verschiedenen Gebieten der Kunst. Gewiß erleben wir auch heute noch die wenig erfreuliche Verquickung von Kunst und Sensation, die auf individualistischer Weltanschauung beruht und in den letzten Jahrzehnten in der internationalen Vergötterung einzelner Publikumslieblinge, wie des Sängers Caruso, des Pianisten Eugen d'Albert, des Violinisten Kreisler, oder auch in jüngster Zeit dieses und jenes sogenannten „Jazz-Königs" zum Ausdrucke gekommen ist. Das erklärt sich aus der Vorherrschaft, die unsre wohlhabende Bourgeoisie einstweilen noch im gesamten öffentlichen Kunstleben ausübt. Ein Vergleich mit der eigentlichen Blütezeit des Virtuosentums läßt jedoch die Entwicklung zur Volksgemeinschaft, die sich auch hier vorbereitet, deutlich erkennen.

Kaum ein Name kann wohl in so hohem Grade als Inbegriff des Virtuosen gelten wie der Name Paganini. Das zu romantischer Verklärung geneigte Bürgertum hat diesen Namen mit einem so bunten Legendenkranz umwoben, daß sein Träger uns sogar als Hauptfigur einer Operette, der typischen Ausgeburt des modernen bürgerlichen Kulturgefühls, erschienen ist. Der wirkliche Paganini hat freilich wesentlich anders und sicherlich viel interessanter ausgesehen, als er uns bei Lehár gezeigt wird. Bis vor kurzem war die Legendenbildung dadurch besonders begünstigt, daß nur wenig authentisches Material über Paganini bekanntgeworden war. Es ist deshalb angesichts der großen musikgeschichtlichen Bedeutung dieser abenteuerlichen Persönlichkeit ein hohes Verdienst von Julius Kapp, uns in seiner Biographie „Paganini" (Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart) auf Grund eingehendster Forschungen ein anschauliches Bild dieses weltberühmten Virtuosen zu vermitteln. Kapp hat in seinem wissenschaftlich erschöpfenden, dabei fesselnd und temperamentvoll wie ein Roman geschriebenem Buche die historischen Quellen in einer bisher noch nicht erlebten Vollständigkeit verwertet, und er gibt seiner Darstellung von Paganinis Leben und künstlerischer Eigenart noch eine wertvolle Abrundung durch die Beifügung von Berichten von Zeitgenossen, eine Aufzählung von Paganinis Kompositionen und eine Fülle von Bildbeigaben und Notenfaksimiles.

Es ist eine beispiellose Triumphlaufbahn, die dieser Virtuose in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts zunächst durch seine italienische Heimat, später durch Deutschland, Frankreich und England zurückgelegt hat. Eine Ahnung von der phänomenalen, geradezu zauberhaften Wirkung seines Violinspiels erhalten wir, wenn wir etwa die Schilderungen von Heinrich Heine in den „Florentinischen Nächten" oder von Hektor Berlioz in seinen Lebenserinnerungen nachlesen. Unerhörte materielle Erfolge und Auszeichnungen — echte Attribute des Virtuosentums — blieben denn auch nicht aus. Die unerklärliche Wirkung und Meisterschaft von Paganinis Kunst ließ selbst in ernsten Köpfen den Glauben an die Wirkung übernatürlicher Kräfte bei seinem Spiele wach werden. Daß der Künstler auch in mancherlei erotische Abenteuer mit nicht immer ganz friedlichem Ausgang verstrickt gewesen ist, versteht sich von selbst. Ein charakteristisches Virtuosenschicksal gibt sich auch darin zu erkennen, daß Paganini sich am Ausgange seiner Laufbahn durch allzu unbedenkliche Aeußerungen seiner Persönlichkeit die Gunst der Mitwelt selbst verscherzt hat. Dieses klägliche Ende verleiht ihm, zusammen mit einem unheilbaren Kehlkopfleiden, das ihm erst der Sprache beraubt und dann dahingerafft hat, einen tragischen Schimmer.

Das Geheimnis des Erfolges beruhte bei Paganini, wie bei jedem richtigen Virtuosen, nicht auf eigentlich künstlerischen, sondern mehr technischen Reizen. Sein Spiel hatte etwas Artistisches und suchte nicht selten durch allerlei Mätzchen zu verblüffen. Darin dokumentiert sich ja überhaupt der Sensationscharakter des eigentlichen Virtuosentums. Paganini beispielsweise hatte es zu einer unerhörten Kunstfertigkeit darin gebracht, ganze Musikstücke auf der einen einzigen G-Saite zu spielen. Es kam ihm auch im letzten Grunde nicht auf einen Dienst am Kunstwerk, sondern auf reichsten materiellen Gewinn, auf Befriedigung seiner Eitelkeit, auf unaufhörliche Erneuerung seiner Tagesberühmtheit an. Wohl hatte er auch manche menschlich sympathischen Eigenschaften, aber sein letztes Lebensziel war doch Beherrschung der Gesellschaft und Entgegennahme ihrer Huldigungen.

Für solche Virtuosen schwinden heute immer mehr die gesellschaftlichen Voraussetzungen. Die Sensationsgier unsres Bürgertums ist heute vorwiegend auf sportliche Darbietungen, Boxkämpfe, Sechstagerennen usw. gerichtet. Die sich anbahnende künstlerische Gemeinschaftskultur bietet dem Virtuosen keinen Raum mehr. Das kulturgeschichtliche Bild des 19. Jahrhunderts jedoch findet in den Laufbahnen berühmter Virtuosen wie Paganini eine bedeutsame Ergänzung.

Dr. Wilhelm Bolze.

Die Maske

Von **Wolfgang Federau**

Der Expedient Philipp Brunzen war nicht sehr zufrieden mit seinem Leben, wie er es nun, nach Beendigung seiner Lehrzeit, schon annähernd zehn Jahre führen mußte. Er fand es eigentlich sehr langweilig, fast zum Verzweifeln, und sehnte sich brennend danach, irgend etwas zu erleben, was noch niemand geschehen war, etwas Seltsames und Unerhörtes. Und wenn er in den dunklen Bureauräumen des Teeexporthauses „Lopnor" vor seinem Pult saß, Frachtbriefe und Transportversicherungen durchprüfte, saubere Zahlenkolonnen in den dickbändigen Geschäftsbüchern aufmarschieren ließ, dann träumte er zuweilen gern von jenen fernen und fremden Welten, von deren Erzeugnissen auch er gleichsam indirekt lebte. Hingen nicht ein paar verstaubte chinesische Fächer und ein veritabler schwarzer glänzender Zopf als bescheidene Symbole an den verräucherten Wänden seines Kontors? Gewiß sahen diese Reliquien des östlichen Asiens dürftig genug aus, doch ertappte er sich zuweilen, in unbeobachteten Augenblicken, dabei, wie er mit zärtlicher Hand die Fächer streichelte oder zaghaft das Ende des langen Zopfes durch seine zitternden Finger gleiten ließ.

In seinem Zimmerchen stand auf dem kleinen Bücherschrank ein bronzener Buddha, den ein Kapitän ihm einmal für eine kleine Gefälligkeit geschenkt hatte. Philipp Brunzen, der sonst von solchen Dingen wenig Ahnung hatte, hing sehr an dieser Figur, die ihm das Geheimnisvolle und Wunderliche Chinas näherzubringen schien. Er lebte sehr zurückgezogen, hatte nur wenig Bekannte und keinen Freund — so mußte ihm die Phantasie jene Abenteuer und Erlebnisse ersetzen, die ihm das reale Leben versagte.

Dennoch geschah es eines Tages, daß er eine Einladung zu einem Maskenball erhielt und nach kurzem Nachsinnen sich entschloß, an diesem Fest teilzunehmen. Er wußte zwar nicht recht, von welcher Seite die Einladung kommen mochte, glaubte zunächst sogar an irgendeinen Scherz eines Bekannten, überlegte dann aber lächelnd, daß dies alles ja völlig gleichgültig sei und daß man ihm den Eintritt auf Grund der sauber lithographierten Karte jedenfalls nicht versagen könne.

Den ersten flüchtigen Wunsch, sich nach eigenen Angaben ein phantastisches Kostüm arbeiten zu lassen, schob er bald beiseite, weil er rasch genug erkannte, daß hier seine bescheidenen Einkünfte bei weitem nicht ausreichen würden. Er machte sich also an einem Abend auf den Weg, um in irgendeinem der Verleihgeschäfte, von denen es in den abgelegeneren Straßen der alten Handelsstadt eine hinreichende Anzahl gab, für eine erträgliche Summe ein hübsches, ihm zusagendes Kostüm auszuborgen. Auf seiner Wanderung, bei der sich Philipp Brunzen mehr vom Zufall als von bestimmten Zielen leiten ließ, geriet er in Kürze in eine schmale, sehr dunkle und etwas bedrohlich ausschauende Straße, die er offenbar nie vorher gesehen hatte, trotzdem er in dieser Stadt geboren und aufgewachsen war. Ein schmaler Kanal durchschnitt die Straße; das Wasser, das ihn träge durchfloß, war schwarz und stumpf wie Tinte. Gerade hier, an einem altertümlichen Hause, dessen Grundmauern von dem Wasser umspült wurden, entdeckte der junge Mensch ein Schild „Natur Bevan — Maskenverleih". Der fremdartige Name, das geheimnisvolle Aussehen des Hauses, die ganze düstere und traurige Umgebung übten auf Philipp Brunzen eine eigentümliche, sehr erklärliche Anziehungskraft aus. Hier, glaubte er, werde zu finden sein, was er suche, — und nach kurzem, etwas ängstlichem Zögern faßte er Mut, zog an der Klingel — deren gellendem Klang er sekundenlang widerhallen hörte, — die Türe sprang auf geheimnisvolle Art auf, und er befand sich alsbald in einem großen, düsteren Raum, der von der Diele bis zur Decke mit Gerümpel aller Art, blitzendem und stumpfem Metallgerät, Waffen und Kleidungsstücken angefüllt war. Eine kleine Petroleumlampe verbreitete ein kärgliches Licht, das die Dunkelheit mehr unterstrich als beseitigte.

Es war keine Menschenseele zu sehen. Nachdem Philipp Brunzen einige Minuten gewartet hatte, räusperte er sich endlich verlegen, und alsbald kam ein kleiner alter Mann angetrippelt, der sich tief verbeugte und sich nach den Wünschen des andern erkundigte. Er war altmodisch und etwas phantastisch gekleidet, hatte wirres, graues Haar, buschige, fast schwarze Augenbrauen und über der hakenförmigen Geiernase ein paar Augen von so scharfem, stechendem Glanz, daß Philipp ein Frösteln überlief. Da er sich jedoch etwas genierte, seine Abneigung gegen den Trödler zu zeigen und den Laden unverrichteter Dinge zu verlassen, so erzählte er kurz und etwas hochmütig, was er benötige. Der Händler verneigte sich nochmals demütig, und es schien dem Runden, als ob ein höhnisches Grinsen die Lippen des Alten verzerrte. Er vergaß es aber sofort, als der Händler ein Kostüm vor ihm ausbreitete und mit schlichter Bestimmtheit erklärte, dies sei es, was der andre brauche. Es war ein prächtiges, gelbseidenes Mandarinenkostüm mit allem Zubehör, und Philipp Brunzen griff zu, ohne lange zu überlegen. Es schien ihm, als habe der Alte seine geheimsten Wünsche erraten, und als er nun noch hörte, daß das Kostüm echt sei und einem Mandarinen gehört habe, der vor einigen Jahrhunderten auf abenteuerliche Weise ums Leben gekommen sei, betastete er fast ehrfürchtig den kostbaren, knisternden Stoff. Der Trödler legte noch eine Maske zu, die aus einem weichen gelblichen Leder angefertigt war, das sich eng an das Gesicht anschmiegte und auf dem ein chinesisches Antlitz von tückischer Wildheit so kunstvoll aufgemalt war, daß das Ganze den Charakter einer starren, unveränderlichen Maske völlig verlor.

Der junge Kaufmann ließ sich die Sachen auch sogleich einpacken, bezahlte die auffallend geringe Leihgebühr, und während der Trödler ihn höflich bis zur Türe geleitete, versicherte er immer wieder, daß der Herr sehr zufrieden sein würde und daß er sicher sei, der Herr werde in dieser Maske sich ganz außerordentlich gut unterhalten. Das geschah nun allerdings nicht. Zum mindesten nicht in der Art, wie Philipp Brunzen es erwartet hatte. Als er in seiner prächtigen Verkleidung den Ballsaal betrat, erregte er zwar allgemeines Aufsehen. Doch das merkwürdig beängstigende und peinigende Gefühl, das ihn bereits zu Hause in demselben Augenblick erfüllte, als er das kostbare Seidengewand eben überworfen hatte, schien sich nun allen andern Gästen mitzuteilen. Wo er erschien und längere Zeit verweilte, merkte er alsbald an der Haltung und dem flüsternden Gespräch der andern, daß man ihn mit einem heimlichen Grauen musterte, das sich durch den allgemeinen Trubel des Festes nicht betäuben ließ. Einige junge Mädchen in lustigen, phantastischen Kostümen hatten ausdrücklich versucht, sich gegen diese Stimmung durch gesteigerte Fröhlichkeit und heitere Scherze aufzulehnen, hatten mit dem unheimlichen Fremdling zu tändeln und zu spaßen begonnen. Aber dann hatte eine im Uebermut sein Antlitz gestreichelt und war erschreckt zurückgefahren. Die Wärme des Körpers hatte sich der bösen und drohenden Ledermaske mitgeteilt, und das Mädchen hatte die feste Ueberzeugung gewonnen, daß der Mensch da vor ihnen sich überhaupt nicht verkleidet habe, sondern ganz das sei, was vorzustellen er sich so ernsthaft bemühte.

So blieb der Mandarin in dem menschengefüllten Saale bald völlig allein, wurde gemieden wie ein Geächteter, und der arme Kerl, selber von einer unerklärlichen Angst verfolgt, furchtbar enttäuscht und verbittert, wußte schließlich keinen andern Ausweg, als daß er sich verdrossen in eine den Blicken der andern halbwegs verborgene Ecke setzte und ein Glas Wein nach dem andern in sich hineinschüttete. Ungewohnt eines so reichlichen Alkoholgenusses, erhob er sich endlich schwankend, zahlte und verließ sofort den Saal, der plötzlich in aufregender Weise um ihn zu kreisen schien. Kaum aber hatte er seinen Fuß auf die Straße gesetzt, als eben die Musik einen lauten Tusch spielte und die lange

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19280130/13 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

zurückgedämpfte Feststimmung plötzlich alle Teilnehmer des Vergnügens mit hemmungsloser Fröhlichkeit erfüllte.

Philipp Brunzen, der Pseudo-Mandarin, fand mit einigen Schwierigkeiten den Weg durch die von flatternden Liebesfahnen erfüllten Straßen nach Hause. Viel zu müde, um sich noch auszukleiden, warf er sich mit einem schweren Aechzen auf sein schmales, dürftiges Lager und fiel sofort in einen tiefen, traumlosen Schlaf.

Auftauchend aus der Dunkelheit dieses Schlafes, hatte er alle Erinnerungen an sein bisheriges Ich verloren. So sehr, so endgültig verloren, daß ihm nicht einmal die Veränderung seiner Umgebung auffiel.

Für ihn, einen Mandarinen vom 7. Grade, der die besondere Gunst des Sohnes des Himmels besaß, war es ja doch selbstverständlich, daß er in der alten Kaiserstadt Peking in einem prächtigen, kostbaren Palaste wohnte, daß ungezählte Diener sich vor ihm auf den Boden warfen und zitternd seine Befehle erfüllten. Er, der Mandarin Wuleissin, führte nun jenes wilde, schöne und bunte Leben voller Gefahren und Abenteuer, nach dem sich der kleine Angestellte Philipp Brunzen aus der norddeutschen Handelsstadt vergeblich gesehnt hatte. Er befuhr mit seinem Dschunken den Kwangsho und den Liaoho, kämpfte gegen Seeräuber in den Buchten von Tschili und Liautung und herrschte über seine Provinz mit Härte, Grausamkeit und rücksichtslosem Ehrgeiz.

Sein Kaiser vertraute ihm unbedingt. Und so erhielt Wuleissin eines Tages den ehrenvollen Auftrag, eine mongolische Dschunke von Fu aufzufangen, die Besatzung zu töten und ein tatarisches Mädchen, das sich auf dem Schiffe befinden würde, heimlich nach dem kaiserlichen Palast zu bringen. Wuleissin, der schwierigere Aufgaben vollführt hatte, bemannte sofort seinen schnellsten Segler und enterte in einer stürmischen Nacht auf hoher See das mongolische Fahrzeug. Die Bemannung wurde erbarmungslos hingerichtet, die Tatarin aber wurde zunächst in des Mandarinen eigenem Hause in Sicherheit gebracht. Hier nun geschah es, daß sich der Mandarin in das zarte und feine Gesicht des jungen Mädchens verliebte und beschloß, die seltene Beute für sich zu behalten. Er meldete dem Kaiser, daß er zwar die Dschunke erobert und die Besatzung getötet habe, wie es sein Herr und Gebieter befohlen, daß sich aber das Mädchen leider nicht auf dem Schiffe befunden habe. Der Kaiser hörte die Meldung ernsthaft und ohne eine einzige Miene zu verziehen an, gab seinem Bedauern über den unnötig gewesenen Aufwand an Kraft und Zeit Ausdruck und entließ den stolzen und mächtigen Mandarinen mit einigen huldreichen Worten.

Als Wuleissin, froh der gelungenen List, in seinen Palast zurückkehrte, war die Tatarin verschwunden. Statt ihrer erwartete ihn bereits ein Bote des Kaisers mit der nüchternen Mitteilung, daß der Herrscher des Reiches der Mitte hoffe, den Mandarinen am nächsten Tage nicht mehr unter den Lebenden zu sehen, und sein wichtiges Amt bereits einem anderen Würdenträger — es war der geheimste Nebenbuhler des Mandarinen — übertragen habe . . .

Als die Wirtin von Philipp Brunzen gegen Mittag des nächsten auf den Maskenball folgenden Tages das Zimmer noch verschlossen fand und auf mehrfaches Anklopfen und Rufen keine Antwort erhielt, holte sie die Polizei und ließ das Zimmer gewaltsam erbrechen. Man fand den jungen Menschen auf seinem Bette liegend, noch in dem Kostüm, mit dem er am Abend vorher das Haus verlassen hatte. Um seinen Hals lag die Schlinge einer Gardinenschnur, mit der er sich selbst erdrosselt hatte. Er mußte die Schlinge offenbar mit ungeheurem Aufwand von Willenskraft zugezogen haben. — Ein Unfall war völlig ausgeschlossen. Sein Antlitz war noch von der grinsenden Maskerade bedeckt, die ihm das Aussehen eines grausamen und wotzen Chinesen gab. Als man sie entfernte, sah man in ein ruhiges, sanftes und fast knabenhaftes Gesicht. „Selbstmord in einem Anfall von Schwermut" stellte der herbeigerufene Arzt fest.

Wie trage ich meine Orden?

Niemals in meinem Leben habe ich Ordensschmerzen gehabt, weil ich keinen Orden hatte. Doch halt! — einmal hatte ich auch so ein kleines Ding. Kriegsverdienstkreuz nannte man das. Jeder bekam es, der es verdient, und jeder, der es nicht verdient hatte. Ich möchte wohl wissen, wo das Kreuzchen geblieben ist, denn heute muß sich jeder Zeitgenosse mit der äußerst wichtigen Frage beschäftigen: „Wie trage ich meine Orden?" Anno dazumal regnete es alljährlich an Kaisers Geburtstag Orden auf Gerechte und noch mehr Ungerechte. Wer nicht gerade silberne Löffel gestohlen hatte, war vor diesen Dingen nicht sicher. Ueberallhin konnten sie fliegen. Am liebsten hatten sie das warme Plätzchen auf der gestärkten Heldenbrust, in der Nähe des Herzens, das für den geliebten Landesvater erglühte. Manchen Leuten hingen sie sogar zum Halse heraus. Dabei hatten sie die verflixte Eigenschaft, sich wie Kaninchen zu vermehren. Wer ihnen einmal verfallen war, in dessen Gehirn richteten sie die schwersten Zerrüttungen an. Manche Leute bekamen ein richtiges Ordensdelirium. Neid auf den lieben Mitmenschen, der einen Piepmatz mehr oder früher bekam, war die schlimmste Form dieser Ordenskrankheit. Am liebsten hätte so ein Unglückswurm sich den ganzen Körper als Ordensfriedhof einrichten lassen.

Warum mir diese trüben Gedanken kommen? Ich habe einen Katalog „Wie trage ich meine Orden?" bekommen. Eine Berliner Firma hat mir dieses Weihnachtsgeschenk gemacht. Sie glaubt wahrscheinlich, ich hätte einen ganzen Klempnerladen. Wie sie zu dieser beleidigenden Verdächtigung kommt, weiß ich nicht. Aber nun mache ich mir den Spaß, den Inhalt dieses Katalogs auswendig zu lernen. Als gebildeter Mensch muß ich doch unbedingt wissen, wie man Orden zu tragen hat. Das ist fürwahr die brennendste Zeitfrage. Was schert mich Welt, was schert mich Kind, was scheren mich Reichstags- oder Landtags- oder Stadtverordnetenwahlen, Reichsetat, Erwerbslosennöte, Preissteigerungen, Gehaltskürzungen und was es solcher blöden Angelegenheiten noch mehr gibt? Es gibt nur eine Lebensfrage: Wie trage ich meine Orden?

Bei dem Katalog liegt ein Zettelchen, das besagt: „Die Einführung von Orden und Ehrenzeichen ist auch im Deutschen Reiche nur noch eine Frage der Zeit. Die Notwendigkeit ist längst, selbst von den bisherigen Gegnern, anerkannt." Mein Gott, daß ich das bisher noch nicht gewußt habe! Wie konnte es geschehen, daß sich noch kein Verein zur Einführung der Orden gebildet hat, um einem tiefgefühlten Bedürfnis abzuhelfen! Der muß noch heute gegründet werden! Das wäre ja noch schöner, wenn ein solcher Verein, der sich aus Millionen ordenshungriger Brüste zusammensetzen würde, nicht den gesamten Reichstag zur sofortigen Schaffung von Orden zwingen — ja, zwingen! — könnte. Also her mit diesem Verein! Es sind zu viele Brüste leer.

Notwendig ist es natürlich, Vorsorge zu treffen, daß diese Orden auch richtig getragen werden. Unterrichtsstunden müssen in allen Schulen vom Kindergarten bis zur Universität eingerichtet werden. Man schaffe Professuren für das Tragen von Orden! Wöchentlich zweistündige Vorlesungen würden nicht zuviel sein, und ihr Besuch nützte Pflicht für alle Studierenden aller Fakultäten sein.

Was für kühne Hoffnungen doch so ein Katalog wecken kann! Gespannt bin ich, was ich wohl abbekommen werde, wenn die neuen Piepmätze erscheinen. Ob ich wohl singen könnte: „Komart ein Piepmatz geflogen, setzt sich nieder auf meine Brust . . .?" Man bietet in diesem wundervollen Katalog alles an. Da ist die Ordenskette, hier die Litewkenschnalle, auch eine Frackschnalle für offizielle Anlässe, auch eine auf bayerische Art — nicht etwa für Knödel, sondern für richtige Orden auf bayerische Art. Auch wie der Pour le mérite und das Kommenturkreuz getragen werden, und wie man die Tragebänder bei festlichen Gelegenheiten anordnet, muß ich nun lernen. Es ist aber nicht schwer, das alles im Gedächtnis zu behalten, denn meine Ordensbibel, die mir die Firma geschenkt hat, zeigt es in wunderbaren Bildern. Was sind das alles für feine bunte Kreuzchen! Die wahren Kolibris. Leider werde ich die Erinnerungsmedaille an den Weltkrieg nicht bekommen, weil ich keine Beziehungen zum Zeughaus der Deutschen Ehrenmedaille habe. Kommt da mir nicht eine verheißen, lieber Leser? Auch bei dem Hilfsdienstkreuz gingen Erinnerungsmedaille leider nur. Wie konnte ich auch nur Kriegsdienst leisten! Ich hätte mir doch denken können, daß man dann nicht einen einzigen Orden bekommen würde.

Nun lerne ich die alten Orden alle auswendig. 40 (vierzig) Arten gab es in Deutschland. Das müßten die Kinder sofort auswendig lernen, denn das ist viel wichtiger als Lesen und Schreiben. Daneben zählt mein lieber Katalog noch 26 ausländische Orden auf. Und ich habe von den 66 Orden auch nicht einen einzigen! Man muß unbedingt die Doorner Tulpe zurückholen. Die würde Orden regnen lassen. Aber, soweit ich habe erfahren können, wird, wenn die neue Ordensära beginnt, ein ganz neuer Orden eingeführt werden, der mit jedem andern zusammen getragen werden muß: der Orden des — — Rings durch die Nase. Da möchte ich doch lieber auf den ganzen Ordenssegen verzichten.

Dr. Karl Müller.

Der brennende Stall. Uraufführung in Leipzig. Der brennende Stall des Hans Rothe, der rasch berühmt gewordene Shakespeare-Uebersetzer, in seiner Komödie in acht Bildern meint, ist die Ehe, in die sich die Menschen, wirr gewordenen Tieren gleich, trotz Leid und Flucht immer wieder hineindrängen. Hans Rothe ordnet dem Verhängnis der Ehe jede dauernde Gemeinschaft gleich. Darum muß seine Anna Huhl, nachdem sie einem intannischen Kaufmann Köbisch durch resolute Entlobung entgangen und von einem fragwürdigen Schauspieler an den bekannten Rand des Grabes gebracht worden ist, einen lesbischen Hausstand gründen, der mit dem Selbstmord ihrer kleinen wohlhabenden Gefährtin endet, weil die pseudodämonische Anna durch die ihr zuerteilte Rolle des Mannes verdorben wird, so gemein zu handeln, wie eben — nach Rothes Komödienendeng — Männer im allgemeinen und im besonderen im Ehestand sich aufzuführen pflegen. Angriff auf die Ehe und auf die Männer sind nun zwar Antrieb und Zweck des Stückes, aber gerade die haßerfüllten Theorien über Ehe und Männer auch sein schwächster und am wenigsten überzeugender Bestandteil. Denn von den beiden Herren ist der eine so albern, der andere so schuftig, daß sie keine allgemeine Gültigkeit beanspruchen können, und von den beiden Schwestern Huhl hat keine Grund zur Klage gegen die Männer, weil jede ihr Schicksal redlich durch eigene Torheit verdient. Rothes Ideologie steht demnach auf schwachen Füßen in seiner Behandlung von Themen, die vor ihm schon überzeugender gestaltet worden sind. Wedekind und Sternheim als Vorbilder sind derart spürbar, daß ohne sie manche Figur und Szene Rothes nicht denkbar wären. Dennoch bleibt die Stärke des Autors zu theatralischer und sprachlicher Formung satirischer Einzelszenen unbezweifelbar. Ein Glanzstück, mit kostbaren Witzen ausstaffiert ist die Rolle Köbisch', der jeden Satz in einem tollgewordenen Geschäftsbriefstil aus dem korrekten Munde entläßt. Die Arbeit an der großartigen Daumier-Ausgabe, die Rothe veranstaltet, hat ihn im besten Sinne befruchtet, daß ihm die durchaus amüsanten Szenen des Haarschneidens, der Seminarprüfung, der Schauspielprobe gelungen. Diese Bilder wirkten denn auch so nachhaltig, daß trotz der Stil- und Ratlosigkeit der letzten drei geschwätzigen und ermüdenden Szenen Alwin Kronachers vorzüglich besetzter und durchgearbeiteter Uraufführung im Leipziger Alten Theater ein lauter Erfolg beschieden war.

„Hoppla, wir leben!" in Zwickau. Nach Berlin und Leipzig hat als erste Bühne im Reich das verhältnismäßig kleine Zwickauer Stadttheater auf Betreiben der dortigen Volksbühne eine eigene Aufführung von Tollers „Hoppla, wir leben!" riskiert. Die Aufführung, die immerhin fünf vollbesetzte Häuser fand, war vom Intendanten Wolfgang Poppe mit außerordentlichem Fleiß vorbereitet worden und brachte, obgleich sie sich in der Inszenierung eng an das Leipziger Vorbild hielt, doch beachtliche künstlerische Ergebnisse durch Einzelleistungen, besonders durch die von Theo Paul Münch als Thomas. Der Mut der Zwickauer Bühne, die das Stück mit beweglichen Lichtbildern, viergeteilter Bühne und allen in dem alten Hause irgend möglichen technischen Einrichtungen ausgestattet hatte, ist jedenfalls zu begrüßen.

Soldat Schwejk auf der Anklagebank. Jaroslav Haseks „Abenteuer des braven Soldaten Schwejk während des Weltkrieges", ein Buch, das von vielen Sachkundigen als das lustigste Werk des Jahrhunderts bezeichnet wurde, hat in Breslau den Unwillen des Staatsanwalts erregt. Gegen den verantwortlichen Redakteur der Breslauer Tribüne wurde, wie uns der Verlag Adolf Sonek in Prag mitteilt, das Verfahren wegen Verbreitung unzüchtiger Schriften eingeleitet. Die Tribüne selbst bemerkt dazu: „Wenn Lächerlichkeit töten könnte — die Breslauer Staatsanwaltschaft lebte wohl nicht mehr! Wenn dieser Prozeß zur Durchführung und Behandlung kommt — dann werden allerdings endlich einmal die Augen der ganzen Welt auf Breslau gerichtet sein — aber nicht auf Breslau als die „Metropole deutscher Kultur im Osten", sondern als das neue Schilda."

Morgen nach dem Maskenball

Gewissermaßen hattest du ja recht.
Dein dummes Auto knattert um die Ecke,
Indes ich dasteh und die Lippen lecke —
Pfui Teufel, schmeckt die Morgensonne schlecht!

So blind hast du gewühlt in meinen Haaren,
So wild und irr gebrannt an meinem Munde,
Und jetzt, Lolo, bist du davongefahren,
Ein zahmes Huhn mit seinem Ehetrecht.
Betrogen steh ich in der Morgenstunde —
Nun ja, gewissermaßen hast du recht!

Gewissermaßen wünsch ich dir das Beste:
Daß du und er in eurem Flatwagen
Die Hülse brechen, und daß eure Reste
Ein Hund beschnüffelt . . . Was ich wollte sagen:
Bleib mir gewogen, werde mir gestohlen!
Ich geh nach Haus. Der Teufel soll dich holen.

II

Ich hab kein Glück. Zuerst war alles gut,
Sie saß auf meinem Knie und war ganz Glut.
Dann ist sie mit dem Pierrot fortgelaufen,
Und ich, vor Wut, fing wieder an zu saufen.

Jetzt hab ich ein paar Tischchen umgerissen
Und habe dieses Loch am Knie gekriegt,
Und hab kein Geld mehr, und die Brille ist zerschmissen —
Jawohl, du Teufelsweib, ich bin besiegt.

Und außer all der andern Schweinerei
Ist noch ein mehr als elendes Gewissen!
Ach wäre dieser Sonntag schon vorbei,
Und ich und du, und dieses ganze Leben! —
Ich höre auf, ich muß mich übergeben.

Hermann Hesse.

Büchertisch

Martin Johnson: Mit dem Kurbelkasten bei den Menschenfressern. Verlag F. A. Brockhaus, Leipzig. 198 Seiten. Mit dem Kurbelkasten zog M. Johnson nach den Neuen Hebriden, weil es in den Urwäldern und Dschungeln dieser Inselgruppe noch Menschenfresser gibt. Sein Ehrgeiz war es, diese Wilden auf einem Film mit nach England zu bringen. Es gelang ihm nach mancherlei Kreuz- und Querfahrten und Abenteuern, die er mit seiner kleinen Truppe bestand. Auch keine Frau nahm an diesen Fahrten teil. Daß sie mit dem Leben davonkamen, dankten sie mehrfach nur einem glücklichen Zufall. Denn es war sehr schwer, sich mit diesen primitiven Stämmen zu verständigen. Die von der insularen Lage ihrer Heimat bedingte Isolierung hat manche Stämme der Südsee mit mancherlei Degenerationsmerkmalen gezeichnet, und ihre Wildheit und Grausamkeit scheint in manchen Punkten unter dem Tier zu stehen. Der große „weiße Bruder", der sich dort in der Südsee auf Kokosnußplantagen festgesetzt hat, betrachtet die Eingeborenen als billige Arbeitskräfte und Ausbeutungsobjekte, sofern er ihrer habhaft werden kann. Und so ist zwischen ihm und ihnen ewige Feindschaft gesetzt. Sie macht sich gelegentlich in Rebellionen Luft, die von den Weißen mit Strafexpeditionen gerächt werden. Auch Jack London hat diese Primitiven in einigen Südseeromanen gezeichnet, aber das geschieht leider recht oberflächlich und manches vom der Ueberheblichkeit des rücksichtslosen Amerikaners ist darin. Johnson sieht tiefer und sozialer. Er trägt es nicht gerade agitatorisch vor, aber immerhin läßt er die Schuld erkennen, die weiße Profitsucht auch in diesem Teile eines unentwickelten Erdteiles auf sich geladen hat, und er bearbeitet die Tierseele dieser Menschenfresserstämme aus den Bedingungen ihrer tropischen Wildnis. So ist aus dieser Kinovorführung ein ebenso lehrreiches wie abenteuerliches Buch entstanden. Zwei Dutzend gute Aufnahmen illustrieren die Fahrt. Robert Grosch.

Politisches Handbuch. Ein sozialistischer Wegweiser von Arbeiter, Weith. Zweite erweiterte Auflage. 190 Seiten Großoktav. 3,80 M., geb. 4,50 M. Volksbuchhandlung, Wien VI. — Schon die erste Auflage des Buches (1924) konnten wir den Genossen, besonders denen, die sich mit fortwährender oder gelegentlicher Propaganda für den sozialistischen Gedanken befassen, sehr empfehlen, und wir tun dies auch mit der den geänderten Verhältnissen angepaßten Neuauflage. Das Werk ist ein sozialistischer Führer durch die Politik der heutigen Zeit — keine erste Einführung, aber durchweg leicht verständlich. Nach einigen Kapiteln über für das Verständnis der Politik notwendige Gebiete (Grundlagen der Politik, Staat und Sozialismus, Staatsformen und Verfassungen, moderne Demokratie), bringt es in seinem Hauptteile das politische Parteiwesen zur Darstellung: Grundlagen der Parteienbildung, Hauptgruppierung und Ideenwelt der Parteien, die Parteien der einzelnen Länder und ihre Kampfmittel, den Parlamentarismus, die wichtigsten politischen Gegenstände innerhalb der heutigen proletarischen Bewegung (Diktatur oder Demokratie, Sozialisierung oder Koalition), endlich einen Ausblick auf das sozialistische Endziel. — In einem Ergänzungsheft (1,20 M.), das wegen der eintretenden Veränderungen in kurzen Abständen wiederkehrend erscheinen soll, wird das statistische Material über die Parteien aus allen Ländern der Welt mit etwas größerer sozialistischer oder Arbeiterbewegung, ihre Stärke und sonst Wichtiges gegeben. — Ein gutes Register läßt alles Gebrauchte leicht auffinden. bs.

Zwölftausend

Eines der in diesem Winter am meisten aufgeführten deutschen Bühnenwerke dürfte das nun auch in Dresden im Staatstheater gegebene Schauspiel „Zwölftausend" von Bruno Frank werden. Der Münchner Dichter hat aus der trüben Vergangenheit schmachvollsten deutschen Kleinfürstentums eine der größten und scheinlichsten Lumpereien ans Licht gezogen, die die Weltgeschichte überhaupt kennt. Zwölftausend Landeskinder läßt sein Herzog mit Gewalt ausheben und in Uniform stecken, um sie als gutbezahltes Kanonenfutter an die Engländer für ihren Kampf gegen die junge aufstrebende amerikanische Freiheit zu verkaufen. Frank mischt Dichtung mit Wahrheit, aber das Interesse an dem geschichtlichen Hintergrund wird durch sein Werk so lebhaft geweckt, daß es angebracht ist, die wirklichen Vorgänge wieder einmal ins Gedächtnis zurückzurufen.

Im Beginn der neueren Zeit gab es in Deutschland ein paar hundert Landesfürsten, die oft nur über ein sehr kleines Gebiet verfügten, dabei aber glaubten, es hinsichtlich Prunk und Verschwendungssucht ihren zeitgenössischen französischen Vorbildern gleichtun zu müssen. Frauen und Lustschlösser kosteten ein Heidengeld; die systematische Ausplünderung der Einwohner durch Steuern und sonstige Abgaben war aufs höchste gestiegen, und die staatlichen Finanzen waren durch diese verschwenderischen Passionen der hochfürstlichen Herren arg zerrüttet. Woher also die Mittel zu weiterem Luder und Lumpen nehmen? Einen Ausweg hat der gewaltsame Verkauf der Untertanen gegen gutes Geld an fremde kriegführende Fürsten. Zugute kam den gewissenlosen Herrschaften, daß einige der großen Nachbarländer, besonders England und Frankreich, in jenen Jahren allerlei Kriege zu bestehen hatten und dadurch eine rege Nachfrage nach brauchbarem Menschenmaterial bestand. Diese Konjunktur haben zahlreiche deutsche Fürsten ebenso raffiniert wie gewissenlos ausgenutzt. Sie offerierten ständig ihre Ware, und so sind nach der Zusammenstellung eines zünftigen Historikers in der Zeit von 1750 bis 1815 an sogenannten Subsidien (Geldern für soldatische Kräfte) nicht weniger als 341 Millionen Taler in deutsche Fürstenkassen geflossen.

Diese Zahl ist jedoch unvollständig. Schon vor dem genannten Zeitabschnitte gab es in Deutschland den Soldatenhandel. Im Jahre 1685 verkaufte der sächsische Kurfürst Johann Georg III. 3000 Soldaten gegen eine Summe von 120 000 Taler an die Republik Venedig für ihren Krieg gegen die Türkei. Der bayerische Kurfürst Max Emanuel hat in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts 3000 Bayern für den Türkenkrieg an Oesterreich verkauft. Sein Nachfolger Maximilian III. schloß mit England, Frankreich und Holland Subsidienverträge ab und erhielt 1747 von den Engländern 27 000 Pfund Sterling und 1749 weitere 45 000 Pfund. Der Fürst von Waldeck, der 1776 Truppen an England verkaufte, hatte sogar eine große Anzahl halbwüchsiger Knaben in die Regimenter stecken lassen, um das gewünschte Kontingent aus seinem kleinen Ländlein zusammentreiben zu können. Dafür erhielt dieser fürstliche Biedermann sieben Jahre lang von den Engländern jährlich 25 000 Kronen, außerdem noch für jeden Gefallenen 30 Kronen extra. Am schlimmsten aber trieben dieses bluttriefende Gewerbe die Fürsten von Hessen und Braunschweig. In Hessen-Kassel waren Luxus und Verschwendungssucht am Hofe seit jeher groß gewesen. Geradezu toll aber wurden die Ausschweifungen, als der Landgraf Friedrich II. zur Regierung kam. Dieser verkaufte in den Jahren von 1776 bis 1784 12 805 Mann an die Engländer und erhielt dafür die schöne Summe von 21 Millionen Taler. An diese Zahl hat sich Bruno Frank gehalten. Historisch ist auch die in seinem Schauspiel enthaltene Figur des englischen Obersten Faucitt, der damals beauftragter Werber in Deutschland war und im Auftrage des englischen Parlaments die Angebote deutscher Landesherren entgegennahm. Faucitt schloß in Waldeck, in Hessen und in Braunschweig die Verträge ab, setzte die Geldsummen für das Menschenmaterial fest und überwachte den Transport bis nach den in der Nordsee liegenden englischen Schiffen. Dieser Transport mußte im Binnenlande die Weser abwärts gehen, und da die zwangsweise ausgehobenen verzweifelten Landeskinder häufig Miene machten, auszurücken, so wurden diese Transporte zumeist von berittenen Scharfschützen eskortiert.

In dem Schauspiel „Zwölftausend" wird nun bei einem solchen Vorgange die Friderieus-Legende hervorgeholt und der Preußenkönig als Retter in der Not gepriesen. Hätte der nicht eingegriffen, so wäre wieder ein großer Schub von Landeskindern an die Engländer verkauft worden. Nun stimmt es zwar, daß Friedrich im Herbst 1777 einem Transport von England in Hessen gekaufter Soldaten die Weserfahrt sperren ließ, aber nicht etwa aus reiner Menschenfreundlichkeit, sondern — was auch Frank seinen Herzog andeuten läßt, und was Reinhold Koser in seiner Biographie Friedrichs II. bestätigt — um einmal seine eigenen Werbeplätze zu schonen und zum andern den Engländern einen Schabernack zu spielen. Es hat auch gar nicht lange gedauert, bis die Weserfahrt wieder freigegeben wurde und der Hesse wie der Braunschweiger ihre Geschäfte ungestört weiter treiben konnten.

In Braunschweig war es der (1806 bei Auerstädt gefallene) Herzog Karl Wilhelm Ferdinand, der in jenen Jahren mit England seinen Menschenschacher trieb und daran nicht weniger als 5 Millionen Taler verdiente. In den Jahren 1776 und 1786 verkaufte der Fürst 5700 Mann an England und 1788 3000 Mann an die Niederlande. Wie der Hesse, so hat auch der Braunschweiger in Briefen an die Engländer die dringende Bitte geäußert, die Verwundeten nicht wieder in die deutsche Heimat zurückzulassen. Einmal gefielen ihm ihre bösen Anklagegeschichten nicht, und zum andern mußten da auch die Krüppel irgendwie ernährt werden. Die Summe für diesen Zweck hatten die Engländer zwar gleichfalls gezahlt, jedoch meinten die menschenfreundlichen deutschen Landesväter, es sei besser, wenn auch diese Beträge noch in ihre eigenen Taschen flössen. Das dankbare Braunschweiger Volk hat Karl Wilhelm Ferdinand später in Anerkennung seiner Verdienste ein imposantes Reiterstandbild vor dem Braunschweiger Schlosse setzen lassen.

An diese Tatsachen aus den schlimmen Tagen des Absolutismus sollte man sich heute erinnern, wenn von Abstandungsprozessen aus der Zeit der Leibeigenschaft und von verwandten Dingen die Rede ist. Schiller in „Kabale und Liebe", Herder und Seume (der selbst das Pech hatte, von dem hessischen Fürsten an die Engländer zum Kriegsdienst in Kanada verkauft zu werden, aber drüben desertieren konnte) haben diesen Menschenhandel gebührend angeprangert. Dann aber hat die deutsche Muse sehr lange geschwiegen, bis in unsern Tagen ein Bühnenautor wieder einmal den Stoff aufgriff und unsern Blick in die dunkelste Vergangenheit unsres Volkes lenkte.

Verantwortlich: Paul Mochmann Dresden.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19280130/14 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG